This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

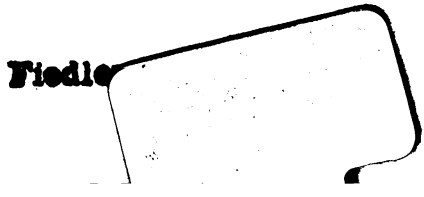
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PRESENTED TO THE LIBRARY
BY
PROFESSOR H. G. FIEDLER



Schiller's Anthologie.

Anthologie

auf das Jahr 1782

von

Friedrich Schiller.

Mit einer einleitenden Abhandlung über das Dämonische
und einem Anhange neu herausgegeben

von

Eduard Bülow.

Heidelberg, 1850.
Verlag von Bangel & Schmitt.
Hoffmeister'sche Univ.-Buchhandlung.

Inhalt.

Seite

Eintheilung der Anthologie.
Einleitung des Herausgebers.

Anthologie auf das Jahr 1782:

Widmung an den Tod. 1
Vorwort aus Tobolsko. 7
Die Journalisten und Minos. 11
Fantasie an Laura. 15
Bachus im Triller. 18
An die Sonne. 20
Laura am Klavier. 22
Die Herrlichkeit der Schöpfung. 24
Elegie auf den Tod eines Jünglings. 26
Der wirthschaftliche Tod. 30
Rousseau. 30
An den Galgen zu schreiben. 33
Die seligen Augenblicke, an Laura. 34
Spinoza. 36
Die Kindesmörderin. 36
Aufschrift einer Fürstengruft. 41
In einer Bataille. 41
Grabschrift. 44
An die Parzen. 44
Der Triumpf der Liebe. 47

Seite

Klopstock und Wieland. 55
Gespräch. 55
Vergleichung. 56
Die Rache der Musen. 57
Das Glück und die Weisheit. 59
Räthsel. 60
An einen Moralisten. 60
Grabschrift eines gewissen Physiognomen. 63
Eine Leichenfantasie. 63
Aeschylus. 66
Der hypochondrische Pluto. 66
Die Buße. 74
Aktäon. 74
Zuversicht der Unsterblichkeit. 75
Vorwurf an Laura. 75
Die Alten und Neuen. 78
Der einfältige Bauer. 78
Edgar an Psyche. 79
Sitten und Zeiten. 80
Ein Vater an seinen Sohn. 80
Die Messiade. 81
Ossians Sonnengesang. 82
In Fuldas Wurzellexicon. 83
Kastraten und Männer. 84
Doktor Pandolff. 88
An den Frühling. 89
Polizeiordnung. 90
Die alten und neuen Helden. 90
Unterschied der Zeiten. 90
Hymne an den Unendlichen. 91
Auf den Herrn R. 91
Die Größe der Welt. 92
Gegründete Furcht. 93
Passantenzettel am Thor der Hölle. 93
Meine Blumen. 94

Seite
Fluch eines Eifersüchtigen. 95
Das Geheimniß der Reminiscenz an Laura. . . . 97
Gruppe aus dem Tartarus. 102
Die Freundschaft. 103
An Fanny. 105
Gefühl am 1. Oktober 1781. 108
Peter. 111
Der Wirtemberger. 111
An mein Täubchen. 112
Melancholie an Laura. 113
Die Pest. 118
Das Muttermal 119
Die Spinne und der Seidenwurm. 119
Monument Moors des Räubers. 120
Auf Chloes Geburtstag. 122
Morgenfantasie. 124
Lied eines abwesenden Bräutigams. 125
An Minna. 127
Der Unterschied. 129
Elysium. 131
Outrl. 133
Semele, eine lyrische Operette in zwei Scenen. . . 133
Die Büchse der Pandora. 163
Die schlimmen Monarchen. 163
Graf Eberhard der Greiner. 167
Alte Jungfern. 170
An Gott. 171
Bauernständchen. 172
Der Satyr und meine Muse. 173
Die Winternacht. 176

Anhang.

Seite

Aus den Räubern.

1. Monolog des Franz Moor. 181
2. Hektors Abschied. 185
3. Amalia. 186
4. Räuberlied. 187
5. Brutus und Cäsar. 188
6. Monolog des Karl Moor. 190

Freigeisterei der Leidenschaft. 192

Resignation. 196

Die Götter Griechenlands. 200

Schillers Selbstkritik der Anthologie. 207

Varianten.

Eintheilung der Anthologie.

1.

Anerkannte Gedichte der ersten Periode, von Schiller.

Fantaſie an Laura,
Laura am Klavier,
Die ſeligen Augenblicke, an Laura,
Das Geheimniß der Reminiscenz an Laura,
Meine Blumen,
Elegie auf den Tod eines Jünglings,
Die Kindesmörderin,
Der Triumf der Liebe,
Eine Leichenfantaſie,
Die Größe der Welt,
Gruppe aus dem Tartarus,
Melancholie an Laura,
Morgenfantaſie,
Semele, eine lyriſche Operette von zwei Szenen,

} von Y.

Rouſſeau,
An einen Moraliſten,
An den Frühling,
An Minna,
Elyſium,
} von M.

In einer Bataille, von einem Offizier, von v. R.
Das Glück und die Weisheit, von Nr.
Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg, von W. D.
Die Freundſchaft.
Kaſtraten und Männer, von O.

2.

Gedichte von Schiller, welche er nicht in ſeine Werke aufgenommen hat.

Die Journaliſten und Minos,
An die Parzen,
Vorwurf an Laura,
Hymne an den Unendlichen,
Die Peſt,
Die ſchlimmen Monarchen,
} von Y.

Bacchus im Triller,
Bauernſtändchen,
} von W. D.

Die Meſſiade;
Das Muttermal,
} von Nr.

Monument Moors des Räubers, vom Verfaſſer der Räuber.
Die Rache der Muſen, von *.
Die Winternacht, von †.

Spinoza,
Geſpräch,
Vergleichung,
Grabſchrift eines gewiſſen Phyſiognomen,
Aktäon,
Zuverſicht der Unſterblichkeit,
Der Wirtemberger,
Quirl,
} von O.

Gefühl am 1. Oktober 1781, von C.
Grabschrift, } von P.
Der hypochondrische Pluto, } von P.
Der einfältige Bauer, } von P.
Der Satyr und meine Muse, } von P.
Klopstock und Wieland, von A.

3.

Gedichte von andern Verfassern.

An die Sonne, } von W.
Die Herrlichkeit der Schöpfung, } von W.
Ein Vater an seinen Sohn, } von W.
Der wirthschaftliche Tod, } von Z.
Passanten-Zettel, } von Z.
Die Büchse der Pandora, } von Z.
Alte Jungfern, } von Z.
An den Galgen zu schreiben, } von E.
Die Alten und Neuen, } von E.
Aufschrift einer Fürstengruft, } von T.
Räthsel, } von T.
Aeschylus, } von T.
Die Buße, } von T.
Edgar an Psyche, von Ha.
Sitten und Zeiten, von Gn.
Ossian's Sonnengesang, } von H . . .
Unterschied der Zeiten, } von H . . .
An den Herrn R., } von H . . .
Die Spinne und der Seidenwurm, } von H . . .
In Fuldas Wurzellexicon, } von L.
Die alten und neuen Helden, } von L.
Doctor Pandolf, } von U.
Peter, } von U.
Polizeiordnung, } von Hr.
Gegründete Furcht, } von Hr.

Fluch eines Eiferſüchtigen, } von X.
An Fanny, }
An Gott, }
An mein Täubchen, }
Auf Chloes Geburtstag, } von G.
Lied eines abweſenden Bräutigams, }
Der Unterſchied. }

Einleitung des Herausgebers.

Es iſt bekannt, daß Schiller, bald nach dem Erſcheinen ſeiner Räuber, ſeine bis dahin vollendeten lyriſchen Gedichte unter dem Titel „Anthologie auf das Jahr 1782“ herausgab und daß ſeine Freunde dieſe Sammlung durch ihre Beiträge nicht ſowohl bereicherten als ärmer machten.

So großes Glück indeſſen die Kühnheit und Kraft des jungen Dichters, ja ſelbſt die Ueberraſchung und der Schrecken des Publikums den Räubern bei ihrem erſten Erſcheinen vermittelt hatten, ſo wenig vermochte die „Anthologie“, aus den bereits abgeſtumpften gleichen Beweggründen, in ähnlichem Maße durchzudringen. Ihre nicht mehr ausnahmsweiſe beurtheilten Gedichte erſchienen der Welt viel zu derb, kräftig und genial, eben ſo unheimlich als unbequem.

Eine Anzahl dieſer Jugendgedichte hat Schiller ſpäterhin zum Theil verändert, als „Gedichte der erſten

Periode" unter seine sämmtlichen Gedichte aufgenommen; eben so viele jedoch, in seiner Eigenschaft als Autor, verläugnet oder trotzdem verworfen, daß die überwiegende Mehrzahl ein solches Geschick durchaus nicht verdient.

Die „Anthologie auf das Jahr 1782" ist schon seit langer Zeit literarische Seltenheit und nur von wenigen Kennern gekannt und gewürdigt. Kritische Ausgaben von Schillers Gedichten hat man noch nicht für gut befunden dem Publikum vorzulegen. Es haben zwar Biographen und literarische Aehrenleser diesem Mangel in einigen Beziehungen abgeholfen, die Varianten älterer Gedichte gesammelt und deren ursprüngliche Gestalt wieder in Erinnerung gebracht. Jedoch wird niemand läugnen, daß man damit einer so wichtigen Aufgabe noch keineswegs genügend entsprochen hat, indem man selbst noch nicht einmal durchgreifend daran ging, die eigentlichen Schillerschen Beiträge zur Anthologie von denen seiner Freunde kritisch zu sondern.

Eine neue Herausgabe des merkwürdigen Buches ist also wohl ein von Vielen anerkanntes Bedürfniß, welches ich hiermit, wie mir scheint, in einem dazu vorzugsweise geeigneten Augenblicke befriedige. Man wundere sich nicht über diesen Ausspruch, zu einer Zeit, in der die Politik jedes andere Interesse für immer verschlungen zu haben scheint. Die ächte Poesie geht ja auch zuweilen, ohne daß

ſie ihr diente, mit der Politik Hand in Hand, und die Anthologie iſt in Sprache, Geiſt und Urſprung durch und durch im edelſten Sinne revolutionär. Die großen, friſchen, jugendkühnen Hoffnungen in Schillers Seele trieben aus dem verſchlammten ſocialen Boden des achtzehnten Jahrhunderts den Keim einer neuen, reineren Zeit hervor, und waren alſo, deutſche Vorläufer der Revolution von 1789, der großen Völkerbewegung des neunzehnten Jahrhunderts nahe verwandt. Wenn irgend je, ſo iſt es gegenwärtig an der Stunde, in gleichem Sinne wie Schiller revolutionär zu wirken, ſo urſprüngliche Menſchenkräfte, ſittlich und politiſch, zu der Neugeſtaltung des Daſeins nach unſerer überſättigten Erſchlaffung aufzubieten. Wehe ſelbſt vielleicht dem, an dem der göttliche Hauch einer ſolchen Welterſchütterung ſo ſpurlos ſtumpf abgleitet, daß er ihn nicht, vom Allerinnerſten heraus, wiedergebärend mitzuwirken entflammte! Wer dieſe Seite des Schillerſchen Genius wahrhaft liebt, verehrt, genießt oder ſtudirt, muß den jugendlichen Dichter Schiller eben ſo wie den jugendlichen Göthe über die ſpätere männliche Entwickelung beider hoch empor ſtellen. Sind doch auch in ihrer Jugend der Verfaſſer von Werther, Götz, Stella und dem Fragmente Fauſt, ſo wie der der Räuber, Anthologie, Kabale und Liebe, des Fiesko nichts weniger als Gegenſätze, und vernimmt man in dem einen ſo gut wie in dem anderen den ächten

Flügelschwung des Genius, gleichviel ob er über Wogen oder Felsen wegrauscht. Ja, Schillers übermenschlicher Jugendschwung wird in der ganzen Geschichte der Poesie eine eben so einzige und unvergleichliche Erscheinung als Göthe's weltumfassende Selbstausbildungsversuche sein!

Was Schiller in seinen ersten Jugenddichtungen so überhoch erhebt, ist das Dämonische seines Geistes.

Das Dämonische kann, seiner Natur nach, nur von wenigen Menschen erlebt und verstanden werden, und es wird den Einsichtigen also kaum Wunder nehmen, daß diese Jugendgedichte Schillers in der Anthologie erst so wenig oder noch fast gar nicht gewürdigt worden sind. Göthe hatte das Dämonische in Schiller von früh an wohl herausgefühlt und sich davon ohne Zweifel mit zu seiner Faustdichtung begeistern lassen. So vollendet aber auch das erste Fragment des Faust zu nennen ist, gelang es Göthe doch nicht, die dämonische Wirkung zu erzielen, welche allerdings in dem Stoffe der Dichtung lag, weil er als Künstler zu besonnen und kühl war, um gleichwie Schiller schrankenlose Kunstmittel dazu anwenden zu wollen. Hätte Göthe's Faust in Wahrheit, so wie es uns der Dichter vor Augen stellt, den Erdgeist mit Augen erblickt, er hätte gewiß nicht, so wie er es im Drama that, hintennach in der „kleinen Welt" weiter leben können. Wo nicht vom sittlichen

Blitz getroffen und vernichtet, hätte er sich wohl oder übel mit dämonischer Gewalt erheben müssen.

Das dämonische Element in Schiller erkennt man am entschiedensten in der Fähigkeit oder dem Bedürfniß seiner Laura-Liebe, um welche sich diese ganze Jugendzeit gruppirt. Der höchste derartige Aufschwung Göthe's in der Liebe zu Friederike deckt sonnenklar die Verschiedenheit des Innern beider Genien auf. Göthe's Liebe-Fähigkeit beschränkte sich immer nur auf die Luftschicht der Seele und rang sich niemals, wie bei Schiller, zu dem Geiste empor.

Das dämonische Gebiet der Kunst liegt außerhalb der Schranken der Schönheit. Die Erzeugnisse desselben dürfen eben so wenig nach deren strengen Gesetzen gerichtet werden, als man dies etwa in der Musik mit den herberen Werken Beethovens, oder in der Malerei mit der ganzen Größe Michel Agnolo's zu thun befugt ist.

Auch Giulio Romano erhob sich als Frescomaler im Palazzo del T. unmittelbar zu dem Gebiete des Dämonischen, und in der politischen Poesie führt die Gedrungenheit des Dante'schen Parteihasses nicht selten dahin.

Von anderen Dichtern hatte der Engländer Marlow eine Ahnung des Dämonischen. In Spanien streifte unbewußt der hohe Verfasser der Celestina daran. Unseres Novalis voraustastender Verstand muß jedenfalls eben

ſo wie Ludwig Tiecks ſchaffender und brütender Naturgeiſt für dämoniſch zuſammengeſetzt gelten.

Mit vollem, klarem Bewußtſein ſchuf im Reiche des Dämons in der neueren Welt nur der Eine Dichter, Shakeſpeare, der uns auch nicht nur das alleinige Mal in Hamlet deſſen Pforten entriegelt.

In der alten Welt ſcheint Aeſchylos' Prometheus das reinſte Kunſtprodukt des Dämons geweſen zu ſein.

In der neueſten Zeit hat man ſeltſamer Weiſe höchſten Orts in der Poeſie dem dämoniſchen Mißbrauche der Talentgröße Byrons dies geiſtige Ritterkreuz verliehen; zum guten Glück iſt aber auch die Kunſtkritik ſo wie die Kunſt ſelbſt noch frei, und dürfte der geſundere Sinn der Mitwelt das Machtwort einer diktatoriſchen Grille wohl unbeachtet verhallen laſſen.

Iſt das Dämoniſche, die Fata Morgana des Jenſeit, vielleicht eben das Gebiet des Gefühls und der Kunſt, welches hinter der Schranke liegt, die dem Menſchen Vernunft, Selbſterhaltung, Natur, Sterblichkeit geſetzt haben? Wer dieſe Schranke dann ohne Beruf, aus bloßer Kraftbegabung überſpringt, verfällt dem Wahnſinn. Wer ohne Kraft hinüberirrt, wird Thor genannt. Dazu jedoch, daß er das Gegebene in dieſem Sinn verneine, iſt immer nur der alſo dämoniſch werdende große Geiſt berufen. Man frage hierbei nicht: Wozu nützt es, daß er es thut?

Iſt es doch, da in der Welt das Große von Rechtswegen nie materiell zu nützen hat, ſchon an ſich ſelbſt ein Ungeheures, der Natur über ſich ſelbſt hinaus getreu zu bleiben. Die Oede umher, welche allerwärts eintritt, wo die Natur aufhört, iſt der dämoniſche Luftraum.

Man mag das Dämoniſche wohl auch in der Weiſe erklären, daß es der Stoff zur überirdiſchen Kunſtſchönheit ſei, der nur ſeine nicht vorhandene Form nicht habe andauernd finden können. Es gilt überhaupt der Satz: Alles und jedes dämoniſche Gefühl, wo es ſich im Individuum nicht zur Kunſtform verklärt und beſcheidet, iſt todt, und es muß ſich andererſeits jeder Menſch, der fortwährend bis zum Dämoniſchen ſtark und tief fühlt, unwiderruflich ſelbſt zerſtören.

Das Dämoniſche in der Kunſt muß allenthalben, wo es erſcheint, urſprünglich und individuell ſein. Das Schöne läßt ſich ſtudiren und nachahmen; bei dem Dämoniſchen iſt dies unmöglich, da die Individualität in ihrer Unergründlichkeit der einzige Grund und Boden iſt, woraus es erwächſt.

Alſo iſt denn auch das Rieſenhafte in Schillers Jugendgedichten eben darum ſo unerſchöpflich, weil ſein Geiſt es ganz und gar aus dem Nichts erſchuf und ein etwaiges Studium des Dante oder Michel Agnolo dem Dichter damals ſchwerlich in den Sinn kommen konnte.

Zwischen Michel Agnolo's und Schillers künstlerischem Schaffen besteht zufälligerweise auch die verwunderliche Aehnlichkeit, daß Schiller seine Poesieen niemals anders als unter Stampfen, Schnauben und Brausen zu Papier brachte und Michel Agnolo beim Bilden ganz denselben Gefühlswallungen unterworfen gewesen sein soll.

Die höchste Lust und der höchste Schmerz stehen sich zwar in allem erhöhten Leben immer drohend nah; im Dämonischen unterscheiden sie dasselbe jedoch zumal dadurch von anderem, daß sie hier persönlich mit einander ringen und eins das andere aufreibt. — Dieses Wühlen im Schmerz aus Wollust, Genuß oder überbotener Schönheit ist also dämonisch und unterscheidet sich in dem Bewußtsein und freien Willen, womit es besteht, auf das schärfste von aller Leidenschaft. Man weiß, daß der Poet in jedem Augenblick im Stande wäre, sich zu besinnen, einzuhalten, umzukehren und gibt sich ihm und dem bezaubernden Strom seiner Klage, gerade weil er es mit besonnenstem Willen nicht thut, mit inniger Lust hin. Um nur Ein Beispiel in dieser Beziehung anzuführen, nenne ich die „Kindesmörderin", deren Schluß, bei aller Schönheit des Ganzen, doch ein verfehlter ist. Schlösse das Gedicht statt mit der matten Phrase und schulmeisternden „Warnung der Schwestern vor der Gefahr der Schönheit" mit dem angedeuteten „Verbrennen der fal-

ſchen Liebe“ und der entzückten Anſchauung der Blutſühnung im Tode, ſo wäre es eben mit der nothwendigen Hülfe ſeiner vorgängigen Gefühlswirren und Auswüchſe, als die Geſchichte der Geburt eines in ſich befriedigten freien Geiſtes, ſo herrlich wie nur irgend ein ähnliches Kunſtwerk vollendet. Vielleicht würde es auch nicht zu kühn phantaſirt ſein, wenn man annähme, daß dem Geiſte des Dichters in der Anlage der Kindesmörderin ſolche dämoniſche Wendung unbewußt vor Augen geſchwebt habe.

Dem Dämoniſchen genügt im Irdiſchen das Irdiſche nicht mehr und es wirkt, zu ſeinem inneren Zwieſpalte, mit irdiſchen Kräften ins Ueberirdiſche. Gewiß gehen z. B. meiſt auch die Thaten des reifen, edlen Mannes, ſo wie die Kunſtgebilde des Dichters, aus der höchſten Beſonnenheit und Ueberzeugung hervor; allein nichtsdeſtoweniger gebiert in Einzelfällen die augenblickliche Entzügelung der Leidenſchaft den richtigen Entſchluß.

Auf Kunſt und Schönheit angewandt, vermittelt dieſer Grundſatz uns abermals das Dämoniſche, und eben dadurch wird der Dichter (vates) zum Propheten. Alſo rechtfertigen ſich auch Schillers rieſige Uebertreibungen in der Anthologie vor dem höchſten Richterſtuhle Apolls.

In dieſen lyriſchen Ergüſſen allein ſind Schillers unverwelkliche Lorbeeren zu ſuchen und tritt der göttliche Aufſchwung ſeiner Jugend in das reinſte Licht.

Die edelste, glühendste Leidenschaft der Liebe hat noch in keiner Sprache der Welt einen so würdigen Ausdruck als in den Gedichten an Laura gefunden, die uns die ganze Liebeseligkeit und Liebefähigkeit der Seele Schillers offenbaren, und deren Werth dadurch wahrlich nicht geschmälert wird, daß man jetzt mit Gewißheit behaupten zu dürfen meint, ihr Gegenstand sei ein geistig und körperlich unschöner gewesen.

Schiller hat freilich auch meist selbst gefühlt, daß an solcher Vollendung nichts zu ändern oder zu bessern sei, und wo er dennoch anderer Meinung geworden, hat er nur in den allerseltensten Fällen Recht. Wer da der Jugend, welche diese Gedichte doch vorzugsweise vertreten, den Uebermuth nehmen will, nimmt ihr damit immer auch die Jugend, und es ist in ihnen, nur selten ohne alle Darstellung, in der Ahnung des Unendlichen der Genius durchsichtbar.

Hoffmeister stimmt in seinem kritischen Werke über Schiller zwar mit mir darin überein, daß die Gedichte der Anthologie in ihrem ursprünglichen Zustande wenigstens weit charakteristischer als in dem beschnittenen seien; er ist aber allerdings nicht befähigt, sie nach Verdienst zu würdigen.

Ich bin weit entfernt, den Werth, welchen man dem Hoffmeisterschen Buche zugesteht, in Abrede zu stellen; man wird mir aber auch so viel zugestehen, daß

Hoffmeister ohne alle poetische Ader, nur als trockner Philosoph urtheilt.

Philosophische Kritik im Allgemeinen an Kunstwerke anzulegen, ist etwa das Nämliche, als wenn man das Gehirn eines großen Mannes seciren wollte, um seinen Geist zu erkennen. Wo Hoffmeister über Schillers Laura-Liebe spricht, ist er trivial, und wer in ihr nur sogenannte Sinnlichkeit erblicken kann, gemein. Dergleichen Kritiker, darf man wohl sagen, sehen in der Poesie meist den Wald vor Bäumen nicht, und den Blinden von der Farbe zu predigen, ist wenigstens ein nutzloses Unternehmen.

Man hat Schiller in den politisch-sittlichen Gedichten der Anthologie auch einen Nachahmer Schubarts genannt, und mich dünkt, oberflächlicher als mit einer solchen Behauptung könne Kritik nur etwa von demjenigen gehandhabt werden, der ihn darin einen Nachahmer Bürgers nennen möchte. Es habe Schubarts bestes Gedicht „die Fürstengruft" Schiller immerhin die Zunge zu seinem „Die schlimmen Monarchen" gelöst und seine sittliche Entrüstung über die Schmach des Daseins jener klein-fürstlichen Despotie gesteigert, deren Opfer er selbst nicht lange darauf werden sollte. Wo ist deß ungeachtet in dem an sich gewiß bedeutenden Talente Schubarts, den man im höheren Sinne doch keinen Dichter

nennen darf, die leiſeſte Spur von dem Erhabenen, der Leidenſchaft, dem Dämoniſchen der Anthologie?

Schiller kannte, ehrte, liebte wohl ſelbſt Schubart; Schubart aber glühte in Begeiſterung für den großen Schiller, wie uns ſein allerdings etwas verwunderliches Gedicht an ihn beweiſt, und wie hätte, in ſolchem Verhältniſſe, der zehnmal größere Geweihte dem Ungeweihten bewußt oder unbewußt nachahmen können?

Wie nun zuweilen die Thätigkeit unſeres Geiſtes, um ihrer eigenen Fortdauer willen genöthigt wird, alle moraliſche Kraft, gewiſſermaßen zu einem Aushauche oder Jubelſchrei des Uebermuths, einem Schwenken der Standarte des Lebens, zuſammenzuraffen: alſo kann man auch in der Kunſt nicht umhin, zu einem Wahrzeichen der Stärkeren, wiederholt in Liebe, Preis und Verehrung an ſolche Werke wie die Anthologie zu erinnern.

Die Natur thut im Orkane, die Völker thaten gegenwärtig im Staatsleben das Nämliche, um nach Jahrhunderten der Erſchlaffung ihre Naturkraft neu zu prüfen.

So angeſehen, kann die Zügelloſigkeit Nothwendigkeit und Tugend werden und entſchleiert ſich der Adel des Radikalen, da ein ſolcher Antrieb oder Drang wohl zu ſchaden und zu verletzen, aber nimmermehr zu irren vermag. An dieſer Stelle kommt auch wieder das Wort Geſinnung von Rechtswegen zur Sprache, welches in der neueren Zeit ſo oft verleumdet und gemißbraucht worden

ist und zugleich das recht eigentliche Gebiet abgibt, auf welchem der junge, freiheitdurstige, dämonische Schiller zweifelsohne weit edler und größer als der politisch gleichgültige Göthe ist.

Wer das Dämonische in Schillers Muse bespricht, ist nicht im Stande, die Räuber unbeachtet zu lassen. Ueber diese Tragödie bestehen die entgegengesetztesten Meinungen. Ein kleiner Theil Kenner erklärt sie für seine genialste dramatische Schöpfung, mit welcher er weit höhere Erwartungen erregt habe, als seine späteren Dramen befriedigten. Das große Publikum der höheren Stände schmäht, unterschätzt, ja übersieht das Werk; wogegen die Theaterbesucher der unteren Klassen und die Jugend, so oft die Räuber irgendwo gespielt werden, das Haus aus Freude daran überfüllen.

In Betreff der letzteren Erscheinung könnte man zwar erwiedern, daß sie die begreifliche Wirkung alles Wüsten und Anstößigen auf den großen Haufen sei. Dem ist indessen nicht durchweg so, und man darf zur Ehre jedes Publikums sagen, daß alles Wüste an sich selbst anekelt, sobald sein Reiz der Neuheit befriedigt ist. Ohne den gewaltigen Geist, der ihnen innewohnt, würden die Räuber die Gunst der Menge nicht schon so lange Zeit genießen.

Es wäre vielleicht nicht unmöglich, die vorerwähnten zwei verschiedenen Urtheile der Kenner und der höheren

Stände über das Werk im Aufstellen und Zugeben des Satzes zu vereinigen, daß die Idee desselben nichts weniger als eine dramatische sei.

So wie Schiller damals war, konnte er nicht anders als seine Gestalten so naturwahr zu zeichnen, daß die Rohheiten des Stücks nothwendig wurden. Einem gebildeten Geschmack und menschlichen Gefühl mußte es natürlich schwer werden, dergleichen auf der Bühne zu ertragen. Ein feinerer und nicht so schrankenloser Geist als Schiller würde zwar nicht angestanden haben, den Gegenstand mundrechter für die Welt zu behandeln. Es wäre damit aber auch die Idee ausgefallen, welche Schiller begeisterte. Dieselbe ihrem Stoffe angepaßt, hätte daraus nur eine freie, phantastische Dichtung bilden lassen, deren Form alles beseitigt haben würde, was gegenwärtig in den Räubern eben sowohl verletzt als ermüdet.

Das Dämonische in Franz Moor würde, lyrisch behandelt, unvergleichbar größer erscheinen und sein Gegensatz, Karl, darnach mit einer Anschaulichkeit hervortreten, welcher die höchste Moral unbedenklich huldigen müßte.

Das Dämonische, Uebermenschliche, kann seinem Wesen nach nur lyrisch sein und beruht, wo es in den Räubern hervortritt, in den lyrischen Stellen, den Monologen.

Die eigentliche Darstellung des Lebens, welche den Menschen handelnd auftreten läßt, muß beides zu Zer-

bildern machen. Hier vermag nur die Natur zu walten, in deren Reiche Alles und Jedes ewiges, irdiſches Geſetz iſt.

Die Natur iſt aus ihrem individuellen Weltkörper entſtanden und daran gebunden. Unſer Geiſt gehört aber künftig anderen Weltkörpern an, und hat, wenn er von hinnen muß, alſo ſchon die Bedingungen eines neuen, jenſeitigen Daſeins hienieden in ſich. Das Organ der Kundgebungen deſſelben iſt unſere Seele und kann der Geiſt nicht ſein, da derſelbe nur Gedanken erzeugt, für welche an dieſer Stelle, ohne Anſchauungen, kein Grund und Boden iſt. Wenn nun der Inſtinkt der Weltheimath den Geiſt über die Erde hinauszieht, ſo erfolgt daraus die Nothwendigkeit eines Zwieſpaltes des Geiſtes mit dem Körper. Geiſt und Körper berühren ſich aber in der Seele, und alſo wird die Seele, deren Körper das Herz iſt, die natürliche Wahlſtatt, auf welcher der Kampf mit ihren Organen, den Gefühlen, zu führen.

Dies mein Beweis, daß das Gefühl, die Lyrik, das alleinige Organ des Dämoniſchen, als des menſchlichen Uebergriffes in das Jenſeit iſt.

In dem Anhange zu dieſem Buche gebe ich demnächſt die beiden merkwürdigſten Monologe des Franz und Karl Moor, welcher letztere in ſeiner Größe entſchieden die

Kenntniß des Hamlet verräth, damit sich die beiden Charaktere in ihren Gegensätzen selbst erklären, so wie Franz durchaus nach unten, Karl ganz nach oben gerichtet dasteht. Die vier Gedichte aus den Räubern gehören so gut wie die Monologe zu dem Gebiete der Anthologie, damit sie kritisch, wie poetisch, das dämonische Prinzip in Schiller illustriren. Der Monolog des Franz gehört mit zu dem Eigenthümlichsten, was Schiller je gedichtet hat, und in diesem Rütteln an der Natur erkennt man mit Entzücken deutlicher als sonstwo den Dämon, den Titan. Was sonst als dies wäre denn auch das Siegel des Ursprünglichen im Menschen, des Genius, der den Keim der göttlichen Kraft, den Muth in sich hegen muß, mit einemmale den Himmel zu erstürmen, in welchen wir uns doch nur allmählig, nach vielen wiederholten Stürmen naturgemäß Bahn brechen können.

Ein solches Rütteln an der Natur ist für deren Erkenntniß das höchste geistige Verdienst und es verhält sich in Bezug auf die Natur damit wie mit der Religion, dem Christenthume. Noch ist dasselbe nur erst von der verächtlichen Leichtfertigkeit der französischen Afterphilosophen angegriffen worden, und hat über dieselbe bei allen ernsteren Geistern einen leichten Sieg davon getragen. Weit schönere und zwar unverwelkliche Kränze würden jedoch für denjenigen aufbewahrt sein, der das Christenthum auch einmal von dem höchsten Standpunkte der

Humanität, mit dem reinſten ſittlichen Ernſte angriffe, um ſeine Uhr zu juſtiren. Ja, nur erſt nach einem ſolchen Kampfe, dürfte man ſagen, wird das Chriſtenthum dereinſt im Stande ſein, ſeinen innerſten Kern zu enthüllen. Es iſt niemand anderes als der Feind in dem Sinne unſer wahrer Freund, als uns ſeine Angriffe zu dem Gefühle deſſen bringen, was wir ſind.

Nach derſelben Theorie müßte der größte Heilige des Chriſtenthums denn auch wohl derjenige werden, welchem es durch die allerernſtlichſte Befehdung gelänge, die ganze Unerſchütterlichkeit der ſittlichen Naturgeſetze der Welt zu offenbaren. Der entſetzliche Monolog des Franz Moor fällt, möchte man ſagen, ſonach faſt mit Andacht zuſammen und ließe ſich gewiſſermaßen als ein Gebet des Naturgeiſtes auslegen.

„Hektors Abſchied“ iſt nach ſeiner erſten Geſtalt in den Räubern von 1781 nur zu ſeinem Nachtheile verändert unter die Gedichte aufgenommen worden. Noch ſchlimmer iſt der Dichter mit „Amalia“ unter den nämlichen Verhältniſſen verfahren. „Brutus und Cäſar“ und das „Räuberlied“ ſind ſpäter gar nicht mit in die Gedichtſammlungen aufgenommen. Das Räuberlied faßt die ganze Wildheit und Rohheit dieſes Theils der Tragödie in ſich zuſammen. Die andern drei übertreffen in der ſüßen Wehmuth und wunderbaren Innigkeit ihres Pathos beinahe noch die ſchönſten Gedichte der Anthologie.

Das Gedicht „Amalia“ iſt erſichtlich aus dem Laura-gefühl herausgeſchrieben. „Brutus und Cäſar“ gehört insbeſondere wegen ſeines jenſeitigen Standpunktes weſentlich mit in den Cyclus der Anthologie. Um die Periode von Schillers Dichterleben, welche die Anthologie charakteriſirt, in ein vollſtändiges Licht zu ſetzen, war es auch nöthig, die drei zwar erſt ſpäter gedruckten, aber ganz dieſelben Gedanken und Gefühle athmenden Gedichte: „Freigeiſterei der Leidenſchaft“, „Reſignation“ und „Die Götter Griechenlands“ in ihrer urſprünglichen Faſſung in den Anhang dieſes Buches mit aufzunehmen.

„Freigeiſterei der Leidenſchaft“, in den Gedichtſammlungen ſpäter „Der Kampf“ genannt, ward zuerſt im zweiten Hefte der „Thalia“ vom Jahre 1787, unter Schillers alter Chiffre aus der Anthologie, Y, abgedruckt, und gehört anſcheinend unbedingt dem Laura-Cyklus an, wiewohl Hoffmeiſter aus der größeren Reife der Form abnimmt, es könne nicht aus jener frühen Zeit herrühren und müſſe ſeinen Urſprung einer anderen unter Laura's Maske verſteckten Leidenſchaft verdanken. Was dieſe Vermuthung angeht, ſo weiß ich nicht, ob ſie nicht ein wenig allzu ſcharfſinnig angelegt iſt; das Gedicht ſelbſt nimmt ſich aber in ſeiner neuen abgekürzten Geſtalt aus wie ein verwachſener Rock am Körper eines jungen Mannes. Es hat einmal ſo kein Geſchick und die vielen verworfenen Strophen ſind unver-

läßlich, um dieſe den Dichter ſo ſehr charakteriſirende überſtrömende Gefühlsmaſſe und Kraft zu erſchöpfen. Schillers Phantaſie iſt unermüdlich, immer neue Lebensfragen an das Daſein zu ſtellen, welches ſie doch, allzu ohnmächtig ſie zu löſen, mit ſchuldenden Widerſprüchen immer an den Tod verweiſen muß.

„Reſignation“ muß kurz nach „Freigeiſterei der Leidenſchaft“ geſchrieben ſein und gehört ohne Zweifel dem nämlichen Gegenſtande an. Die Anklagen, welche dort die Vorſehung treffen, werden hier, wie der Titel ſchon beſagt, zurückgezogen und gewiſſermaßen dem eignen Thun aufgebürdet. An dieſem Gedicht hat Schiller ſo gut wie nichts verändert und nur zwei Strophen ausfallen laſſen. Auch „Die Götter Griechenlands“ wurden wohl nicht viel ſpäter als die zwei ſo eben beſprochenen Gedichte geſchrieben. Ihre Richtung ſtimmt damit vollkommen überein und verdammt „das Entſagen.“ Sie wurden zuerſt im Märzheft des deutſchen Merkurs vom Jahre 1788 abgedruckt. Eine größere Anzahl Strophen ſind ausgelaſſen, wenige dafür hinzugefügt worden. In Bezug auf Klarheit und Zuſammenfaſſung des Ganzen iſt Einiges verbeſſert; entſchieden tritt dies aber ringend hervor und die Milderungen der Angriffe auf das dogmatiſche Chriſtenthum verſtümmeln das Bild des jugendlichen Genius.

An dieſer Stelle dürfte es vielleicht auch nicht unpaſſend ſein, zwei Worte über den wahrſcheinlichen Ausbildungsgang des Schillerſchen Geiſtes vor 1781 zu ſagen und zu dem Ende an zwei Gedichte zu erinnern, die Hoffmeiſter in ſeinem Buche mittheilt.

Das erſte dieſer Gedichte: „Der Eroberer“ ſtammt aus dem Jahre 1777, in welchem es in Haugs ſchwäbiſchem Magazin abgedruckt war. Die Odenform dieſes Gedichts iſt Klopſtock nachgebildet; Hoffmeiſter erhebt dieſe Behauptung deßgleichen in Bezug auf den Inhalt; kann aber ſomit wohl nur ſo viel ſagen wollen, daß Schiller den Gegenſtand nach Klopſtocks Vorgang auffaßte.

Die Ausführung des Gedichts iſt Schiller ganz eigen und verräth bereits das ſpätere, urſelbſtſtändige Talent.

Ich kann eben ſo wenig darin mit Hoffmeiſter übereinſtimmen, daß ich etwa fände, Schiller habe das Erhabene bei dieſer Gelegenheit roh behandelt. Das Gedicht iſt an ſich ſchön und nur aus dem Grunde nicht eigentlich Schilleriſch, weil es den beſungenen Gegenſtand ungeſchickt, ſo zu ſagen unnatürlicherweiſe auffaßt, um unter der Decke deſſelben etwas ganz Anderes auszuſprechen. Dieſes Andere iſt wohl überhaupt der erſte Sporn oder Anreiz der Schillerſchen Muſe und zwar die ſittliche Entrüſtung über die Knechtſchaft und Tyran-

nei, welche er in der Karlsschule von Seiten des Herzogs erduldete.

Das andere Gedicht: „Der Venuswagen“ ließ Schiller 1781 selbstständig bei Metzler drucken. Es ist eine strafende Satyre auf die unedle Wollust und läßt errathen, daß der junge Schiller ihr so lange erst selbst gehuldigt habe, bis sich sein edlerer Theil durch dieses Gedicht davon losriß und darauf zu der reinen Liebe der Laura-Gedichte erhob.

Diese warmen Herzensempfindungen waren also der zweite Anreiz, der ihn zum Dichter machte, und ich muß mit Unwillen die Anschuldigungen einiger Kritiker zurückweisen, welche auch aus den Laura-Gedichten der Anthologie den Hauch einer unedlen Wollust fühlen. „Der Venuswagen“ ist der gültigste Beweis dessen, wie sehr Schiller diese verabscheute und Hoffmeister sagt von der Anthologie selbst, daß deren Gedichte beinahe alle von der Geistesfreiheit oder Menschenwürde in dem Dichter ausgingen.

„Der Venuswagen“ ist kein Kunstprodukt und schwelgt, wenn es gleich schon Schillers nachmalige Virtuosität verkündigt, in breiter, mittelpunktloser Geschwätzigkeit. Dies Gedicht so wie „Der Eroberer“ sind nur vorzeitige, verunglückte Versuche, den eigentlichen ächten Dichterweg der Anthologie zu betreten.

Hoffmeister theilt in seinem Buche auch noch

einige Gedichte aus den siebziger Jahren mit, deren ich hier aber, als Nachbildungen fremder, nicht weiter zu gedenken habe. Nur ein kleiner, prosaischer Aufsatz in Gesprächsform, „Der Spaziergang unter den Linden", welchen das Würtembergische Repertorium von 1782 abgedruckt hatte, ist als Wahrzeichen der Schiller'schen Ausbildung erwähnenswerth. Er dreht sich um die zwei allgemein-menschlichen Grundansichten aller Dinge, der hoffenden oder blühenden, verzweifelnden oder verwesenden und ordnet sich den Laura-Gebilden unter.

Von den drei und zwanzig Gedichten, welche Schiller aus der Anthologie in seine Werke aufgenommen hat, um sie, verbunden mit den zwei Gedichten aus den Räubern, „Hektor's Abschied" und „Amalia" zu „Gedichte der ersten Periode" zusammenzustellen, hat er die folgenden: An den Frühling, Gruppe aus dem Tartarus, die Größe der Welt, Melancholie an Laura, der Flüchtling (Morgenphantasie), an Minna, Elysium, Laura am Klavier, Graf Eberhard der Greiner, die Schlacht (in einer Bataille u. s. w.), an einen Moralisten, das Glück und die Weisheit, eine Leichenphantasie, die Kindesmörderin, Phantasie an Laura, und die Freundschaft bis auf unbedeutende Kleinigkeiten unverändert gelassen. Derselbe Fall fand auch mit der „Elegie auf den Tod eines

Jünglings" statt; nur war dieses Gedicht schon Anfangs des Jahres 1781, bei Gelegenheit des Todesfalles, selbstständig gedruckt und hernach erst wieder, mit bedeutenden Verbesserungen, die man bei Hoffmeister nachlesen kann, in der Anthologie erschienen. Bei der „Leichenphantasie" ist zum Titel bemerkt: „In Musik zu haben beim Herausgeber", und wahrscheinlich war es Zumsteeg, Schillers Jugendfreund, der schon damals mehrere seiner Lieder componirte.

„Die seligen Augenblicke" (Entzückung an Laura) haben in den späteren Abdrücken ihre fünf letzten Strophen, welche wohl als zu sinnlich erschienen, verloren, und man muß, so schön sie sind, sich diese Auslassung um der Allgemeinheit willen gefallen lassen. Schiller hatte dieses Gedicht bereits vor dem Abdrucke in der Anthologie, gleichfalls unter dem zuletzt wieder aufgenommenen Titel „Entzückung an Laura" in Stäudlins schwäbischem Musenalmanach aufnehmen lassen und den zweiten Druck, in Kleinigkeiten, die durchweg Verbesserungen sind, verändert. Man erkennt daraus, wie viel mehr Selbst-Kritik als der ältere, der junge Schiller besaß.

Dahingegen ist in „Das Geheimniß der Reminiszenz" die Abschwächung einzelner Worte durchaus unnöthig. Die kräftigeren Ausdrücke sind immer sinnbildlich und anschaulich, die korrekteren unpoetisch.

Daß die vierte Strophe ganz ausgefallen, muß ich als ein arges Mißverſtändniß bezeichnen, indem ſie gerade in den Verſen:

— — — — — — — — Die Gedanken
Ueberwirbeln des Verſtandes Schranken.
Sieh! der Wahnſinn iſt des Räthſels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnſinns Wunder
Neidiſchbleich herunter.

die merkwürdigſte Erklärung des Dämoniſchen in Schillers Jugendpoeſie und Laura-Liebe enthält, und überhaupt auf das engſte in das Ganze eingefügt iſt.

Nicht minder zu tadeln iſt die Entfernung der ſiebenten und achten Strophe, gegen welche die dafür eingeſchobene völlig ungenügend erſcheint. Iſt es wahrſcheinlich, daß der Dichter mit dieſer neuen Strophe dem Gedichte einen korrekten, zuſammenfaſſenden Mittelpunkt verleihen wollte, ſo hat er ſich nur in dem Sinne ungemein geirrt, daß die wahre Größe und Schönheit des Gedichts gerade in der gewiſſen künſtleriſchen Verwilderung beruht, welche das Ungeheure des Stoffes gar nicht anders zuließ.

Wer ſich einmal in dergleichen Gebiete begeben hat, vermag nimmermehr, wofern er nicht nüchtern und abgeſchmackt werden will, klar, korrekt und abgerundet zu ſein.

Der ältere Schiller will den jüngeren verbeſſern und ſpricht es in der eingeſchalteten ſechſten Strophe aus, daß das ehemalige Gottſein die Einheit mit der Geliebten

geweſen ſei. Dies erſcheint mir aber nun in ſich ſelbſt als Unſinn, da ſie, wenn ſie einmal ein Gott geweſen waren, nicht wieder Menſchen werden konnten. Der junge Schiller trifft vielmehr das Rechte, wenn er dies blos irrend und phantaſirend andeutet. Das was der Liebe als ein Geheimniß der Reminiscenz der Vergangenheit erſcheint, kann ja nichts anderes als, wenn man will, eine Reminiscenz der Zukunft ſein!

Schiller bewegt ſich in dieſen Gedanken immer der äußerſten Schranke der menſchlichen Gefühlsfähigkeit entlang, die er allaugenblicklich zu überſpringen unternimmt, und daß er dies ſo ausnahmsweiſe will und wollen kann, iſt das Urſchöne und Göttliche ſeines Weſens. Ich frage die höhere Kritik ein für allemal: ob dergleichen nicht ebenſowohl als andererſeits die Beſchränkung und Mäßigung vorhanden ſein muß?

Nicht mehr als die obige iſt die Auslaſſung der zehnten und elften Strophe zu rechtfertigen, inſofern die Prüderie, welche daran Anſtoß nimmt, eben ſo leicht das ganze Gedicht verdammen mag. Die kleinen Anſtöße anderer Art, welche darin enthalten, hätten ſich gewiß in ſich beſeitigen laſſen.

In den weiterhin ausgelaſſenen Strophen, ſechszehn, ſiebenzehn und achtzehn, iſt die Vergleichung zweier Liebenden mit Kriegsſchiffen allerdings keine Schönheit, ſondern eher eine jugendliche Uebereilung; das Rieſen-

kräftige einer solchen Dichtung entschuldigt aber so leicht jede ähnliche Naivetät.

Ich kann von meinem Standpunkte auch nicht umhin, die Auslassung der letzten zehn Strophen zu mißbilligen. Ergehen sie sich ja ebenfalls nur in dem Gebiete, auf welchem:

> Mit den Leibern sich die Geister zanken,
> Und der Endlichkeit despot'sche Schranken
> Sterbend überschwanken.

und bleibt doch die unablässig wiederkehrende Frage immer: was wohl das höchste Geheimniß der Erde sonst sei, wo nicht die Urfrage des ewig Männlichen und Weiblichen, welche sich unablässig zu verschmelzen und zu vervollständigen streben, als ein auf eine andere Welt ausgestellter irdischer Schuldbrief?

Wie könnte also das Dämonische etwas Anderes als das Ringen der Sterblichen sein, dieses Welträthsel „in einander zuckender Naturen" himmelstürmerisch schon hienieden zu lösen?

Es ist auf keine Weise wegzuläugnen, daß noch nie ein Poet der Erde dieses titanische Ringen über die Natur hinaus so überirdisch schön wie Schiller in seiner Jugend, und zumal in seinen Lauragedichten dargestellt hat und ich weiß nicht, ob es nicht geradezu wie ein poetisches Verbrechen anzusehen, diese beispiellose Erscheinung irgendwie zu beeinträchtigen. Es wäre an

dem hier in Frage ſtehenden Gedichte nichts zu thun geweſen, als einzelne, wie etwa die in der letzten Strophe aus dem Tone fallenden Worte zu ändern.

Das Gedicht „Meine Blumen“ heißt gegenwärtig „Die Blumen“ und verkündigt ſo gewiſſermaßen ſchon durch den Titel, um wie vieles beſſer das ältere, individuellere, war. Hoffmeiſter findet freilich aus demſelben Grunde das neue vorzüglicher, indem er das, was ich individuell nenne, ſubjektiv nennt und dem Objektiven oder Nichterlebten nachſtellt.

Für mich hat das neue Gedicht dieſe jugendwarme Subjektivität zu einer falſch-Götheſchen, kühlen Objektivität umgewandelt, welche die ächt-Götheſche mit nichten je erreichen könnte.

Wie roh fällt z. B. dieſe ſeinwollende Korrektheit gleich in der erſten Strophe mit den disharmoniſchen Reimen „klaget, verſaget“ aus der Tonart des Ganzen! Es ſind lauter hohle, tönende Phraſen an die Stellen des wahren Gefühls geſetzt und man kann keine einzige derſelben mit der anderen vereinbaren.

Das alte Gedicht gehört ſeinem ganzen Geiſte nach dem Apoll-geſegneten Lauracyklus an, und hier tritt an Laura's Stelle lächerlicherweiſe eine unbekannte Nanny mit ihrer geſtrengen Mama!

Die Umarbeitung dieſes Gedichts iſt bei Schiller ein Aehnliches wie bei Göthe die wunderlich verdrehte

des Werther! Wie viel klarer und verständlicher als im neuen tritt im alten der schöne Grundgedanke hervor, daß der vom Dichter beklagte Mangel der Blumen an Seele und Liebe ihnen durch die Berührung eines liebenden Mädchens ersetzt werde. Komisch genug soll im neuen Gedicht der Mann anstatt des Mädchens diesen Zauber hervorbringen!

Der „Triumph der Liebe" gehörte, wie man sieht, in der alten Gestalt ebenfalls dem Lauracyklus an, aus welchem ihn der Dichter später durch Entfernung des darin ein einzigesmal vorkommenden Namens zu scheiden unternahm. Nach meinem Gefühle hat er Recht daran gethan, da die Dichtung, so schön sie an sich ist, viel weniger aus Begeisterung erwachsen, als, wie bekannt, aus Kunstbewußtsein, das heißt, in Antwort auf Bürgers Nachtfeier der Venus hervorgebracht worden. Sie könnte eben sowohl, ja eigentlich noch eher aus Schillers späterer Zeit, als aus der der vulkanischen Produkte der Anthologie herrühren. Große Gedanken oder unbegränzte Gefühle finden sich durchaus nicht vor und eben weil ihr das dämonische Element abgeht, war der Dichter in der Folge so leicht im Stande, Verbesserungen anzubringen.

Ist es doch sogar dem größten Dichter in der Regel nicht gegönnt, ein wenn auch noch so meisterhaftes künstlerisches Machwerk seiner Muse, von einer jugendlich

urſprünglichen Ausſtrömung ſeines Genius kritiſch zu unterſcheiden!

Was Schillers Semele betrifft, ſo geſtehe ich, daß mich deren Aufnahme ſowohl, als die der Virgilſchen Ueberſetzungen unter die Gedichte jederzeit geſtört hat. Beide gehören nicht dahin, ſind weder je populär geweſen, noch werden ſie es werden, und Schiller verdammte in einem Briefe an eine Freundin vom Jahre 1789 dieſe Dichtung, welche weder Gedicht noch Drama iſt, aufrichtig ſelbſt.

Als Schiller die Semele aus der Anthologie unter die Gedichte aufnahm, brachte er in einigen der anfänglichen Reden bedeutende Veränderungen an; weiterhin iſt bis auf einzelne Worte alles geblieben wie es war. Die vorerwähnten Abänderungen ſind allerdings Verbeſſerungen, indem ſie die plumpſten Kennzeichen der Parodie verwiſchen. Das innerſte Weſen des Gedichts bleibt aber darum freilich nicht weniger Parodie als zuvor.

Es iſt kaum zu verantworten, daß das ſchöne Gedicht an Rouſſeau ſo weit verſtümmelt werden durfte, um von den vierzehn Strophen in der Anthologie nur zwei übrig zu behalten. Daß Rouſſeau darin überſchätzt worden, hätte ja wohl unſerer Zeit nicht mehr geſchadet, die gewiß nicht fähig geweſen wäre, in denſelben Fehler mit zu verfallen. Die vergangene Zeit hat Rouſſeau dafür zur Genüge unterſchätzt und ſein Verdienſt für die

Nachwelt liegt wie das ſo mancher anderer großer Autoren weit weniger in dem poſitiven Werthe ſeiner Schriften, als in ihrem die Welt ſo überreich befruchtenden Elemente und der Ausnahms-Stellung, welche er mit ihnen nicht blos in der Literatur, ſondern ſogar in der Weltgeſchichte einnimmt.

Man denke nur allein an Rouſſeaus Einfluß auf Göthe und deſſen klaſſiſche Jugendzeit und wie ſich ohne Rouſſeau und Lawrence Sterne die Grundlage unſerer Literatur unmöglich gerade ſo, wie es der Fall war, hätte geſtalten können! Wer kann bezweifeln, daß Rouſſeau nicht überhaupt auch auf Schillers Jugendbildung den größten Einfluß gehabt habe? Dies Gedicht an Rouſſeau iſt wenigſtens von der edelſten und reinſten Jugendbegeiſterung durchglüht und jedenfalls eine der bezeichnendſten Kundgebungen des Geiſtes, welcher die Anthologie ſo bedeutend macht.

Ich wende mich nun zu denjenigen Gedichten Schillers in der Anthologie, deren Aechtheit ſoweit noch nicht allgemein anerkannt worden iſt. Die theilweiſe bereits anerkannten hat er, wie man aus dem zweiten Inhaltsverzeichniſſe erſieht, welches ich dieſem Buche beigegeben habe, in der Anthologie mit den Chiffren J. M., v. R., Rr. und W. D. bezeichnet und es liegt kein

Grund vor, anzunehmen, daß er dieſe etwa mit ſeinen Freunden gewechſelt habe. Im Gegentheile, wir dürfen kritiſch überzeugt ſein, daß die verſchiedenen Chiffren, inſofern nicht mehrere derſelben einer Perſon gehören, auch wirklich verſchiedene Verfaſſer bezeichnen.

Hiernach ſind nun zuerſt alle mit Y. unterzeichneten Gedichte, welche nicht in die ſpäteren Ausgaben von Schillers Gedichten aufgenommen wurden, zweifelsohne von ihm ſelbſt. Es verkündet gleich das erſte: „Die Journaliſten und Minos“ durch ſeine ſchrankenloſe, ſchwunghafte Keckheit unwiderleglich die Autorſchaft des jugendlichen Schiller; abgeſehen ſchon davon, daß er als Herausgeber keinem anderen die Eröffnung des Gedichtreigens überlaſſen haben würde. Das Gedicht iſt ebenſo wie Widmung und Vorrede der Anthologie mit Y. unterzeichnet.

Döring und Boas nennen zwar in ihren Schriften über Schiller Ferd. Friedr. Pfeiffer aus Pfullingen als Verfaſſer, vermögen jedoch dieſe Behauptung, welche auch Schillers Biograph, Hoffmeiſter, bezweifelt, mit nichts zu belegen. Boas irrt ſchon darin, daß er dem Gedicht die Chiffre G. beimißt.

Das andere Y. Gedicht: „Die Parzen“ iſt eben ſo unzweifelhaft von Schiller, wimmelt von Anklängen an manche ſeiner ſpäteren Erzeugniſſe und verräth allenthalben ſeine ſprachlichen Wendungen und Uebergänge.

Es kann freilich nicht zu denjenigen Gedichten Schillers gezählt werden, die wir vorzugsweise lieben und verehren, und man findet darin weder ursprüngliche Gedanken noch Gefühle; nichtsdestoweniger lag aber nicht der geringste Grund vor, es der Vergessenheit zu übergeben. Es ist sehr lehrreich, aus diesem Gedichte zu erkennen, wie frühe schon jene gewisse poetische Verstimmung in Schillers Geist Eingang fand, welche ihn diesen kühlen parodirenden, den Franzosen abgelernten Ton des Spottes anschlagen ließ.

Der „Vorwurf an Laura", ebenfalls von Y., ist Schillers vollkommen würdig und athmet von Anfang bis zu Ende jene göttliche Trunkenheit der Laurage-dichte, welche, immer auf der höchsten Höhe der Menschheit schwebend, das Uebermenschliche als das Alltägliche handhabt.

Die „Hymne an den Unendlichen" von Y. ist freilich ein für den Gegenstand überkurzes Bruchstück, auf welches aber mit dem vollsten Rechte das ex ungue leonem! anzuwenden ist. „Die Pest" von Y. ist die Skizze eines Michelagnolo-Poeten, wahre Metallsteine, in den Orkan geschleudert!

„Die schlimmen Monarchen" von Y. wurden offenbar durch die Tyrannei des Herzogs Karl gegen Schiller hervorgerufen, und daß dieses edle Kind in der Folge von seinem Vater verstoßen werden konnte,

liefert einen neuen zu den tausend und aber tausend Beweisen von dem politischen Unwesen und der staatsbürgerlichen Unfreiheit der Deutschen.

„Bachus im Triller" mit W. D., ebenso wie „Graf Eberhard der Greiner" bezeichnet, würde sich schon allein durch diesen Umstand als Schillers Eigenthum erweisen, wenn man den genialen Uebermuth des Humors, die Meisterschaft in Handhabung der Sprache sonst Jemand zutrauen könnte.

Das „Bauernständchen" trägt die nämliche Chiffre und wird wohl auch von Niemand als ein ächt Schillersches Gedicht in Zweifel gezogen. Es ist mir gewissermaßen unbegreiflich, daß dieses so durchaus volksthümlich-schwäbische Gedicht, welches als Bauernständchen in hohem Grade eigenthümlich, wo nicht einzig zu nennen ist, nicht ungleich bekannter geworden. Seinen unvergleichlichen Humor, der immer derb und bäurisch, doch niemals plump oder roh wird, dürfte man geradezu für klassisch erklären.

Das „Monument Moors, des Räubers" hat Schiller durch die Unterschrift: „Vom Verfasser der Räuber" ebenfalls als sein Werk anerkannt. Wie hätte er auch versuchen können, seinen in diesem kleinen Gedichte so ganz ausgestrahlten jugendlichen Genius zu verläugnen! Es ist in ihm der ganze Dämon der Räubertragödie zusammengefaßt, über welche sich zu keiner Zeit wird ab-

urtheilen lassen und deren Tiefsinn, trotz alles Forschens, nimmer zu erschöpfen ist. Oder hat etwa dieses wunderbare Werk durch die neueste Zeit nicht eine noch wunderbarere Bedeutung erlangt? Ist es eine abläugbare Thatsache, daß, wenn wir nicht wollen, daß alles zu Grunde gehe, eine so durchgreifende Berufung auf die Urkräfte des Volkes eintreten muß, daß dieselbe alles Ursprüngliche und Dämonische des ganzen Stammes wie mit Geistergewalt aufrütteln und denselben von dem Alp der alten Zeit-Leiche, der ihn mit Moder und Fäulniß darnieder drückt, befreie? Gerade je gesünder der Menschenverstand, desto augenfälliger muß es ihm hier werden, daß ein solcher Umsturz Recht und Unrecht nicht mehr haarscharf unterscheiden läßt. Das Volk ist der um das Dasein kämpfende Verzweifelnde, der zu allem das Recht hat, was der Instinkt der Selbsterhaltung ihn zu thun ermahnt. Es hatte sich im sechszehnten Jahrhunderte in Italien, als die Italiener vollends zu Grunde gingen, die letzte edle Kraft des Volkes in die sogenannten Banditi geflüchtet oder geborgen, welche, sobald sie einen höheren Aufschwung hätten nehmen können, das Vaterland gerettet haben würden. Kommt doch im Leben alles auf den inneren Adel oder Aufschwung einer Sache an und sind die Dinge eben nicht immer so als sie äußerlich erscheinen! In der nämlichen Art und Weise ist am „Monument Moors des Räubers“ die Zuversicht des

Genius, der sittliche Uebermuth wahrhaft groß zu nennen.

Das „Gefühl am 1. October 1781", mit der Unterschrift B. ist, so wie alle Commentatoren übereinstimmend annehmen, ebenfalls und zwar trotz dem von Schiller, daß dieser in einer darunter stehenden Note das Gegentheil anzudeuten scheint. Das Gedicht ist an den durch sein bewegtes Leben vielbekannten General Rieger gerichtet, dessen Tod Schiller (bei Hoffmeister und Boas) im Jahre 1788 ebenfalls besungen hat und dessen Schicksale er in der Novelle „Spiel des Zufalls" schildert. Es ist gewiß von keiner Bedeutung und hat noch viel mehr der schwachen Stellen als solche, aus denen man des Dichters Autorschaft erklärt.

Unter der Chiffre O. befinden sich in der Anthologie die Epigramme: Spinoza, Gespräch, Vergleichung, Grabschrift eines gewissen Physiognomisten, Aktäon, Zuversicht der Unsterblichkeit, der Wirtemberger und Quirl, sowie das Gedicht: „Kastraten und Männer."

Die Schwäche der meisten Epigramme machte mich lange zweifelhaft, ob dabei Schillers Autorschaft anzuerkennen sei. Indessen widersprechen diese unbedeutenden Verse, auf deren Werth oder Unwerth man in Betracht der Zeit und Verhältnisse ihres Entstehens kein allzugroßes Gewicht legen darf, nicht geradezu seinem Geiste und ist jedenfalls das Gedicht: „Kastraten und

Männer" durch seine Aufnahme in die Ausgabe der Schillerschen Gedichte vom Jahre 1800 als „Männerwürde" zur Genüge anerkannt. Die späteren Aenderungen desselben sind, wie man aus den Varianten abnimmt, unbedeutend. Acht Strophen sind, um das Anstößige zu mindern, ausgelassen. Boas und Andere, die über Schiller schrieben, erkennen die Chiffre O. gleichfalls als ächt an und Hoffmeister thut dies noch insbesondere an dem Epigramme auf einen Physiognomisten dar, unter dem natürlich Lavater zu verstehen, indem er nachweist, daß Schiller an einer Stelle seiner prosaischen Schriften genau den nämlichen Gedanken ausgesprochen hat. Boas entgegen will Hoffmeister zwar auch behaupten, „Spinoza" sei als zu gering eben so wenig wie noch manche andere dieser Epigramme von Schiller. Ich muß ihm aber, was „Spinoza" betrifft, widersprechen und denke, daß eine so ganz beweislose Behauptung, wie die Vertheilung Einer Chiffre an mehrere Autoren allzu keck in die Luft gestellt sei.

In der Chiffre P. Schiller anzuerkennen, habe ich mich lange Zeit gesträubt, da in „Der hypochondrische Pluto", dem größten also unterschriebenen Gedichte, das Widerwärtige, Unpoetische, Medizinische allzu grell vorherrscht, als daß man den Lauraſänger darin gern wieder erkennt. Nichtsdestoweniger kann man aber am Ende nicht umhin, die große Virtuosität in der Verſ-

fikation dieſes Produktes nur allein dem Schillerſchen Talente zuzuerkennen. Mehrere Ausleger Schillers, vor allen G. Schwab, erkennen ſeine Autorſchaft daran unbedingt an und reden alſo unwillkührlich auch den übrigen drei Gedichten von P. das Wort.

Das eine, „Der Satyr und meine Muſe" muß nothwendig vom Verfaſſer des hypochondren Pluto ſein, da es durchweg in deſſen Tone abgefaßt iſt. Ueberdies iſt das Gedicht das vorletzte der Anthologie und ſcheint der Herausgeber damit eine Art Epilog haben geben zu wollen.

Die „Grabſchrift" von P. iſt ein unbedeutendes Epigramm.

„Der einfältige Bauer" von P. iſt ein abermaliger Ausfall auf Klopſtock, den Schiller in jener Zeit, nachdem er ihn zuerſt ſehr verehrt hatte, in eben dem Grade innerlich anfeindete. Warum ſollte die Kleinigkeit nicht ebenfalls von Schiller ſein können?

Hoffmeiſter hält es für wahrſcheinlich, daß auch ein dritter Hieb auf Klopſtock, das Epigramm: „Klopſtock und Wieland" von A. von Schiller herrühre, und ich nehme keinen Anſtand, ihm darin beizupflichten, da es ungefähr denſelben Ton anſchlägt.

„Die Rache der Muſen" von * kann inſofern keinen Anderen als Schiller zum Verfaſſer haben, als die draſtiſche Wirkſamkeit des Gedichts vollkommen dem ent-

ſpricht, was den Schiller von 1781 auszeichnete. Nach einer Nachricht des Morgenblattes No. 56 vom Jahre 1837 iſt daſſelbe eine Satyre auf den ſchwäbiſchen Muſenalmanach für 1782 von S. G. Stäudlin, mit welchem ſich Schiller, nachdem er ihm in „Die Entzückung an Laura“ ſelbſt einen Beitrag geliefert hatte, perſönlich entzweite. Die Anthologie ſollte dann eben dazu dienen, den Muſenalmanach „zu zermalmen“.

Im Allgemeinen paßt hierher auch wohl die Bemerkung, daß wenn ſo geniale Gedichte wie „die Rache der Muſen“ nicht Schiller zum Verfaſſer gehabt hätten, wem ſie denn irgend ſonſt zuzuſchreiben ſeien? Ein großes Talent, von dem die Welt deßungeachtet nichts erfahren, müßte ja in dem unbekannten Verfaſſer geſteckt haben, da Kunſtprodukte nimmermehr einzelne Phänomene, ſondern Kundgebungen eines fortlaufenden Lebensorganismus ſind.

Da Schiller ſein von ihm anerkanntes Gedicht: „Das Glück und die Weisheit“ in der Anthologie mit Nr. bezeichnet hat, ſo muß man ihm auch ohne Zweifel die beiden eben ſo bezeichneten Epigramme: „Die Meſſiade“ und „Das Muttermal“ und zwar deſto eher zuſchreiben, als ſie in der That für die beſten der Anthologie gelten dürfen.

„Die Winternacht“ endlich, das mit † bezeichnete Schlußgedicht kann eben ſo wenig als das einleitende

von einem anderen als dem Herausgeber verfaßt sein. Es enthält gleich im Eingange musterhafte Schilderungen und läßt im weiteren Verlaufe mehr als einmal Schillers Stimme heraustönen. Das Ganze macht keine höheren Ansprüche als die eines Gelegenheitsgedichtes und wer über Schiller geschrieben hat, stimmt mir in der Anerkennung der Aechtheit bei.

Was die Gedichte anbelangt, welche nach meinem Ermessen nicht wohl von Schiller herrühren können, so will ich versuchen, diese Ansicht mit ein paar Worten zu erläutern.

Zuerst könnten unmöglich etwa die drei Gedichte mit W. unterzeichnet sein Eigenthum sein: „An die Sonne," „Die Herrlichkeit der Schöpfung," und „Ein Vater an seinen Sohn". Das Letztere ist nichts als trockne, schulmeisterliche Leierei. Die beiden ersteren verrathen weder Uebung in der Form, noch poetische Anschauung und sie stammen wahrscheinlich insgesammt von einem jungen erregbaren Freunde Schillers her, der sich von dem Schwunge des Dichters mit in die Höhe reißen ließ und nur oben nicht auf eignen Füßen stehen konnte, sondern platt hinfiel.

Die Epigramme von Z. C. T. Bn. L. U. Hr. und H... sind eines wie das andere so gering und nichtig,

daß man nicht daran denken kann, damit Schillers Namen in Verbindung zu bringen.

„Edgar an Psyche" von Ha. könnte vielleicht durch eine gewisse innere Wärme an Schiller erinnern. Die nüchterne Spielerei in dem Gedichte ist seiner aber gar zu unwürdig.

„Ossians Sonnengesang" von H... ist nicht ohne Geschick aus Ossians Dichtungen herausgefühlt; ich halte aber dafür, daß Schiller im Jahre 1781 unfähig gewesen sein dürfte, sich so tief in eine fremde Eigenthümlichkeit hinein zu versenken.

Das andere Gedicht von H... „Die Spinne und der Seidenwurm" ist völlig talentlos. Eben so der ekelhafte „Fluch eines Eifersüchtigen" von X., das nicht minder wie: „An Fanny" und „An mein Täubchen" von demselben, keinen Dichter zum Verfasser haben konnte. Das letzte Gedicht von X.: „An Gott" wird geradezu albern. Was noch hie und da darin gelungen, ist angedichtet oder angelesen.

Wer endlich die drei Gedichte von G.: „Auf Chloes Geburtstag," „Lied eines abwesenden Bräutigams" und „Der Unterschied" gelesen hat, wird wenigstens nicht unserm Schiller das Leid anthun, ihn für den Verfasser zu halten. Zu den Mitarbeitern Schillers an der Anthologie gehörten wahrscheinlich seine Freunde

Peterſen, Pfeiffer, Zuccato, v. Hoven, Haug und Scharffenſtein.

Der Inhalt der alten und dieſer neuen Ausgabe der Anthologie ſoweit durchgeſprochen, bleibt mir nur noch übrig, der witzelnden Widmung des Buches „An den Tod" zu gedenken, welcher eben ſo wenig literariſcher Werth beizumeſſen, als dem darauf folgenden in demſelben Geiſte geſchriebenen Vorworte.

Zum Schluſſe des Anhangs, vor den Varianten, findet man die Selbſtkritik der Anthologie, aus dem Würtembergiſchen Repertorium der Literatur (von 1782) abgedruckt. Schillers Autorſchaft an derſelben wird mit Recht als unbezweifelt angenommen. Er gab die Zeitſchrift, von welcher nur einige Hefte erſchienen, mit ſeinen Freunden heraus. Die Selbſtkritik iſt an ſich denkwürdig genug und ich überlaſſe es jedem Leſer, ſelbſt zu unterſcheiden, an welchen Stellen er ernſthaft ſpricht und wann er ſcherzt. Das eine wie das andere liegt am Tage und ich bin darum der Meinung, daß ſchwerlich eine einzelne Stelle des Aufſatzes, ſo wie es freilich verſucht worden iſt, als ein Selbſtverdammungsurtheil des Dichters ausgelegt werden könnte.

Ich habe die Anthologie wortgetreu wieder abdrucken laſſen, und es fehlt nur das alte Inhaltsverzeichniß nach dem Vorworte, welches das neue vor meiner Einleitung erſetzt.

Zum Schluſſe dieſer Einleitung ſei es mir erlaubt noch zu bemerken, daß, ſo viel ich weiß, mit meiner darin aufgeſtellten Anſicht von Schillers Jugendpoeſie auch Ludwig Tieck von jeher übereingeſtimmt hat. Tieck ſtellt eben dieſe erſten vulkaniſchen Ausbrüche der Schillerſchen Feuerkraft in den Räubern und der Anthologie ſo hoch, daß ihm in ſeiner Art nichts anderes daran reicht, und er trug ſich ſchon ſeit Jahren mit dem Plane, dieſe ſeine Verehrung der Schillerſchen Muſe in einer Dithyrambe auszuſprechen. Nur Schade, daß er es nicht gethan, da dieſe Arbeit wohl allein hingereicht haben würde, ihn von dem ungerechten Vorwurfe ſeiner Gegner zu befreien, als unterſchätze, haſſe und verfolge er Schiller! Die vielen Afterbewunderer des großen Mannes, welche ſich weit lieber an ſeinen anerkannten Mängeln und Schwächen erbauen, als daß ſie von ſeinem wahren Genius eine Ahnung hätten, würden Schiller jetzt in ſeinem geläuterten Auge ſelbſt ſehr gering erſcheinen.

Anthologie

auf das Jahr

1782.

Gedrukt in der Buchdrukerei
zu Tobolsko.

Meinem Principal

dem Tod

zugeschrieben.

Großmächtigster Czar alles Fleisches,

Allezeit Vermindrer des Reichs,

Unergründlicher Nimmersatt in der ganzen Natur!

Mit unterthänigstem Hautschauern unterfange ich mich deiner gefräßigen Majestät klappernde Phalanges zu küssen, und dieses Büchlein vor deinem dürren Kalkaneus in Demut niederzulegen. Meine Vorgänger haben immer die Weise gehabt ihre Sächlein und Päklein, dir gleichsam recht vorsezlich zum Aerger, hart an deiner Nase vorbei, ins Archiv der Ewigkeit transportiren zu lassen, und nicht gedacht, daß sie dir eben dadurch um so

mehr das Maul darnach wässern machten, denn auch an dir wird das Sprüchwort nicht zum Lügner: Gestohlen Brod schmeckt gut. Nein! dediziren will ich dir's lieber, so bin ich doch gewiß, daß du's — weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! — Ich denke, wir zween kennen uns genauer, denn nur vom Hörensagen. Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem Erstgebornen aus der Büchse der Pandora, der so alt ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an deinem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars den sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde deiner Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medikamenten Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen um die Stahlische Seele, aus dem Feld zu schlagen mit Sturm die Trozige, die deine Sporteln schmälert und deine Finanzen schwächt, und auf dem Wahlplaz des Archaeus hoch zu bäumen deine mitternächtliche Kreuzstandarte. — Dafür nun (denn eine Ehre ist werth der andern) wirst du mir auswürken den köstlichen Talisman, der mich mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen und Rade vorübergeleitet —

Jusque datum sceleri —

Ey ja doch! Thue das goldiger Maezenas; denn siehst du, ich möchte doch nicht gern, daß mirs gienge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern, die mit Stilet und Sakpuffer bewaffnet in finstern Hohlwegen Hof halten, oder im unterirdischen Laboratorium das Wunderpolychrest mischen, das, wenns hübsch fleißig genommen wird, unsere politische Nasen, über kurz oder lang, mit Thronvakaturen und Staatsfiebern kizelt. — D'Amiens und Ravaillac! — Hu! hu! hu! — Es ist ein gut Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Michaelis gewezt hast? — Die große Bücherepidemie in Leipzig und Frankfurt! — Juch heisa Dürrer! — wird ein königlich Fressen geben. Deine fertigen Mäkler, Völlerey und Brunst, liefern dir ganze Frachten aus dem Jahrmarkt des Lebens. — Selbst der Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer und Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon so manche fette Menschenklopfjagd gehalten — Geiz und Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken dir ganze schwimmende Städte im sprudelnden Kelch des Weltmeers zu. — Ich weiß in Europa eine Küche, wo man dir die raresten Gerichte mit Fest-

tagsgepränge auf die Tafel geſezt hat — Und doch — wer hat dich je ſatt geſehen, oder über Indigeſtionen klagen gehört? — Eiſern iſt deine Verdauung; grundlos deine Gedärme!

Puh — Ich hätte dir noch ſo manches zu ſagen, aber ich tummle mich, daß ich wegkomme — Du biſt ein garſtiger Schwager — Geh — Du machſt dir Rechnung, höre ich, eine Generalcollazion zu erleben, wo dir Groß und Klein, Weltkugeln und Lexika, Philoſophieen und Puzwerk in Rachen fliegen ſollen — Guten Appetit, wenns ſo weit kommt! — Doch, Hungerwolf der du biſt! ſiehe zu, daß du dich da nicht übereſſeſt, und deinen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müſſeſt, wie dir's ein gewiſſer Athenienſer, der dir gar nicht wohl will, prophezeyht hat.

Y.

Tobolsko, den 2. Februar.

— Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. —

Blumen in Sibirien? — Dahinter ſteckt eine Schelmerey, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht machen. — „Und doch — wenn ihr euch auf den Kopf ſtelltet! Es iſt nicht anders; — Wir haben lange genug Zobel gefangen, laßt's uns einmal auch mit Blumen verſuchen. Sind nicht ſchon Europäer genug zu uns Stiefſöhnen der Sonne gekommen, und durch unſern hundertjährigen Schnee gewatet, irgend ein beſcheidenes Blümchen zu pflücken? Schande unſern Ahnen — wir wollen ſie ſelbſt ſammeln, und einen ganzen Korb voll nach Europa frankiren. — Zertretet ſie nicht, ihr Söhne des milderen Himmels!

Aber im Ernſt zu reden — Das eiſerne Gewicht des widrigen Vorurtheils, das ſchwer über dem Norden brütet, von der Stelle zu räumen, foderte einen ſtärkeren Hebel als den Enthuſiasmus einiger wenigen, und auch ein feſteres Hypomochlion, als die Schultern von zween, oder drei Patrioten. Doch wenn ſchon auch dieſe Anthologie euch leckerhafte Europäer, ſo wenig, als — wenn ich den Fall ſeze — unſer Muſenalmanach, den wir — wenn ich ja den Fall ſezen wollte — hätten können geſchrieben haben, mit uns Schneemännern verſöhnen wird, ſo bleibt ihr doch mindeſtens das Verdienſt, Hand in Hand mit ihren Kamerädinnen im weitentlegenen Teutſchland dem ausröchelnden Geſchmack den G'nikfang geben zu helfen, wie wir Tobolskianer zu ſprechen belieben.

Wenn eure Homere im Schlaf reden, und eure Herkules Müken mit ihren Keulen erſchlagen — Wenn jeder, der ſeinen bezahlten Schmerz in Leichenalexandriner auszutropfen verſteht, das für eine Vokazion auf den Helikon auslegt — wird man uns Nordländern verdenken mitunter auch in den Leyerklang der Muſen zu klimpern? — Eure Matadore wollen Silbergeld gemünzt haben, wenn ſie ihr Bruſtbild auf elendes Meſſing prägten; — und zu Tobolsko werden die Falſchmünzer aufgehangen. Zwar möcht ihr oft auch bei uns

Papiergeld ſtatt rußiſchen Rubels finden, aber Krieg und theure Zeit entſchuldigen alles.

So geh dann hin, Sibiriſche Anthologie — Geh — du wirſt manchen Süßling beſeeligen, wirſt von ihm auf den Nachttiſch ſeiner Herzeinzigen gelegt werden, und zum Dank ihre alabaſterne Lilienſchneehand ſeinem zärtlichem Kuß verrathen. — Geh — du wirſt in den Aſſembleen und Stadtviſiten manchen gähnenden Schlund der Langenweile ausfüllen, und vielleicht eine Circaſſienne ablöſen, die ſich im Plazregen der Läſterung müde geſtanden hat. — Geh — du wirſt die Küche mancher Kritiker berathen; ſie werden dein Licht fliehen, und ſich gleich den Käuzlein in deinen Schatten zurückziehen. — Hu hu hu! — Schon hör ich das ohrzerfezende Geheule im unwirthbaren Forſt, und hülle mich angſtvoll in meinen Zobel.

Y.

Die Journaliſten und Minos.

1781.

Mir kam vor wenig Tagen
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Geſicht.

Sonſt frag ich dieſem Eſſen
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freykorps unſrer Preſſen
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lokte
Izt meinen Fürwiz an,
Denkt! wie das Blut mir ſtokte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren“
(Die Post, versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus)

„Verschmachteten wir Arme
„In bittrer Wassersnoth,
„Die Höll kam in Allarme
„Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
„Im Lethe krebset man,
„Freund Charon mag sich rathen,
„Im Schlamme liegt sein Kahn.

„Kek springen schon die Tode
„Hinüber, jung und alt,
„Der Schiffer kommt vom Brode
„Und flucht die Hölle kalt.

„Fürst Minos schickt Spionen
„Nach allen Gränzen hin,
„Die Teufel müssen frohnen
„Ihm Kundschaft einzuziehn.

„Juhe! Nun ists am Tage!
„Erwischt das Räubernest!
„Heraus zum Freudgelage!
„Komm Hölle komm zum Fest!

„Ein Schwarm Autoren spükte
„Um des Kozytus Rand,
„Ein Dintenfäßgen schmükte
„Die ritterliche Hand,

„Hier schöpften sie, zum Wunder
„Wie Buben süssen Wein
„In Röhren von Hollunder,
„Den Strom in Tonnen ein.

„Husch! Eh sie sich's versahen!
„Die Schlingen über sie! —
„Man wird euch schön empfahen
„Kommt nur nach Sanssouci.

„Schon wittert sie der König,
„Und wezte seinen Zahn,
„Und schnauzte drauf nicht wenig
„Die Delinquenten an.

„Aha! sieht man die Räuber?
„Weß Handwerks? Welches Lands?
„„Sind teutsche Zeitungsschreiber!““
„Da haben wir den Tanz!

„Schon hätt ich Lust gleichbalden
„Euch, wie ihr geht und steht,
„Bei'm Essen zu behalten,
„Eh euch mein Schwager mäht.

„Doch ſchwör' ichs hier bei'm Styxe,
„Den eure Brut beſtahl!
„Euch Marder und euch Füchſe
„Erwartet Schand und Qual!

„So lange bis er ſplittert
„Spaziert zum Born der Krug!
„Was nur nach Dinten wittert
„Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
„Laßt meinen Hund heraus!
„Schon wäſſert ihm der Gaumen
„Nach einem ſolchen Schmaus.

„Wie zukten ihre Waden
„Vor dieſes Bullen Zahn!
„Es ſchnalzen Seine Gnaden,
„Und Joli packte an.

„Man ſchwört, daß noch der Stumpen
„Sich krampfigt eingedrukt,
„Den Lethe auszupumpen
„Noch gichteriſch gezukt.

Und nun ihr guten Chriſten
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journaliſten,
So ſucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lüken,
Wie Jauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perüken, —
Probatum! Gut davor!

Y.

Fantaſie an Laura.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geiſt monarchiſch [1] zwingt den Geiſt.

Sieh! er lehrt die ſchwebenden Planeten
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürſtin ziehn;

Durſtig trinkt den goldnen Stralenregen
Jedes rollende Geſtirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquikung
Wie die Glieder Geiſter [2] vom Gehirn.

Sonnenſtäubchen paart mit Sonnenſtäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltſyſteme dauren nur durch ſie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Wkint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preißt kein Wesen Gott!

Und was ists, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über stürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
Schöpfung ewgen Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe Laura, Frölichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schweſterliche Wolluſt mildert
Düſtrer Schwermuth Schauernacht,
Und entbunden von den goldnen Kindern,
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle bulen unſre Laſter,
Mit dem Himmel grollen ſie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Gröſe Adlerflügel windet
Sich verräth'riſch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glük zu klammern ſich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuſpringen
Offnen Armes, Schweſter Lüſternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange ſucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einſt — ſo hör ich das Orakel ſprechen, —
Einſten haſcht Saturn die Braut,
Weltenbrand wird Hochzeitfakel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit ſich traut.

Eine ſchönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unſrer Liebe ſich,
Die ſo lang als jene Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!

Y.

Bacchus im Triller.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den ſaubern Kerl herum!
Manches Stük von altem Adel,
Vetter, haſt du auf der Nadel.
Vetter, übel kommſt du weg,
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen haſt du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgeſtülpet.
Umgewälzt in ſeinem Spek,
Manchen Hut krumm aufgeſezet,
Manches Lamm in Wut gehezet,
Bäume, Heken, Häuſer, Gaſſen,
Um uns Narren tanzen laſſen.
Darum kommſt du übel weg,
Darum wirſt auch du getrillet,
Wirſt auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirſt auch du berülpet,
Wird dein Magen umgeſtülpet,
Umgewälzt in ſeinem Spek,
Darum kommſt du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,
Daß uns Nacht um's Auge grauste,
Daß 's uns in den Ohren sauste.
Lern's in Deinem Käfich recht;
Daß wir vor dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Kackten auf die lieben Beine.
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne
Berge, Bäume, Thürme, Schlösser,
Angeseh'n für Schoppengläser,
Lernst du's jetzt, du lockrer Specht?
Lern's in deinem Käfich recht.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Schwager, warst auch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?

Ausgepumpt ſind deine Pfiffe,
Und zum Teufel ſind die Kniffe!
Albern, wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waſchweib wirſt du kaudern.
Junker iſt ein ſeichter Tropf.
Nun, ſo weißt du's, — magſt dich ſchämen,
Magſt meintwegen Reißaus nehmen,
Den Hallunken Amor rühmen,
Dran er ſoll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unſer Witz aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz iſt er zerſcherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrenspoſſen bleiben!
Haſt's verſtanden? denk an mich!
Wüſter Vogel! packe dich.

W. D.

An die Sonne.

Preis dir, die du dorten heraufſtralſt, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht
Stand begraben die prächtige Schöpfung: todt war die Schönheit
Lang dem lechzenden Blick:
Aber liebevoll ſtiegſt du früh aus dem roſigen Schooße
Deiner Wolken empor,

Weckteſt uns auf die Morgenröthe; und freundlich ſchimmert
dieſe herfür
Ueber die Berg' und verkündete deine ſüße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun
Sich zu wälzen dahin in ungeheuren Gebirgen.
Dann erſchieneſt du ſelbſt,
Herrliche du; und verſchwunden waren die neblichten Rieſen!
Ach! wie Liebende nun,
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und dieſe
Lächelt zum Liebling empor;
Und es küſſen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;
Süßer athmet die Luft;
Alle Fluren baden in deines Angeſichts Abglanz
Sich; und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf;
Alle Weſen taumeln wie am Buſen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dies alles, o Sonn'! entquoll deiner himmliſchen Liebe.
Vater der Heil'gen vergieb;
O vergieb mir, daß ich auf mein Angeſicht falle
Und anbete dein Werk! —
Aber nun ſchwebet ſie fort im Zug der Purpurgewölke
Ueber der Könige Reich,
Ueber die unabſehbaren Waſſer, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Throne, Moder die himmelaufſchimmernden Städte;
Ach! die Erde iſt ſelbſt
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit

Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O, besuche noch lang
Herrlichstes Fürbild der Edlen! mit mildem, freundlichem Blicke
Unsere Wohnung, bis einst
Vor dem Schalten des Ewigen sinken die Sterne
Und du selbsten erbleichst.

W.

Laura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, itzt zur Statue entgeistert,
Izt entkörpert steh ich da.
Du gebiectest über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia. —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen.
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn, im ewgen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebohrne Serafim.

Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Finsternuß,
Strömt der goldne Saitenguß. [3]

Lieblich izt wie über bunten [4] Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen izt, wie sich von Felsen
Rauschende schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melankolisch düster
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kozytus schleift.

Mädchen sprich! Ich frage, gieb mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ists die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht? [5]

Von dem Auge weg der Schleyer!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! schon athm' ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —

Neuer Geister Sonnensitze
Winken durch zerrißner Himmel Rize, —
Ueberm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter, mit Insektenwize!
Weg! Es ist ein Gott —, — — — —

Y.

Die Herrlichkeit der Schöpfung.

Eine Fantasie.

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen
Das hallende Gebirg hinein verschollen,
Geflohn die Dunkelheit;
In junger Schöne lächelten die Himmel wieder
Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder
Voll Zärtlichkeit.
Es lagen lustig da, die Auen und die Thale,
Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle
Holdseelig angelacht:
Die Ströme schimmerten, die Büsch' und Wäldchen alle
Bewegten freudig sich im thauigen Crystalle
In funkelndlichter Pracht.
Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich prächtig ausgespannt
Ein Regenbogen über's Land. —
In dieser Ansicht schwamm, vom Brocken oben
Mein Auge trunken, als ich aufgehoben

Mich plötzlich fühlte.... heilig heil'ge Lüfte kamen,
Und webten zärtlich mich, indeſſen über mir
Stolztragend über's All den Ewigen daher
Die innren Himmel majeſtätiſch ſchwammen.

Und jezt trieb ein Wind
Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge,
Unter mir wichen im Fluge
Schimmernde Königsſtädte zurück,
Schnell wie ein Blick,
Länderbeſchattende Berge zurück,
Und das ſchönſte Gemiſch von blühenden Feldern,
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
Himmel und Erde im lachenden Glanz
Wiegten ſich um mich im ſanfteſten Tanz.
Da ſchweb' ich nun in den ſaphyrnen Höhen
Bald über'm unabſehlich weiten Meer;
Bald ſeh ich unter mir ein langes Klippenheer,
Jezt grauſenvolle Felſenwüſten ſtehen,
Und dort den Frühling mir entgegenwehen;
Und hier die Lichtskönigin
Auf roſig goldnen Wolken hingetragen,
Zu ihrer Himmelsruhe zieh'n.

O, welch Geſicht! Mein Lied! wie könnteſt du es ſagen
Was dieſes Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
Die in dem Einſamen der dunklen Ewigkeit
Der Allerhöchſte ausgedacht,
Und ſich zur Augenluſt, und euch, o Menſchen!
Zur Wohnung hat gemacht,

Lag vor mir da! . . . Und welche Melodien
Dringen herauf? welch unausſprechlicher Klang
Schlägt mein entzücktes Ohr? . . Der große Lobgeſang
Tönt auf der Laute der Natur! . . In Harmonien,
Wie einen ſüßen Tod verloren, preißt
Den Herrn des Alls mein Geiſt!

W.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

Banges Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todentöne fallen[6] von des Münſters Thurme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus:
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflükt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zükt;
Einen Sohn, die Wonne ſeiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Buſenfreund, Ach! meinen Bruder —
Auf! was Menſch heißt, folge nach!
Prahlt ihr Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen ſtehet und den Donner nekt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf ſtolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung ſteigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel fleugt?

Wenn der Wurm ſchon naget in den Blüthen:
Wer iſt Thor zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauren, — wenn der Jüngling ſtirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Roſenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm ſo ſüß —
Und ſo freundlich, ſo bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und ſo golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch als ſchon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich ſchon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd und Himmel ſeinem Blik entſanken,
Floh er ängſtlich vor dem Grabgedanken —
Ach die Welt iſt Sterbenden ſo ſüß.

Stumm und taub iſts in dem engen Hauſe,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! Ach in ewig tiefer Pauſe
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindeſt du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Weſtwinds Flügel,
Sein Geliſpel höreſt du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalſen deine Braut wirſt du,
Nie, wenn unſre Thränen ſtromweis rollten, —
Ewig, ewig ſinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köſtlich iſt dein Schlummer,
Ruhig ſchläft ſichs in dem engen Haus;
Mit der Freude ſtirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menſchen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte ſpein,
Ueber dich der Phariſäer eifern,
Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apoſtel Masken ſchielen
Und die Baſtarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, ſo mit Menſchen ſpielen,
Und ſo fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen ſpähn,
Menſchen bald auf ſchwanken Thronen ſchaukeln,
Bald herum in wüſten Pfüzen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner ſchmalen Zelle;
Dieſem komiſchtragiſchem Gewühl,
Dieſer ungeſtümmen Glückeswelle,
Dieſem poſſenhaften Lottoſpiel,
Dieſem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieſer arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — dieſem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge ſich auf ewig zu.

Fahr denn wohl, du Trauter unſrer Seele,
Eingewiegt von unſern Segnungen,
Schlummre ruhig in der Grabeshöle
Schlummre ruhig bis auf Wiederſehn!

Bis auf dieſen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Poſaune klingt,
Und nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind dieſe Leichen in Bewegung ſchwingt —
Bis befruchtet von Jehovas Hauche
Gräber kreiſen — auf ſein mächtig Dräun
In zerſchmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun —
Nicht in Welten, wie die Weiſen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr ſey, was den Pilger freute?
Daß noch jenſeits ein Gedanke ſey?
Daß die Tugend über's Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Fantaſey? — —
Schon enthüllt ſind dir die Räthſel alle!
Wahrheit ſchlürft dein hochentzükter Geiſt,
Wahrheit, die in tauſendfachem Strale
Von des groſen Vaters Kelche fleußt —

Zieht denn hin, ihr ſchwarzen ſtummen Träger!
Tiſcht auch den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoßne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf.
Wo der Menſch, der Gottes Rathſchluß prüfte?
Wo das Aug, den Abgrund durchzuſchaun?
Heilig! Heilig! Heilig! Biſt du Gott der Grüfte,
Wir verehren dich mit Graun!

Erde mag zurük in Erde ſtäuben,
Fliegt der Geiſt doch aus dem morſchen Haus!
Seine Aſche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

J.

Der wirthſchaftliche Tod.

Will denn Markolf der Doktor ewig leben?
Was ſäumt der Tod ihm ſeinen Reſt zu geben?
Gemach! ihm fällt Aeſopus Fabel bei
Vom goldnen Ey.

Z.

Rouſſeau.[7]

Monument von unſrer Zeiten Schande!
Ew'ge Schandſchrift[8] deiner Mutterlande!
Rouſſeaus Grab! Gegrüßet ſeyſt du mir.
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried und Ruhe ſuchteſt du vergebens,
Fried und Ruhe fandſt du hier.

Kaum ein Grabmal iſt ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
Frommer Eifer umgeſtrudelt hat.
Ha! Um den einſt Ströme Bluts zerfließen,
Wem's gebühr' ihn pralend Sohn zu grüßen,
Fand im Leben keine Vaterſtadt.

Und wer ſind ſie die den Weiſen richten?
Geiſterſchlaken die zur Tiefe flüchten
Vor dem Sitberblike des Genies;
Abgeſplittert von dem Schöpfungswerke
Gegen Rieſen Rouſſeau kind'ſche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brüken vom Inſtinkte zum Gedanken,
Angefliket an der Menſchheit Schranken,
Wo ſchon gröbre Lüfte wehn.
In die Kluft der Weſen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menſchheit anhebt abzuſtehn.

Neu und einzig — eine Irreſonne
Standeſt du am Ufer der Garonne
Meteoriſch für Franzoſenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit raßt mavortiſch in den Reichen
Wer iſt ſchuld — das arme Irrgeſtirn.

Deine Parze — hat ſie gar geträumet?
Hat in Fieberhize ſie gereimet
Die dich an der Seine Strand geſäugt?
Ha! ſchon ſeh ich unſre Enkel ſtaunen,
Wann beim Klang belebender Poſaunen
Aus Franzoſengräbern — Rouſſeau ſteigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt wars finſter — und die Weiſen ſtarben,
Nun iſts lichter, — und der Weiſe ſtirbt.

Sokrates ging unter durch Sofisten,
Rousseau leidet — Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen
Sey, Religion, von mir gepriesen,
Himmelstochter sey geküßt!
Welten werden durch dich zu Geschwistern,
Und der Liebe sanfte Odem flistern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe — Basiliskenpfeile
Deine Blike — Krokadilgeheule
Deiner Stimme sanfte Melodien;
Menschen bluten unter deinem Zahne;
Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erinnys dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelsohn gebare,
(Kroniker vergeßt es nie)
Hier erfanden schlauere Perille
Ein noch musikalischer Gebrülle,
Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.

Mag es Rousseau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer
Gegen kühne Reformanten stehn,
Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
Himmelstürmend dir entgegen gehn.

Mag die hundertrachige Hyäne
Eigennuz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armuth hau'n,
Erzumpanzert gegen Waisenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne,
Goldne Schlösser auf Ruinen bau'n.

Geh du Opfer dieses Trillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder! frank und frei.
Geh erzähl dort in der Geister Kreise
Diesen Traum vom Krieg der Frösch' und Mäuse,
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du — zu bider
Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
Rousseau, doch du warst ein Christ.
Mag der Wahnwiz diese Erde gängeln!
Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,
Denen du entlaufen bist.

M.

An den Galgen zu schreiben.

Wer zu mir kömmt, passirt durch manche Grade,
Venus, Merkur und — Fürstengnade.

C.

Die seeligen Augenblike

an Laura.[9]

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten
Wenn dein Blik in meine Blike flimmt,
Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt; —

Leyerklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras' ich in mein trunken Ohr zu ziehn,
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wolluſtheißen Munde
Silbertöne ungern flieh'n; —

Amoretten seh ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle schwebt; —

Deine Blike — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leih'n,
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein! — [10]

Wenn dann, wie gehoben aus den Achſen
Zwei Geſtirn, in Körper Körper wachſen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wolluſtfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden ſich begegnen
In des Athems Flammenwind, — — —

Qualentzüken — — Paradieſesſchmerzen! — —
Wilder flutet zum beklommnen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut,
Die Natur, der Endlichkeit vergeſſen,
Wagts mit höhern Weſen ſich zu meſſen,
Schwindelt ob der acherontſchen Fluth.

Eine Pauſe drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verſchlingt den Quell des Lichts —
Leiſes . . Murmeln . . . dumpfer . . hin . . verloren . .
Stirbt . . . allmälig . . in den trunknen . . . Ohren . . .
Und die Welt iſt . . . . Nichts . . . .

Ach vielleicht verpraßte tauſend Monde
Laura, die Eliſiumsſekunde,
All begraben in dem ſchmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O daß doch der Flügel Chronos harrte,
Hingebannt ob dieſer Gruppe ſtarrte
Wie ein Marmorbild die — — Zeit!

Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieſer Wonne ſchlagen
Schon die Strudel der Vergeſſenheit.

Y.

Spinoza.

Hier liegt ein Eichbaum umgeriſſen,
Sein Wipfel thät die Wolken küſſen,
Er liegt am Grund — warum?
Die Bauren hatten, hör ich reden,
Sein ſchönes Holz zum Bau'n vonnöthen,
Und riſſen ihn deßwegen um.

O.

Die Kindsmörderin.

Horch — die Gloken weinen [11] dumpf zuſammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, ſo ſey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten brecht zum Richtplaz auf.
Nimm o Welt die lezten Abſchiedsküſſe,
Dieſe Thränen nimm o Welt noch hin.
Deine Gifte — o ſie ſchmekten ſüße! —
Wir ſind quitt du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieſer Sonne
Gegen ſchwarzen Moder umgetauſcht!
Fahre wohl du Roſenzeit voll Wonne,
Die ſo oft das Mädchen luſtberauſcht;

Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
Paradieſeskinder Fantaſie'n! —
Weh! ſie ſtarben ſchon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geſchmükt mit roſenrothen Schlaifen
Dekte mich der Unſchuld Schwanenkleid,
In der blonden Loken loſes Schweifen
Waren junge Roſen eingeſtreut: —
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmükt noch izt das weißlichte Gewand,
Aber ach! — der Roſenſchlaifen Stelle
Nahm ein ſchwarzes Todenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unſchuld Liljen blüh'n,
Denen zu dem weichen Buſenwallen
Heldenſtärke die Natur verlieh'n!
Wehe! menſchlich hat dies Herz empfunden! —
Und Empfindung ſoll mein Richtſchwert ſeyn! —
Weh! vom Arm des falſchen Manns umwunden
Schlief Louiſens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine andre
Mein vergeſſen dieſes Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Putztiſch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit ſeines Mädchens Loke?
Schlingt den Kuß, den ſie entgegenbringt?
Wenn verſprizt auf dieſem Todesbloke
Hoch mein Blut vom Rumpfe ſpringt.

Joſeph! Joſeph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louiſens Todenchor,
Und des Glokenthurmes dumpfes Heulen
Schlage ſchröklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe ſanft Geliſpel quillt,
Bohr es plözlich eine Höllenwunde
In der Wolluſt Roſenbild!

Ha Verräther! Nicht Louiſens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger milden [12] kann?
Seine Seegel fliegen ſtolz vom Lande,
Meine Augen zittern dunkel nach,
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winſelt er ſein [13] falſches Ach! — —

Und das Kindlein — in der Mutter Schooße
Lag es da in ſüßer goldner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenroſe
Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödlichlieblich ſprang [14] aus allen Zügen
Des geliebten Schelmen Konterfey; [15]
Den beklommnen Mutterbuſen wiegen
Liebe und — Verrätherey. [16]

Weib, wo iſt mein Vater? lallte
Seiner Unſchuld ſtumme Donnerſprach,
Weib, wo iſt dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —

Weh, umſonſt wirſt Waiſe du ihn ſuchen,
Der vielleicht ſchon andre Kinder herzt,
Wirſt der Stunde unſrer Wolluſt [17] fluchen,
Wenn dich einſt der Name Baſtard ſchwärzt.

Deine Mutter — o im Buſen Hölle! —
Einſam ſizt ſie in dem All der Welt,
Durſtet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
Ach, in jedem Laut von dir erwachet,
Todter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blike fachet
Die unſterbliche Verzweifelung. [18]

Hölle, Hölle wo ich dich vermiſſe,
Hölle wo mein Auge dich erblikt,
Eumenidenruthen deine Küſſe,
Die von ſeinen Lippen mich entzükt,
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt ſein Meineid fort,
Ewig — hier umſtrikte mich die Hyder; —
Und vollendet war der Mord —

Joſeph! Joſeph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach,
Im Geflimmer ſanfter Sterne zuke
Dir des Kindes graſſer Sterbeblik,
Es begegne dir im blutgen Schmuke,
Geißle dich vom Paradies zurük.

Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemezelt mit Erinnysmuthe,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang; — —
Schröklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schröklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage Flamme durch den Holzstoß hin —
Glüklich! Glüklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feu'r,
Seine Küsse! — wie sie hochan flodern! —
Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch ich sie! —
Zähren? Zähren in den Würgers Bliken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker kannst du keine Lilje kniken?
Bleicher Henker zittre nicht! — — —

D.

Aufschrift einer Fürstengruft.

Zurük! Hier ruhn die Erdenriesen,
Fern von dem Volk in ihrer Gruft —
Um mit dem Volk nicht auferstehn zu müssen,
Wenn einstens die Trompete ruft.

T.

In einer Bataille.

Von einem Offizier. [20]

Schwer und dumpfig
Eine Wetterwolke
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Strekt sich unabsehlich das Gefilde,
Blike kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todengesichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blizt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen weh'n?
Wir seh'n des Feindes Fahnen weh'n,

Gott mit euch Weib und Kinder.
Luſtig! hört ihr den Geſang?
Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Schmettert durch die Glieder
Wie braußt es fort im ſchönen wilden Takt!
Und braußt durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner ſchon dort
Die Wimper zukt, hier kracht er laut,
Die Loſung braußt von Heer zu Heer,
Laß brauſen in Gottes Namen fort,
Freier ſchon athmet die Bruſt.

Der Tod iſt los — ſchon woogt
ſich [21] der Kampf
Eiſern im wolkigten Pulverdampf
Eiſern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere ſich,
Fertig! heults von Ploton zu Ploton!
Auf die Kniee geworfen
Feur'n die Vordern, viele ſtehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die ſtreifende Kartätſche,
Auf Vormanns Rumpfe ſpringt der Hintermann,
Verwüſtung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonn löſcht aus — heiß
brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die
Nacht.
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch ſprizt an den Racken das Blut,
Lebende wechſeln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen
Freund;““
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! ſeht
Hinter uns wie die Kartätſche ſpringt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund
„Schlummre ſanft, wo die Kanone ſich
„Heiſcher ſpeit ſtürz ich Verlaßner hinein. [22]

Hieher, dorthin ſchwankt die
Schlacht,
Finſt'rer brütet auf dem Heer die
Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Horch! was ſtrampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen:
Dragoner raſſeln in den Feind
Und ſeine Donner ruhen.

Victoria, Brüder,
Schrecken reißt die faigen Glieder!
Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blikt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Stimmen schon Triumfgesang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder
In einer andern Welt wieder.

v. R.

Grabschrift.

Hier liegt ein Mann, er starb zu früh
Für alle gute Christen;
Für Todengräber starb er spät
Zu spät für — Journalisten.

P.

An die Parzen.

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stuzerwiz sich wunderherrlich spreißt,
Und leichter als das Nez der fliegenden Bajouten,
Die Tugend junger Schönen reißt; —

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Nicht vor die ſchmeichleriſche Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Gözen kniet,
Und oft in wärmere Gebete,
Als zu dem Himmel ſelbſt entglüht;

Nicht hinter der Gardinen liſt'gen Schleyer
Wo heuchleriſche Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit ſchaamroth überraſchen,
Die kühnlich Föbus Stralen trinkt,
Wo Männer gleich den Knaben diebiſch naſchen,
Und Plato von den Sfären ſinkt —

Zu dir — zu dir, du einſames Geſchwiſter,
Euch Töchtern des Geſchikes, flieht
Bei meiner Laute leiſerem Geflüſter
Schwermüthig ſüß mein Minnelied.

Ihr einzigen für die noch kein Sonnet gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stuzer noch Klagarien geſchwirret,
Kein Schäfer noch arkadiſch ſtarb.

Die ihr den Nervenfaden unſers Lebens
Durch weiche Finger ſorgſam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere ſich vergebens
Die zarte Spinnewebe ſträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden ſpinnteſt,
Küß ich o Klotho deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trennteſt,
Nimm Lacheſis dies Blumenband.

Oft haſt du Dornen an den Faden
Noch öfter Roſen d'ran gereiht,
Für Dorn' und Roſen an dem Faden
Sey Klotho dir dies Lied geweiht;

Oft haben ſtürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft rieſenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung geſperrt;

Oft in wollüſtig ſüßer Stunde
War mir der Faden faſt zu fein,
Noch öfter an der Schwermut Schauerſchlunde
Mußt' er zu feſt geſponnen ſeyn:

Dies Klotho und noch andre Lügen
Bitt ich dir itzt mit Thränen ab,
Nun ſoll mir auch fortan genügen
Was mir die weiſe Klotho gab.

Nur laß an Roſen nie die Scheere klirren
An Dornen nur — doch wie du willſt.
Laß wenn du willſt die Todenſcheere klirren
Wenn du dies *eine* nur erfüllſt:

Wenn Göttin itzt an Laurens Mund beſchworen
Mein Geiſt aus ſeiner Hülſe ſpringt,
Verrathen, ob des Todenreiches Thoren
Mein junges Leben ſchwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böſe Scheere fallen!
O laß ſie fallen Lacheſis!

J.

Der Triumf der Liebe,

eine Hymne.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einſtens hinter Pyrrhas Rüken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felſenſtüken,
Menſchen aus dem Stein.

Stein und Felſen ihre Herzen
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit ſanften Roſenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Buſen
Huben nicht die weichen Muſen
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende ſich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Eliſium.

Ungegrüßet ſtieg Aurora
Aus dem Schoos' Ozeanus.
Ungeküſſet ſank die Sonne
In die Arme Heſperus.[23]

Wild umirrten ſie die Hayne,
Unter Lunas Nebelſcheine,
Trugen eiſern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

Und ſieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter ſanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Geſtaden.

Ein jugendlicher Mayenſchwung
Durchwebt wie Morgendämmerung
Auf das allmächtge Werde
Luft, Himmel, Meer, und Erde.

Schon ſchmilzt der wütende Orkan,
(Einſt züchtigt' er den Ozean
Mit raſſelndem Gegeiſſel)
In liſpelndes Geſäuſel.[24]

Des holden Tages Auge lacht
In düſtrer Wälder Winternacht,
Balſamiſche Narziſſen
Blühn unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den erſten Sang der Liebe.
Schon murmelte der Quelleu Fall
In weiche Buſen Liebe.

Glükſeeliger Pygmalion!
Es ſchmilzt! es glüht dein Marmor ſchon!
Gott Amor Ueberwinder!
Glükſeeliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felſen ſchon!
Und äugeln ſchon gelinder!
Glükſeeliger Deukalion,[25]
Umarme deine Kinder!

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Unter goldnem Nektarſchaum
Ein wollüſtger Morgentraum
Ewig Luſtgelage
Fliehn der Götter Tage.

Prächtig ſpricht Chronions Donnerhorn,
Der Olympus ſchwankt erſchroken
Wallen zürnend ſeine Loken
Sfärenwirbeln gibt ſein Athem Sporn,[26]
Göttern läßt er ſeine Throne,
Niedert ſich zum Erdenſohne,
Seufzt arkadiſch durch den Hayn,
Zahme Donner untern Füſſen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küſſen,
Schläft der Rieſentöder ein.

Majeſtätſche Sonnenroſſe
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbus goldner Zaum,
Völker ſtürzt ſein raſſelndes Geſchoſſe.

Seine weiſſen Sonnenroſſe
Seine raſſelnden Geſchoſſe
Unter Lieb und Harmonie
Ha! wie gern vergaß er ſie!

Zitternd vor der Götterfürſtin
Krümmen ſich die Götter, dürſten
Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz iſt ihre Schminke
Myriaden jagen ihrem Winke
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau. [27]

Schöne Fürſtin! ach die Liebe
Zittert mit dem ſüßen Triebe
Deiner Majeſtät zu nahn.
Seht ihr Chronos Tochter weinen?
Geiſter kann ihr Wink verneinen,
Herzen weiß ſie nicht zu fahn. [28]

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Liebe ſonnt das Reich der Nacht,
Amors ſüßer Zaubermacht
Iſt der Orkus unterthänig,
Freundlich ſchmollt der ſchwarze König
Wenn ihm Zeres Tochter lacht;
Liebe ſonnt das Reich der Nacht.

Himmliſch in die Hölle klangen
Und den wilden Beller [29] zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Geſichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten ſich die wilden Schlangen,
Keine Geiſſel klatſchte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leyer
Flog von Tityon der Geyer.
Leiſer hin am Ufer rauſchten
Lethe und Kozytus, lauſchten
Deinen Liedern Thrazier,
Liebe ſangſt du Thrazier.

Seelig durch die Liebe
Götter —, durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenſpur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht
Nicht vom Sonnenhügel?
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balſamhauch
Liebe nicht im Roſenſtrauch
Nicht im Kuß der Weſte,
Stern, und Sonn und Mondenlicht,
Frühling, Roſen, Weſte nicht
Lüden mich zum Feſte. [30]
Liebe Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus ihrem Spiegel!

Liebe rauſcht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn ſanfter wallen;
Seele haucht ſie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen, —
Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonneſpiel
Wenn ſie Laura! hallen. [31]
Liebe Liebe liſpelt nur
Auf der Laute der Natur.
Weisheit mit dem Sonnenblik,
Große Göttin tritt zurük,
Weiche vor der Liebe.

Nie Erobrern, Fürſten nie
Beugteſt du ein Sklavenknie
Beug es izt der Liebe.
Wer die ſteile Sternenbahn
Gieng dir Heldenkühn voran
Zu der Gottheit Size?
Wer zerriß das Heiligthum
Zeigte dir Eliſium
Durch des Grabes Rize?
Lokte ſich uns nicht hinein,
Möchten wir unſterblich ſeyn?
Suchten auch die Geiſter
Ohne ſie den Meiſter?
Liebe Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur
Liebe nur die Geiſter.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Klopſtock und Wieland

(als ihre Silhouette neben einander hiengen.)

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erſt ſchrieb dieſer Mann für mich.
Für Menſchen hat der linke Mann geſchrieben,
Ihn darf auch unſer einer lieben,
Komm linker Mann! Ich küſſe dich.

A.

Geſpräch.

A. Hört, Nachbar, muß euch närriſch fragen,
Herr Doktor Sänftel, hör' ich ſagen,
Iſt euch noch friſch und ganz
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkel that am Pferdeſchwanz
Und hat doch 'n Kurfürſten todtg'ſchlagen?

B. Drum ſeid auch nicht ſo bretterdumm,
Das macht, er hat euch 'n Diplom
Das thät jener nicht haben.

A. Ei! 'n Diplom!
Kauft ſich das auch in Schwaben?

D.

Vergleichung.

Frau Ramlerin befiehlt, ich ſoll ſie wem vergleichen,
Ich ſinne nach und weiß nicht wem und wie,
Nichts unterm Mond will mir ein Bildnis reichen,
Wol! Mit dem Mond vergleich ich ſie.

Der Mond ſchminkt ſich und ſtiehlt der Sonne Stralen
Thut auf geſtohlen Brod ſich wunderviel zu gut,
Auch ſie gewohnt, ihr Nachtgeſicht zu malen
Und kokettirt mit einer Büchſe Blut.

Der Mond, — und das mag ihm Herodes danken!
Verſpart ſein Beſtes auf die liebe Nacht.
Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
Die ſie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond ſchwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über iſt:
Auch dieſes hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, ſagt man, braucht ſie läng're Friſt!

Der Mond prunktirt auf ſein Paar Silberhörner,
Und dieſes macht er ſchlecht,
Sie ſieht ſie an Herrn Rammler gerner,
Und darin hat ſie Recht.

D.

Die Rache der Muſen,

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einſt die Neune
Zu dem Liedergott.
Hör' Papachen, rief die Kleine,
Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker ſchwärmen
Um den Helikon.
Raufen ſich, hantiren, lärmen
Bis zu deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen ſich gar hohe Sänger,
Barden ein'ge, denk!

Wollen uns — wie garſtig! — nöthen,
Ei! die Grobian!
Was ich, ohne Schamerröthen,
Nicht erzälen kann;

Einer brüllt heraus vor allen,
Schreit: Ich führ' das Heer!
Schlägt mit beiden Fäuſt' und Ballen
Um ſich wie ein Bär.

Pfeift wol gar — wie ungeſchliffen!
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er ſchon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

Droht, er kömmt noch öfter wieder;
Da ſei Zeus dafür!
Vater, liebſt du Sang und Lieder,
Weiſ' ihm doch die Thür!

„Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagbericht;
Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

Eine muß in's höll'ſche Feuer,
Geh, Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' ſie verirrt
Einem dieſer Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finſtern Küſſen,
An dem art'gen Kind,
Ihre wilden Lüſte büßen,
Wie ſie würdig ſind."

Red' und That! — die Höllengöttin
War ſchon aufgeſchmückt,
Man erzält, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären wie die Gei'r auf Tauben
Losgeſtürzt auf ſie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübſche Jungens drunter,
Wie geriethen ſie,
Dieſes, Brüder, nimmt mich Wunder,
In die Kompagnie?

Die Göttin abortirt hernach:
Kam 'raus ein neuer Almanach.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einſt Fortun' der Weisheit zu.
„Ich will dir meine Schätze bieten,
„Sei meine Freundin du!

„Mein Füllhorn goß ich dem Verſchwender
„In ſeinen Schooß, ſo mütterlich!
„Und ſieh! Er fordert drum nicht minder,
„Und nennt noch geizig mich.

„Komm, Schweſter, laß uns Freundſchaft ſchließen,
„Du keuchſt ſo ſchwer an deinem Pflug.
„In deinen Schooß will ich ſie gießen,
„Auf, folge mir! — du haſt genug.“

Die Weisheit läßt die Schaufel ſinken
Und wiſcht den Schweiß vom Angeſicht.
Dort eilt dein Freund — ſich zu erhenken,
Verſöhnet euch — ich brauch dich nicht.“

Rr.

Räthſel.

Ich weiß ein Ding — für Götter
Iſt's nicht gemacht — für Engel
Iſt's überlei — für Thiere
Unbrauchbar; unentbehrlich
Iſt dieſes Ding dem Menſchen,
Und wandelt unter Menſchen,
Und lacht und weint mit ihnen,
Und liebt ſo ſehr die Menſchen:
Es heißt — Religion.

T.

An einen Moraliſten.

Fragment.

Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrſt, daß Lieben Tändeln ſei,
Blickſt von des Alters Winterwolkenthrone
Und ſchmäleſt auf den goldnen Mai.

Erkennt Natur auch Schreibepultgeſetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorener Sinn?
Die Armut iſt, nach dem Aeſop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

Einſt als du noch das Nymphenvolk bekriegteſt,
Ein Fürſt des Karnevals den deutſchen Wirbel flogſt,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegteſt,
Und Nektarduft von Mädchenlippen zogſt?

Ha, Seladon! wenn damals aus den Achſen
Gewichen wär' ſo Erd als Sonnenball,
In Wirbelſchwung mit Julien verwachſen,
Du hätteſt überhört den Fall.

Und wenn nach manchen fehlgeſprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Luſt geglüht,
Die ſtolze Tugend deiner Schönen
Zulezt an deine Bruſt verrieth?

Wie? oder wenn romantiſch im Gehölze
Ein leiſer Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen ſilbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder ſchwang?

Wie ſchlug dein Herz! wie ſtürmete! wie kochte
Aufrühreriſch das ſcharf gejagte Blut!
Zuckt jede Senn' — und jeder Muskel pochte
Wollüſtig in die Flut!

Wenn dann gewahr des Diebs, der ſie belauſchte,
Purpuriſch angehaucht von jüngferlicher Scham,
In's blaue Bett die Schöne niederrauſchte,
Und hintennach mein ſtrenger Zeno — ſchwamm.

Ja, hintennach — und ſei's auch nur zu baden!
Mit Rock und Kamiſol und Strumpf —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Leis flöteten die lüſternen Najaden
Der Grazien Triumph!

O, denk zurück nach deinen Roſentagen,
Und lerne, die Philoſophie
Schlägt um, wie unſre Pulſe anders ſchlagen,
Zu Göttern ſchaffſt du Menſchen nie.

Wol! wenn in's Eis des klügelnden Verſtandes
Das warme Blut ein Bischen muntrer ſpringt,
Laß den Bewohnern eines beſſern Landes
Was ewig nie dem Erdenſohn gelingt.

Zwingt doch der thieriſche Gefährte
Den gottgebornen Geiſt in Sklavenmauren ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde;
Ich will ihm folgen Menſch zu ſeyn.

M.

Grabſchrift

eines gewiſſen — Phyſiognomen.

Weß Geiſtes Kind im Kopf geſeſſen,
Konnt' er auf jeder Naſe leſen:
Und doch — daß er es nicht geweſen,
Den Gott zu dieſem Werk erleſen,
Konnt' er nicht auf der ſeinen leſen.

D.

Eine Leichenfantaſie.

1780.

(In Muſik zu haben beim Herausgeber.)

Mit erſtorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todenſtillen Haynen
Seufzend ſtreicht der Nachtgeiſt durch die Luft —
Nebelwolken ſchauern
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Geſpenſtern, ſtumm und hohl und hager
Zieht in ſchwarzem Todenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krüke
Wer mit düſterm rükgeſunknem Blike
Ausgegoſſen in ein heulend Ach,
Schwer genekt vom eiſernen Geſchike
Schwankt dem ſtummgetragnen Sarge nach?

Floß es, Vater, von des Jünglings Lippe?
Naſſe Schauer ſchauern fürchterlich
Durch ſein gramgeſchmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen ſich. —

Aufgeriſſen ſeine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenſchmerz!
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn geliſpelt hat das Vaterherz.
Eißkalt, eißkalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum ſo golden einſt ſo ſüß!
Süß und golden Vater dir zum Fluche!
Eißkalt, eißkalt liegt er hier im Tuche!
Deine Wonne und dein Paradis. —

Mild, wie umweht von Eliſiumslüften,
Wie aus Auroras Umarmung geſchlüpft,
Himmliſch umgürtet mit roſigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wieſen
Nachgeſpiegelt von ſilberner Flut,
Wolluſtflammen entſprühten den Küſſen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig ſprang er im Gewüle der Menſchen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
Himmelum flog er in ſchweifenden Wünſchen,
Hoch wie die Adler in wolkigter Höh,
Stolz wie die Roſſe ſich ſträuben und ſchäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel ſich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürſten daher.

Heiter wie Frühlingstag ſchwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Heſperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten ſchliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einſten zum Manne gereift —
Freue dich Vater! — im herrlichen Jungen
Wenn einſt die ſchlafenden Keime gereift.

Nein doch Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauſet,
Und die eh'rnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauſet! —
Nein doch laß den Thränen ihren Lauf. —
Geh du holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Löſche nun den edeln Durſt nach Wonne
Gramentbundner, in Walhallas Ruh —

Wiederſehen — himmliſcher Gedanke! —
Wiederſehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg verſinkt mit dumpfigem Geſchwanke,
Wimmernd ſchnurrt das Todenſeil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen ſchwiegen, und das Auge ſprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen ſtürzten wärmer nach — —

Mit erſtorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todenſtillen Höhnen,
Seufzend ſtreicht der Nachtgeiſt durch die Luft.

Nebelwolken ſchauern,
Sterne trauern,
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig ſchollerts über'm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schäze nur noch einen Blik!
Starr und ewig ſchließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer ſchollerts über'm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurük.

J.

Aeſchylus.

In Griechenland ſind, wie die Sagen gehen,
Bei Aeſchylus Tragödien
Die ſchwangern Weiber — welche Scene!
Entbunden worden auf der Bühne.
Gott ſteh uns armen Chriſten bei!
Schrieb dieſer Kezer wieder,
Izt kämen gar — die Jungfern nieder.

T.

Der hypochondriſche Pluto.

Romanze.

Erſtes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamſet,
Der mit Ab'chied und Morgengruß,
Monarchiſch in dem Erebus,
Die Züchtlinge durchwamſet,
Verlor zum Fluchen ſeine Bruſt,
Und faſt zum Peitſchen den Geluſt.

Sein Vita sedentaria
Auf seinem ehr'nen Sessel
Erhizte seine Postera,
Und hin und her und dort und da
Stach's ihn wie Salz und Nessel,
Das heiße Wetter obendrein
Kocht sein Geblüt zu Sulzen ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegeton geschöpfet,
Und durch Sacrification,
Blutigel, Venäsekzion
Viel Blut ihm abgezäpfet.
Auch manch Klystier ward applizirt
Auch offner Leib effectuirt.

Sein Leibarzt, ein studirter Herr,
Mit knotiger Perrücke,
Argumentirte, ohn' Beschwer
Aus Hippokrat und Zelsus her,
Wo 's Ihro Gnaden spücke:
„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind hämorrhoidarius!"

„Und er ist mir ein dummer Tropf,
Sammt seiner Pillenwaare!
Ein Mann wie ich — wo steht sein Kopf?
Ein junger Mann noch, Sauertopf!
Im Früling meiner Jahre!
Komm' er mir mit Latwergen nicht;
Der Kolben fliegt ihm in's Gesicht."

Wol oder übel — wollt er's nicht
Mit ihr Geſtreng verderben,
(Weh dem der Fürſtengunſt zerbricht!
Huſch! Fleiſchen ihm in's Angeſicht
Die Splitter und die Scherben.)
Er ſchweigt wolweislich — weil er muß,
Das lernte ſich — beim Zerberus.

„Apolln den himmliſchen Barbier
Soll man herunter holen!"
Flugs tummelt ſchon ſein flinkes Thier
Vorbei am Mond, ein Luftkurier,
Vorüber an den Polen;
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp,
Schlag fünf Uhr ſtieg er droben ab.

So eben hatt' Apoll — wie froh!
Gar ein Sonnet gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamſell Jo,
(Zum mind'ſten ſchwazt die Muſe ſo)
Hebammendienſt verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Zevs für's Haus gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und ſtutzte drob nicht wenig;
Der Weg iſt weit, die Hölle tief,
Und ihre Felſen ſteil und ſchief — —
Doch zalt mich ja ein König!
Friſch nimmt er Pelz und Nebelkapp, —
Und durch die Lüfte ſtrampft der Rapp.

Die Locken à la mode gerollt,
Geglättet die Manſchetten,
Im Gallakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck, den ihm Aurora zollt')
Mit koſtbar'n Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas —
So ſtand er vor dem König da.

Zweites Buch.

Der alte Murrkopf wie bekannt,
Bewillkommt ihn mit Flüchen:
Ei, pack' er ſich ins Pommerland!
Wie ſtinkt er doch nach eau d'Lavande?
Eh' möcht' ich Schwefel riechen.
Puh! Scher' er ſich doch himmelan,
Er ſteckt mir ja die Hölle an.

Betroffen wich, wie angeblitzt,
Der Pillengott zurücke. — — —
„Sind Seine Hoheit ſtets wie izt?
Im Cerebello, merk' ich, ſitzt
Das Uebel — welche Blicke!
Wie rollen ſie! Wie flammt ihr Feu'r!
Der Fall iſt ſchlimm! der Rath iſt theu'r!

Ein Reischen nach Elyſium
Wird die Infacktus ſchmelzen,
Und freier in dem Zirkel um
Durch Bauch und Kapitolium
Die zähen Säfte wälzen.
Drum dächt' ich unmasgeblich ſo:
Sie reis'ten, — doch, incognito!"

„Ja, schöner Herr! ich glaub's ihm gern!
Und wär' nur hier zu Lande,
Wie bei euch balsamirten Herrn,
Euch niedlichen Olympiern
Faullenzen keine Schande.
Und brauchte nur — ich folgte gleich!
Kein Oberhaupt das Höllenreich.

Ha! wär die Katz' zum Loch hinaus,
Die Mäuse möcht' ich sehen!
Sie liefen mir von Hof zu Haus
Und jagten meinen Mufti 'naus!
Würd' drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh' er mir!
Gewitzigt bin ich für und für.

Was war's nicht schon für ein Tumult,
Der Thürme eingeschmissen!
Und war's denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Poeten los?
Hilf, Himmel! welch ein Ohrenstoß!

Bei langem Tage schwatzt sich viel!
Mag wol auf euren Bänken
Euch träg' genug beim Lhomberspiel
Und Dudeldum und Federkiel
Die Zeit vorüber hinken.
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

Da weiß vor ew'ger Langeweil'
Mein Bruder nichts zu treiben,
Und zündelt mit dem Donnerkeil,
Und ſchießt, ich hör's ja am Geheul,
Mit Wettern nach der Scheiben,
Daß Rheas arme Schulter ſchwankt,
Und mir für meine Hölle bangt.

Großvater Coelus ſollt' ich ſein!
Ich wollt' mir Ruhe ſchaffen.
Ihr müßtet mir in Leiber 'nein,
Und in den Windeln ei, ei! ſchrei'n!
Und durch fünf Fenſter gaffen!
Vorerſt noch über meinen Strom,
Und dann erſt nach Elyſium! —

Nun, denk' ich, ſetzt er ſich zu Pferd,
Hoff's, er wird mich begreifen;
Auch iſt's vielleicht der Mühe werth,
Er ſagt, was er jetzt angehört,
Dem Zeus, beim Barteinſeifen.
Er mache was er wolle draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

Und damit kehrt der Herr zurück!
Sein Servus! Gott befohlen!
Man kann ihm — halt 'n Augenblick! —
Für ſeine Müh' ein hübſches Stück
Rothgüldenerz herholen.
Mag droben doch was Rares ſein,
Wir Tartarer hofiren drein."

Drittes Buch.

Somit beurlaubt ſich der Gott
Mit kurzen Reverenzen,
Als plötzlich durch die Höllenrott
Hindurch ſich riß ein Flügelbot'.
Er kam von Tellus Grenzen.)
Monarch! ein Arzt, ein Wundermann
Kommt hinterdrein! — Ich ritt voran.

Platz für den fremden Praktikus!
Er kommt mit Peitſch' und Sporen:
Nickt freundlich jedem ſeinen Gruß,
Als wär' er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimüthig, ohne Furcht und Graus,
Wie Britten in dem Unterhaus.

„Gott grüß die Herren alleſammt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Prometheus ſtammt,
Jedweden das Geſchick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weiſt mich nach Elyſen hin!
Möcht' gern die Brunnen ſpringen ſehn."

Gemach! der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht ſo haſtig treiben,
Er muß mir jetzt, beim Siebenſtern!
Er muß mir, ungern oder gern
Noch ein Rezept verſchreiben.
Die Höll' iſt mein, Pluto mein Nam!
Heraus 'n mal mit ſeinem Kram!"

Mit einem ſcharfen Blicke mißt
Der Arzt den ſchwarzen Kaiſer.
Zwar riecht er nicht am gnäd'gen Miſt,
Beäugelt nicht was er gepißt,
(Auch würd' er des nicht weiſer.)
Durchdringend wie elektriſch Feu'r
Erſpäht ſein Blick — das Ungeheu'r.

Monarch! Ich ſchenke dir die Beicht'
Der ſchlimmen Siebenſachen.
So desperat der Rath dich däucht,
So iſt doch auch der Fall nicht leicht —
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern! — kurz!
Ein Weibchen — oder Rieſenwurz!

Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt ſie doch den Alp davon,
Der dich auf deinem Eiſenthron
Erbärmlich zugeritten.
Jagt frei und flink bergab zum Fuß,
Bergauf zum Kopf die Spiritus.

Vivat der Doktor hochgelehrt,
Der dieſen Spruch thät fällen!
Ein ewig Denkmal iſt er werth,
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu ſtellen.
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhave ſtirbt.

Keck nahen jetzt die Todten sich
Zum höllischen Monarchen —
Der Frau Plutonin in die Küch
Ein Laberdan — macht gute Sprüch',
Und fromme Aristarchen.
Hieroben frommte der Gebrauch!
Juchhe! jetzt gilt er drunten auch.

P.

Die Buße.

Jung bulte sie mit Groß und Klein
So recht ein epikurisch Schwein,
Jetzt weidet sie an fremdem Glücke
Platonisch die bekehrten Blicke,
Thut Buße und wird — Kupplerin.

T.

Aktäon.

Wart'! deine Frau soll dich betrügen,
Ein Andrer soll in ihren Armen liegen,
Und Hörner dir hervor zum Kopfe blüh'n!
Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen,
(Die Schande kann kein Aetherbad verwaschen)
Und, mir nichts, dir nichts — fortzuflieh'n.

O.

Zuversicht der Unsterblichkeit.

Zum neuen Leben ist der Todte hier erstanden,
Das weiß und glaub ich festiglich.
Mich lehren's schon die Weisen ahnden,
Und Schurken überzeugen mich.

D.

Vorwurf, an Laura.

Mädchen halt — wohin mit dir du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der Grose?
Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all die Glanzfantome
Narrentheidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zefyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbesorgt wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Kozytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die wach von Donnerlanzen
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen
Losgerissen von der Frynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte
Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldin noch dis Herz entgegen?
Trink ich, Adler, noch den Flammenregen
Ihres Auges das vernichtend brennt?
In den Bliken die vernichtend blinken
Seh ich meine Laura Liebe winken,
Seh's, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen hast du hingemordt.
Schwindelnd schwank ich auf der gähen Höhe,
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
Und hinunterstrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr ich und allein.

Lauscht ich noch des Ruhmes Donnergloken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Loken?
Deine Leyr Apollo Zynthius?

Nimmer, nimmer wiederhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
Flieht Apollo Zynthius?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus Adler ringen?
Wünsch ich noch in Römerblut zu springen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köstlich ists — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust. —
Kaum erbettelt izt ein halbes Lächeln
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms woogendem Gewühl.
Daß dereinst an meinem Monumente
Stolzer thürmend nach dem Firmamente
Chronos Sense splitternd niederfiel —

Lächelst du? — Nein! nichts hab ich verloren!
Stern und Lorbeer neid ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie —
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menschen hätt' ich mich geschwungen,
Izo lieb ich sie!

Y.

Die Alten und Neuen.

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt,
Philosophirten unsre Väter —
Nun hat der Fall sich umgekehrt,
Izt pflügt man am Katheder!

C.

Der einfältige Bauer.

Matthes.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
Bliz! hab euch da ein hochg'studirt Geleſe,
Meßias ſchreibt ſich 's Buch, der Mann
Hat Reiſen durch die Luft gethan
Und auf den ſonngepflaſterten Gaſſen
Manch Solenleder ſizen laſſen,
Hat geſehen den Himmel offen,
Iſt hautganz durch die Höll geloffen,
Da hab ich nun ſo bei mir ſelbſt gedacht,
Ein Herr, der ſolch Stück Wegs gemacht
Sagt unſer ein'm, wie Flachs und Waizen wachſe.
Wie meint ihr? — 's käm aufs Fragen an? —

Lukas.

Narr meinſt, ein ſo fürnehmer Mann
Der frag nach unſer eines Korn und Flachſe?

P.

Edgar an Pſyche.

Welch ein Leben, kleine Pſyche,
Wenn ich Nachtigallen gliche?
O, ich lockte dich
Flötend zu willkommnen Thränen,
Klagte dir in Silbertönen
Und du liebteſt mich!

Welch ein Leben, fromme Pſyche,
Wenn ich Turteltäubchen gliche?
Ich umhüpfte dich,
Spielte dir im Schoos mit Freuden,
Girrte ſchmachtend Zärtlichkeiten,
Und du liebteſt mich.

Welch ein Leben, ſchöne Pſyche,
Wenn ich Frülingsroſen gliche?
Ich umgöſſe dich
Rings mit Wolgerüchen, blühte
Froh in deines Buſens Mitte:
Und du liebteſt mich.

Welch ein Leben, ſanfte Pſyche,
Wenn ich leiſen Zephirn gliche?
Ich umwehte dich,
Tränke deines Athems Schwüle,
Hauchte dir in's Antlitz Kühle:
Und du liebteſt mich.

Welch ein Leben, holde Pſyche,
Wenn dein Edgar allen gliche?
Ich umſchwebe dich,
Opfre Blumen alle Tage,
Girre, ſinge, flöte, klage;
Und du flieheſt mich?

Pſyche bleib — warum denn Roſen,
Nachtigallen, Täubchen koſen?
Mehr, o mehr kann ich!
Lieben kann ich, fühlen, küſſen,
Heiß umarmen, Nächte ſüßen! —
Pſyche, liebe mich!

Ha.

Sitten und Zeiten.

Vor Alters zankten ſich, die Wahrheit aufzuklären,
Gelehrten, ob die Weiber Menſchen wären:
Jüngſt fragten Gecken und gelehrte Bengel:
„Sind ſie nicht Engel?“

Bn.

Ein Vater an ſeinen Sohn.

Wie die Himmelslüfte mit den Roſen
An den Frülingsmorgen zärtlich koſen;
Kind, ſo ſchmeichelt dir
Jetzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen,
Thränen ſahſt du nur; noch rangen keine Klagen,
Sich aus deiner Bruſt herfür.

Aber ſieh! der Hain, der kaum entzücket,
Neigt ſich, plötzlich raßt der Sturm, zerknicket
Liegt die Roſenblum'!
O, ſo iſt es, Sohn, mit unſern Sinnesfreuden,
Unſerm Golde, unſern lichten Herrlichkeiten,
So mit unſerm Flitterruhm.

Nur des Höchſten Abglanz, der Gerechte,
Welcher in dem ſchrecklichen Gefechte
Zwiſchen Luſt und Pflicht
Jener ſich entringt, der höh'ren Weisheit Stimme
Folget, troz der Selbſtſucht heißem Grimme,
Die ſein Herz mit Schwertern ſticht.

Deſſen Wolluſt trägt von hier die Bahre
Nicht, es löſcht ſie nicht der Strom der Jahre,
Nicht die Ewigkeit:
Angeleuchtet könnt' er in den letzten Blitzen,
Und vom Weltenumſturz angeſchwungen ſitzen,
Ohne Menſchenbangigkeit.

W.

Die Meſſiade.

Religion beſchenkte dies Gedicht,
Auch umgekehrt? — das fragt mich nicht.

Kr.

Ossians Sonnengesang

aus dem Gedichte Karthon.

(In Musik zu haben beim Herausgeber.)

O, die du, rund wie meiner Väter Schild,
Wandelst, Sonne, dort oben!
Woher dein ewig Licht? Von wannen quillt
Dein Stralenstrom? Mit Majestät erhoben
Trittst du herfür! — da zittern zurück
Die dunklen Gestirne vom tagenden Himmel:
Frostig bleich fliehet der Mond ins Abendwellengewimmel,
Finster vor deinem allherrschenden Blick'.

Einsam geh'st du, angethan mit Lichte! —
Wer in deinem Lauf gibt dir Geleit?
Von den Bergen stürzt die stolze Fichte;
Berge selbst zerstäuben für der Zeit!
Gen Himmel steigt und niederfällt das Meer:
Aber du jauchzest unwandelbar herrlich daher.

Wenn durch's Dunkel zucken die Blitze;
Wenn Orkane heulen durch der Felsen Ritze;
Hagel regnet, wenn der Donner kracht,
Und die Welt der Sturm begräbt in Nacht; —
Schauest du aus deiner Wolkenwiege,
Lächelst du der Elemente Kriege!

Aber ach! für Ossian vergebens
Lächelst du, du Quelle alles Lebens,

Nimmer ſieht er deinen gold'nen Strahl
Niederfließen in das Morgenthal,
Nimmer dich, umrauſcht vom Wellenſchwarme,
Niederwiegen in des Abends Arme!

Doch, o Sonne, wirſt auch du vielleicht —
Sonne, ach, wie Oſſian verſchwinden?
Daß auch deine Jugendkraft entweicht,
Daß auch einſtens deine Tage enden,
Daß du ſchläfſt, in deiner Wolkengruft,
Höreſt nimmer, wenn der Morgen ruft!

O, ſo freu' dich deiner Jugendſchöne!
Bleich und unhold iſt des Alters Miene,
Düſter, wie wenn Mondenlicht
Durch zerrißne Winterwolken bricht,
Wenn hinauf der Nebel ſtrömt am Hügel,
Durch die Eb'ne raſſelt Nordwinds Flügel,
Und in Mitte ſeiner Fahrt
Der Wanderer erſtarrt!

H...

In Fuldas Wurzellexicon.

Woher mag wol das Wörtchen Hochzeit ſtammen?
Nur eine kleine Pauſ'!
Setzt hohe — Zeit zuſammen,
So kommt Hochzeit heraus.

L.

Kastraten und Männer.

Ich bin ein Mann! — wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und singe!

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt
Darf ich hinunter steigen.

Und wol mir daß ichs darf und kann!
Geht 's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir, du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
Und 's Mieder wird ihr enge —
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrei'n,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieſes goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürſtin holde,
Mich ruft ſie — habt indeſſen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr ſchon
An meiner Leier riechen,
Sie donnert wie im Sturm davon, [32]
Sonſt würde ſie ja kriechen.

Zum Feuergeiſt im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder!
Und herrſchen beide löwenſtark,
Umarmend an dem Ruder. [33]

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen ſprudeln, [34]
Quillt Götterkraft und Genius,
Nur leere Pfeifen dudeln. [35]

Tyrannen haßt mein Talisman
Und ſchmettert ſie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Pompejen hat mein Talisman
Bei Pharſalus bezwungen, [36]
Roms Wollüſtlinge Mann für Mann
Auf deutſchen Sand gerungen.

Saht ihr den Römer ſtolz und kraus
In Afrika dort ſitzen?
Sein Aug' ſpeit Feuerflammen aus,
Als ſäht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wolgemuth,
Gibt Manches zu verſtehen,
„Sprich, du hätt'ſt auf Karthago's Schutt
Den Marius geſehen!“

So ſpricht der ſtolze Römersmann,
Der Bub' thät fürbas eilen;
Das dankt der ſtolze Römersmann,
Das dankt er ſeinen Pfeilen! [37]

Drauf thäten ſeine Enkel ſich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen. —

O Pfui, und pfui und wieder pfui [38]
Den Elenden! — ſie haben
Verlüderlicht in einem Hui [39]
Des Himmels beſte Gaben.

Dem lieben Herrgott ſündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menſchheit ſchweiniglich
Von dieſem Nu gegrunzet. [40]

Und ſchlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbiſſe, von Buben
Zu Menſchenköpfen ausgehölt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Phlegma iſt geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgeſicht,
Und zittern, es zu ſehen, —
Und dürften ſie — und können nicht!
Da möchten ſie vergehen! —

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüſtern Mund und Augenpaar
Zum Luſtgenuſſe laden,

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den loſen Schlingen,
Halbkugeln einer beſſern Welt,
Die vollen Brüſte ſpringen, —

Führt gar der hölliſche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von dieb'ſchen Flammen braten,

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elysium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug' je blos geliefert,

Und Ja! die tollen Wünsche schrei'n,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! stell dein Murren ein!
Du bist noch gut durchkommen! —

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl ist ihnen Konterband,
Sonst müssen sie verzweifeln! [41]

Drum flieh'n sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher,
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! — Wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

D.

Doktor Pandolff.

Glück zur Genesung! Herr Pandolff,
Frißt doch kein Wolf den andern Wolf.

U.

An den Frühling.

Willkommen, ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei, ei, da biſt ja wieder!
Und biſt ſo lieb und ſchön!
Und freu'n wir uns ſo herzlich
Entgegen dir zu gehn.

Denkſt auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbettelt' ich von dir —
Ich komm' und bettle [42] wieder,
Und du? — du gibſt es mir!

Willkommen, ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

M.

Polizeiordnung.

Getroſt! Jezt würgt das Pfuſcherheer
Mit Henkershand das Volk nicht mehr,
Das Mittel iſt jezt ausgedacht,
Daß man ſie all — zu Doktors macht.

Hr.

Die alten und neuen Helden.

Wie tief ſank unſer Sekulum herunter!
Da rühm ich mir die alte Welt!
Giengs in die Schlacht, war jeder Held,
That aus dem Stegreif blaue Wunder,
Und wo liegt denn der Grund? — gemach!
Man trug die Baarſchaft dort im Kopfe,
Und Weisheit wohnte unterm Schopfe,
Jezt kommt ſie mit Bagage nach.

L.

Unterſchied der Zeiten.

Wer frey'te, kauft' ſein Weib ſich ſonſt —
Jezt kriegt man eine Frau — umſonſt.

H...

Hymne an den Unendlichen.

Zwiſchen Himmel und Erd, hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zakenfels,
Wolken thürmen
Unter mir ſich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blik umher
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen ſchauernden Pomp borge dem Endlichen
Ungeheure Natur! Du der Unendlichkeit
Rieſentochter!
Sei mir Spiegel Jehovahs!
Seinen Gott dem vernünftgen Wurm
Orgle prächtig, Gewitterſturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdrönt!
Brüllend ſpricht der Orkan Zebaoths Namen aus.
Hingeſchrieben
Mit dem Griffel des Blizes:
Kreaturen erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

V.

Auf den Hrn. R.

Der kupferreiche R. — (denn was vermag der Wein!)
Wünſcht Janus mit dem Doppelkopf zu ſeyn,
Den er im Wappen führt — dann erſt ſollt's ihm behagen,
Könnt' er zumal zwey Gläſer niederjagen.

H...

Die Gröſe der Welt.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug,
Durch die ſchwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande.
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.

Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah ſie ſpielen
Nach den lokenden Zielen,
Irrend ſuchte mein Blik umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber
Weltſyſteme, Fluten im Bach
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen — „Halt an! Waller, was ſuchſt du hier?“
„„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade!
Seegle hin wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!““

„Steh! du ſeegelſt umſonſt — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du ſeegelſt umſonſt — Pilger auch hinter mir! —
Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seeglerin, Fantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie.““

Y.

Gegründete Furcht.

Wohl nicht ums ganze Erdenrund
Möcht ich, ſpricht Fräulein Kunigund,
Des Nachts mehr in den Spiegel ſchauen —
Des Satans ſcheußlich Angeſicht
Sah ich daraus leibhaftig ſchauen —
Bei Gott! ſpricht Veit, ich zweifle nicht,
Man ſiehts ja ſelbſt beim Tageslicht.

Hr.

Paſſanten-Bettel am Thor der Hölle.

Früh morgends zehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! geweſen ſeyn.
Mittags ein Jud, drei Rezenſenten,
Drauf acht beſoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majeſtätiſchen Galopp,

Nach Mittag mit zerzaußten Haaren
Ein Heer verloffener Huſaren,
Voran Sn Gnaden Herr Major —
Zulezt — doch nur gemach ihr Herren!
Wills denn zum jüngſten Tage währen?
Und plözlich fiel der Schlagbaum vor.

Item am Thor des Himmels.

Vor Mittag nichts — Mittags ein Heid, zwei Kinder;
Spät Abends noch — ein armer Sünder.

Z.

Meine Blumen.

Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Veilchen auf der Au!
Süſer Balſamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht geſtiket,
Schön hat Flora euch geſchmüket
Mit des Buſens Perlenthau!
Holde Frühlingskinder weinet!
Seelen hat ſie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balſambeeten
Gattet ſich das Fliegenreich.

Schuf nicht für die ſüſen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüſtig die Natur.
Sanfte Frühlingskinder weinet,
Liebe hat ſie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dom umzingelt,
Meine Laura euch zerknikt,
Und in einen Kranz geringelt
Thränend ihrem Dichter ſchikt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen
Flügelboten ſüſer Schmerzen!
Goß euch diß Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Blumen in dem Hayn! [43]

B.

Fluch eines Eiferſüchtigen.

So flieh mich dann, verruchte falſche Seele,
So flieh mich dann, geh, wälze dich
In wilder geiler Luſt, und lachend quäle
Jüngſt deinen Liebling mich!

Sag, athmet unter Erdenſöhnen einer,
Der feurig liebt und gränzenlos wie ich?
Brennt Gottes unbefleckte Sonne reiner
Als dieſes Herz — für dich?

Der Himmel sah's, wie ich oft wollusttrunken
Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
Wie ich oft in Entzükung hingesunken
Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heißer Reue
Gekniet, schnell mein Gedanke weg von Gott?
Sie stand vor mir, Sie — Heiliger verzeihe!
Ward mein Gebet, mein Gott.

Und nun, wer ist's? — o, laßt mich ihn nicht nennen,
Ihr Furien, daß nicht von Fieberwuth
Empört, entfesselt meine Geister rennen,
Zur Flamme wird das Blut.

Doch, Narr! was winsl' ich denn der Ungetreuen?
Sie sieht mein sterbend rauchend Blut umsonst,
Frohn', frohn' nur stinkend geilen Bulereien,
Frohn' ewig wilder Brunst.

Bis dich — ach, mir zu hölliſch süßer Freude!
Ein fressend, peinigendes Gift durchnagt,
Und Mark und Bein und alle Eingeweide
In frühe Moder jagt.

Bis dann, besä't von Pest und Eiterbeulen,
Dich selbst der Tod mit falscher Hoffnung höhnt,
Die qualzermalmten Lungen in dir heulen,
Der Nerv Zernichtung stöhnt.

Dann seh' ich jauchzend die verwesten Glieder,
Wollüstig saugt den Jammerton mein Ohr,
Seh, stürze selbst von Schrecken starrend nieder,
Und lache laut empor.

X.

Das Geheimniß der Reminiszenz.

An Laura.

Ewig starr an Deinem Mund zu hangen,
Wer enträzelt dieses Wutverlangen? [44]
Wer die Wollust, Deinen Hauch zu trinken,
In Dein Wesen, wenn sich Blike winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht verrätherisch, — wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muths die Waffen, — [45]
Meine Geister, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike?

Sprich, warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meiner Geister?
Oder küssen die getrennten Brüder,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder, [46]
Dort bei Dir sich wieder? —

Laura? träum' ich? ras' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken —
Sieh! der Wahnsinn ist des Räzels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter. [47]

Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Stral erloſchner Sonnen
In den Tagen lang begrabner[48] Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

Ja wir warens — Eins mit Deinem Dichter
Warſt du Laura — warſt ein Weltzernichter! — [49]
Meine Muſe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! die ſel'gen Augenblike
Weinen leiſer in mein Ohr zurüke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder ſchelten,
Laura — den Monarchen aller Welten
Würd' ich Neides ſchelten.

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Loken ſpielten Edens Düfte
Und den Silbergürtel unſrer Hüfte
Wiegten Mayenlüfte.[50]

Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Tauſendörigt ihre Wolluſtwellen,
Unſerm Winke ſprangen Chaosriegel,[51]
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel.

Unſern Augen riſſ' der Dinge Schleyer,
Unſre Blike, flammender und freier,

Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonets verblinden,
Sich noch Räder winden —

Tief o Laura unter jener Wonne
Wälzte sich des Glükes Nietentonne,
Schweifend durch der Wollust weite Lande
Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
Ewig nie am Strande — [52]

Weine Laura — dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Drängen [53]
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum Laura dieses Wutverlangen, [54]
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blike winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, verrätherisch, wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muts die Waffen [55]
Meine Geister, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike!

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Töne! Flammen! zitterndes Entzüken!
Weſen lechzt an Weſen anzurüken —
Wie, beim Anblik einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Oſtindermeere
Wehen laſſen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverweke,
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdeke,
Hoch im Winde ſchwingen ſie die Hüte,
Poſidaons woogendes Gebiete
Drönt von ihrem Liede. —

War es nicht dis freudige Entſezen,
Als mir's ward an Lauren mich zu lezen?
Ha! das Blut, voll wütendem Verlangen,
Drängte ſich muthwillig zu den Wangen
Lauren zu empfangen —[56]

Und auch Du — da mich dein Auge ſpähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — —[57]
Floh'n wir nicht als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Brennend[58] an einander? —

[59] Sieh, o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlor'ne Sterne wieder ſcheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blize,
Traurigmahnend an die Götterſize,
Stralen durch die Rize —

Oftmals liſpeln der Empfindung Saiten
Leiſe Ahndung jener goldnen Zeiten —

Wenn sich schüchtern unsre Augen grüßen,
Seh ich träumend in den Paradiesen
Nektarströme fließen. —

Ach zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
Zu erobern die verlornen Rechte —
Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
Poche siegend an des Himmels Schwelle,
Taumle rük zur Hölle!

Wenn dein Dichter sich an deine süßen
Lippen klammert mit berauschten Küssen,
Fremde Töne um die Ohren schwirren,
Unsre Wesen aus den Fugen irren
Strudelnd sich verwirren,

Und verkauft vom Meineid der Vasallen
Unsre Seelen ihrer Welt entfallen,
Mit des Staubs Tyrannensteuer pralen,
Tod und Leben zu wollüstgen Qualen
Gaukeln in den Schaalen.

Und wir beide — näher schon den Göttern —
Auf der Wonne gähe Spize klettern,
Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despotsche Schranken —
Sterbend — überschwanken —

Waren, Laura, diese Lustsekunden
Nicht ein Diebstal jener Götterstunden?
Nicht Entzüken, die uns einst durchfuhren?
Ineinanderzukender Naturen,
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Stral zurükgegloſtet?
Haſt du nicht den Göttertrank gekoſtet? —
Ach! ich ſah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Weſen die ſich ſchlangen
Eitles Unterfangen! — —

Laura — majeſtätiſch anzuſchauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht vernein' ich eurem Gaume,
„Wißt! der Apfel an dem Wunderbaume
„Labt — mit Göttertraume."

Laura — weine unſers Glükes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als ſie ſich Unſchuldsvoll umrollten —
Sieh! — wie Flammen ihr Geſicht vergoldten! —
— Und die Teufel ſchmollten.

Y.

Gruppe aus dem Tatarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch haler Felſen Beken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein ſchweres — leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Geſicht — Verzweiflung ſperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl ſind ihre Augen — ihre Blike
Spähen bang nach des Kozytus Brüke
Folgen tränend ſeinem Trauerlauf. —

Fragen ſich einander ängſtlich leiſe:
Ob noch nicht Vollendung ſey? —
Ewigkeit ſchwingt über ihnen Kraiſe
Bricht die Senſe des Saturns entzwey.

J.

Die Freundſchaft.

(Aus den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedruckten Roman.)

Freund! genügſam iſt der Weſenlenker —
Schämen ſich kleinmeiſteriſche Denker,
Die ſo ängſtlich nach Geſezen ſpähn —
Geiſterreich und Körperweltgewüle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele,
Hier ſah es mein Newton gehn.

Sfären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des groſen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geiſter in umarmenden Syſtemen
Nach der groſen Geiſterſonne ſtrömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht diß allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unſre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag auch ich zur groſen Geiſterſonne
Freudigmutig den Vollendungsgang.

Glüklich! glüklich! Dich hab ich gefunden,
Hab aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos dieſe Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen ſchütteln;
Ewig fliehn ſich unſre Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wolluſt Wiederſtralen ſaugen?
Nur in Dir beſtaun ich mich —
Schöner malt ſich mir die ſchöne Erde,
Heller ſpiegelt in des Freunds Gebärde
Reizender der Himmel ſich.

Schwermut wirft die bange Thränenlaſten,
Süßer von des Leidens Sturm zu raſten,
In der Liebe Buſen ab; —
Sucht nicht ſelbſt das folternde Entzüken
In des Freunds beredten Stralenbliken
Ungeduldig ein wollüſtges Grab? —

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felſenſteine,
Und umarmend küßt' ich ſie —
Meine Klagen ſtöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der ſüßen Sympathie.

Tode Gruppen ſind wir — wenn wir haſſen
Götter — wenn wir liebend uns umfaſſen!
Lechzen nach dem ſüſen Feſſelzwang —

Aufwärts durch die tausendfache Stufen
Zalenloser Geister die nicht schufen
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mogolen bis zum griechschen Seher,
Der sich an den lezten Seraf reyht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maaß und Zeit —

Freundlos war der grose Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

An Fanny.

Mit müdem Schritte steigt vom fernen Hügel
Einsam die Nacht,
Und schwingt um mich die sorgenschwere Flügel
In ernster Pracht;

Schwermütig hängt ihr schwarzer düstrer Schleyer
Schon über mir,
Kaum bricht ein zitternd todenblasses Feuer
Vom Mond herfür.

In tiefen Schatten ſchlummern eingehüllet
Berg, Thal und Flur
Und grauenvolle Todtenſtille füllet
Bang die Natur.

Nur weichgeſchaffne, ſanftempörte Herzen,
Voll theurer Qual,
Beſeufzen jezt des jungen Lebens Schmerzen
Am Mondenſtral.

Jezt irrſt du, Trauteſter, mit bangem Sehnen
Im Todtenhaus,
An Julchens Grab und hauchſt in tauſend Thränen
Die Seele aus.

Du eileſt, junge Roſen abzupflücken
Vom heil'gen Grab,
Und blätterſt ſie mit traurigem Entzücken
Zu ihr hinab.

In dieſer Nacht ſaß Stella (Thränen trübten
Den ſchönen Blick)
Und rufte laut den fliehenden Geliebten
Vom Meer zurück.

Nun weinet einſam in verſchloßnen Mauern,
Am Lampenlicht,
Das heil'ge Mädchen, dem vom ſtillen Trauern
Die Seele bricht.

Ihr Buſen brennt von zärtlichem Verlangen,
Ihr ſchmachtend Herz
Verzehret ſich, ſchon ſterben ihre Wangen
Vom ew'gen Schmerz.

So welkt die Roſe, in dem fernen Thale,
Früh abgeknickt,
Eh' ſie, gelockt vom milden Frülingsſtrale,
Die Hirtin pflückt.

O, Mädchen, die voll unſchuldvoller Triebe
Das Laſter höhnt,
Und ſich nach edlen Freuden reiner Liebe
Unwiſſend ſehnt.

O du, die ſtets geheimen ernſten Kummer
Im Buſen nährt,
Du, deren Klagen oft im tiefſten Schlummer
Die Nacht gehört.

Wer du auch biſt, du biſt für mich geboren,
Uns unerkannt
Hat dir mein Herz, hat mir dein Herz geſchworen,
Zum ſüßen Band.

Längſt, längſt, o, du Geliebteſte von allen!
Fleh' ich nach dir,
Und alle Seufzer dieſes Herzens wallen
Entgegen dir.

Ein Engel Itzple, ſchlummerſt du auf Roſen
In holder Ruh,
Dir meinen Namen, und mir Ruheloſen
Den deinen zu.

X.

Gefühl am erſten Oktober 1781. *)

Woher das Jauchzen dort auf jenen Traubenhügeln?
Woher das Evan Evoe?
Wem glüht die Wang? Wer iſt's, den ich in bunten Flügeln
Den hohen Thyrſus ſchwingen ſeh?

Iſt es der Genius des freudigen Getümmels,
Und zalreich ſein Gefolg umher? —
Im offnen Füllhorn trägt er das Geſchenk des Himmels,
Und vor Entzücken taumelt er! —

Wie prächtig glänzt ſie dort hervor die goldne Traube:
Vom erſten Morgenſtral begrüßt!

*) Der würdige Mann, den dieſe Ode feiert, möge mir die Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit ſeinem Namen und Lobe kröne. Ob ich mich ſchon nicht für den Verfaſſer davon bekennen darf, ſo glaubte ich doch durch Aufnahme derſelben in meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls aufgedrückt zu haben, und ich freute mich dieſes Anlaſſes, meine wärmſte Hochachtung gegen denſelben vor der ganzen Welt entblößen zu können.
Der Herausgeber.

Wie freundlich winkt er nicht, der Schatten jener Laube,
Die voll von Segen überfließt!

Ha! sei willkommen mir du festlicher Oktober!
Sei, Erstling, ganz willkommen mir!
Mit reinerm Dank bring' ich, als alle deine Lober,
Bring ihn mit mehr Empfindung dir.

Denn du bist es, der mir Ihn, den ich theuer schätze,
Und zärtlich liebe bis zum Grab,
Ihn, der verdient, daß ihm mein Herz ein Denkmal setze,
Den besten Freund in Rieger gab.

Zwar wiegt dein Hauch — kömmst du — den letzten Schmuck der Bäume,
Die Blätter in Melancholie:
Still sinken sie herab: und schnell, — wie Morgenträume
Bei dem Erwachen — fliehen sie.

Zwar folgt dir auf dem Fuß der flockige Zerstörer,
Den jede Saite der Natur
In dumpfen Mißklang stimmt, daß öder dann und leerer
Rings um sie trauern Hain und Flur.

Doch sieh! wie schwindet es bei jedem frohen Male,
Des Alters, ach! so düstres Bild:
Wann in gehobner Hand, aus schäumendem Pokale
Der Freude edler Purpur quillt!

Wie schwindet es, wann bei vertraulichen Gesprächen,
Der Freund von seinem Freund umarmt,

Um an dem kalten Nord des Winters ſich zu rächen,
An ſeines Buſens Glut erwarmt!

Und lächeln ſie uns einſt, des Frülings Kinder wieder,
Wann all die jugendliche Pracht,
Wann jede Melodie der wonnevollen Lieder,
Mit ihnen jede Luſt erwacht:

Wie heiter ſtrömt's alsdann durch unſre ganze Seele:
Welch Leben ſtralt in unſerm Blick!
Ruft uns nicht der Akzent der ſanften Philomele
Und jugendliche Kraft zurück!

So lisple, — denkt ſich heut' auch Rieger den Gedanken
Des Sturms, der uns im Alter beugt: —
Leis' ihm ſein Schutzgeiſt zu, wann von den blauen Schranken
Herab der Abendſtern ſich neigt.

Still führ' er ihn hinaus auf jene Donnerhöhe,
Lenk' ihm ſein Aug, daß er im Thal, —
Auf dem Gefild umher, — all ſeine Freunde ſehe,
Und daß ihm hoch bei ihrer Zahl,

Und höher ihm alsdann auf jener heil'gen Stelle
Deckt er ihm die Geſinnungen
Der wahren Freundſchaft auf, — gedrängt, — die Bruſt ihm ſchwelle,
Fühlt er: ſie alle lieben ihn!

Laut wird sie dann — hinauf, die ferne Stimme, schallen:
„Auch G... ist ein Freund von dir!
Wann Silberlocken ihm nicht mehr die Schläf' umwallen,
Ist G... noch ein Freund von dir!

Auch jenseits", — und nun glänz' ihm die krystallne Zähre
Im Aug': — „auch dorten liebt er dann,
Dich einst noch, wann sein Herz in jener Frühlingssphäre
Sich an das deine schließen kann."

B.

Peter.

Wenn's wahr ist, wie der Pastor schrie,
Und wahr ist's ohne Zweifel,
Ein jeder führ' in Kompagnie
So Engel mit als Teufel,
So dauert mich nur Peters Paar,
Denn das muß, ohne zu verschnaufen,
Nur dreimal hundert fünf und sechzig mal im Jahr
Mit ihm zur Schenke laufen.

U.

Der Wirtemberger.

Der Name-Wirtemberg
Schreibt sich von Wirth am Berg —
Ein Wirtemberger ohne Wein
Kann der ein Wirtemberger sein?

D.

An mein Täubchen.

Geh trautes liebes Täubchen du
Zu Minna, meiner kleinen,
Und was ich sag', das thu, das thu
Bei Minna meiner kleinen.

Siehst du zwei Augen himmelblau,
Die sanft von Sehnsucht glühen,
Und Wangen, die gleich Rosenthau
In Frülingsanmuth blühen;

Lacht aus den Blicken Himmelsruh
Und holde Engelsreine,
O Täubchen, trautes Täubchen du,
'S ist Minna, meine kleine!

Und fliehe zärtlich schmeichelnd hin,
Der Kleinen lieb zu kosen,
Und lisple sanft in Seufzerchen
Durch Düfte junger Rosen.

„Ich bin ein Täubchen jung und zart,
Aus Cypris Myrthenhaine,
Bin auch gar freundlich, frommer Art,
Heiß' die verliebte Kleine.

„Ein Täubchen liebt mich, schöner ist
Kein Täubchen in dem Haine,
Scherzt, tändelt, nickt und pickt und küßt,
Heißt der verliebte Kleine.

„So fließet unser Dasein hin,
Wie Wonnethränchen süße,
Süß wie ein Wollustseufzerchen,
Im Taumel trunkner Küsse."

Dann flattre zärtlich um sie her
Wie Rosenblüthchen schwirre
In bangem süßen Krais umher
Und liebeseufzend girre,

Bis sich die liebetrunkne Brust
Von sanfter Ahnung hebet,
Und schon geheimer Liebe Lust
Im bangen Busen bebet.

Dann flieh ich, zitternd fliehe ich
Zur kleinen Liebewarmen,
Ach Minna, Minna höre mich!
Ich sterb in deinen Armen.

X.

Melancholie.

An Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Bliken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem [60] der schöne Tropfe thaut,
Der [61] darinn Vergöttrung schaut,

Ach dem Jüngling der belohnet wimmert,
Sonnen ſind ihm aufgedämmert!

Deine Seele gleich der Spiegelwelle
Silberklar und Sonnenhelle
Mayet noch den trüben Herbſt um dich,
Wüſten öd und ſchauerlich
Lichten ſich in deiner Stralenquelle,
Düſtrer Zukunft Nebelferne
Goldet ſich in deinem Sterne;
Lächelſt du der Reizeharmonie?
Und ich weine über ſie. —

Untergrub denn nicht der Erde Veſte
Lange ſchon das Reich der Nacht?
Unſre ſtolz aufthürmenden Palläſte,
Unſrer Städte majeſtätſche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen,
Deine Nelken ſaugen ſüßen Duft
Aus Verweſung, deine Quellen weinen
Aus dem Beken einer — Menſchengruft.

Blik empor — die ſchwimmenden Planeten,
Laß dir Laura ſeine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tauſend bunte Lenze ſchon,
Thürmten tauſend Throne ſich
Heulten tauſend Schlachten fürchterlich
In den eiſernen Fluren,
Suche ihre Spuren.

Früher ſpäter reif zum Grab
Laufen ach die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löſcht im Meer der Todennacht!
Frage mich von wannen Deine Stralen lodern!
Pralſt du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen friſchem Purpurblut?
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Roth,
Wuchernd Mädchen wird der Tod
Schwere Zinſen fodern!

Rede Mädchen nicht dem Starken Hohn!
Eine ſchönre Wangenröthe
Iſt doch nur des Todes ſchönrer Thron,
Hinter dieſer blumigten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber ſchon —
Glaub es — glaub es Laura deinem Schwärmer,
Nur der Tod iſt's dem dein ſchmachtend Auge winkt,
Jeder deiner Stralenblike trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulſe, praleſt Du,
Hüpfen noch ſo jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tükiſch der Verweſung zu.

Aus einander bläßt der Tod geſchwind
Dieſes Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbigtes Geſchäume,

Ewig fruchtlos ſuchſt du ſeine Spur,
Aus dem Frühling der Natur
Aus dem Leben, wie aus ſeinem Keime,
Wächſt der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert ſeh ich deine Roſen liegen,
Bleich erſtorben deinen ſüßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterſtürme pflügen,
Düſtrer Jahre Nebelſchein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben
Laura nicht mehr liebenswürdig ſeyn.

Mädchen — ſtark wie Eiche ſtehet noch dein Dichter,
Stumpf an meiner Jugend Felſenkraft
Niederfällt des Todenſpeeres Schaft,
Meine Blike brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geiſt,
Denn die Lichter ſeines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felſen thürmt und niederreißt.
Kühn durchs Weltall ſteuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als ſeine Schranken.

Glühſt du Laura? Schwillt die ſtolze Bruſt?
Lern' es Mädchen, dieſer Trank der Luſt,
Dieſer Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — iſt vergiftet!
Unglükſelig! Unglükſelig! die es wagen
Götterfunken aus dem Staub zu ſchlagen.

Ach die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstral Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich mißbraucht zu frechen Flammen
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühls — laß Laura noch zween kurze
Lenze fliegen — und diß Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strale lösch ich aus. — —

Weinst du Laura? — Thräne sei verneinet,
Die des Alters Strafloos mir erweinet,
Weg! Versiege Thräne Sünderin!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn? —
Daß des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein! versiege Thräne Sünderin! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene!
Meine Fakel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Scene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus. —

J.

Die Pest.

Eine Fantasie.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette —
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorbne Städte
Menschen — hager — hohl und bleich —
Wimmeln in das finstre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schäze in gestopften Grüften
Pestilenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen — Kirchhofstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle,
Schröklich preiset Gott die Pest.

Y.

Das Muttermal.

Mann.

Sieh Schäzchen wie der Bub mir gleicht,
Selbſt meine Narbe von den Poken!

Frau.

Mein Engel, das begreif ich leicht,
Bin auch 'nmal recht an dir erſchroken.

Nr.

Die Spinne und der Seidenwurm.

In ein gewiſſes Haus kam einmal eine Spinne,
Und hub allda zu ſpinnen an,
Und ſprach zum Seidenwurm: „Sieh da, was ich beginne!
Ein Beitrag ſtünde mir von dir nicht übel an.“ —
Der Seidenwurm ließ ſonder Zwang
Sich ſogleich dazu willig finden,
Und fängt wol an, ihr ellenlang-
Gedrehte Fäden einzuſenden;
Die legt ſie dann in ihr Gemächt
Jetzt hier, jetzt anderwärts zurecht. —
Da ſitzt ſie nun entzückt in ſich verloren
Ob ihrem Wunderding, das ſie zur Welt geboren;
Als plötzlich aufgemacht
Die Stubenthüre kracht. —
Wer tritt herein? — die Magd, den Beſen in der Hand, —
Gerüſtet ſteht ſie da, die Stube auszufegen;

Da glänzt und ſchimmert von der Wand
Das Spinngewebe ihr entgegen. —
„Herunter du!“ — Sie ſagt es kaum, ſo riß
Der Beſen ſchon ſich in die Höh und ſtieß,
Wie ein Komet mit ſeinem Flammenſchwanze,
Den eine Welt der Herr zertrümmern hieß,
Das Spinngeweb, nach hundertfachem Riß,
Zu Boden in den Staub, trotz ſeinem Seidenglanze;
Fragt ihr, wie ließ ſich drob der Seidenwurm vernehmen? —
Er ſchlich gelaſſen fort und ſprach: —
„Wer ſollt' ſich wol ob ſolchem Unſtern grämen?
„Ich ſchrieb an einem Almanach!!“ —

3 . . .

Monument Moors des Räubers.

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.

Hoher Gefallener!
Deines Geſchlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer ſchröklichſten Laune,
Erhabner Verſtoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Bliz!
Hui! hinter ihm ſchlagen die Pforten zuſammen!

Geizig ſchlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zuken die Völker
Unter ſeiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verſtieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmſucht furchtbare Schranke ſteigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmſt du auf den Schultern der Schande!
Einſt wird unter dir auch die Schande zerſtieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geiſt!
Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Jüngſt ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom ſteinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wiſchte die Thräne nicht ab.
Ferne ſtand ich — ſah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherſtral
Lernt behutſamer ſpielen.
Störrig knirſcht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meiſters
Erd und Himmel in ſanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindiſchen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmliſchen Genius,
Glüendes thatenlechzendes Herz,
Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glüenden thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmliſchen Genius Kind.
Aber du lächelſt und gehſt —
Dein Blik durchfliegt den Raum der Weltgeſchichte,
Moorn den Räuber findeſt du nicht —
Steh und lächle nicht Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt ſeine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Vom Verfaſſer der Räuber.

Auf Chloes Geburtstag.

Den 4. Januar.

Ein ſchöner Tag entſteigt dem Meere!
Zwar kalt und trüb und überſchneit
Schreckt uns ſein Anblick ſchon: doch heut
Behaupt' ich, was du willſt, behaupt' ich dir zur Ehr,

Der allerſchönſte Tag im Mai
Kommt lange nicht dem Wintertage bei!

Mai war's, als einſt dem blauen Meere
Frau Venus lobeſam entſtieg!
Schön blieb der Tag zu ihrer Ehre
Und Monat Mai behielt den Sieg.
Die Götter pralten mit dem Weibe,
Das ihre Macht vereint erſchuf:
Da zürnte die Natur und ſprach: zum Zeitvertreibe
Schaff' ich ein ſchönres Ding, und nur aus Schnee —
Seht zu,
Ihr Herren insgeſammt! — Sie ſchuf, und da ward ſt du!

Doch, liebes Mädchen! komm und laß die Narren ſtehen,
Du biſt zu ſchön' zur Schmeichelei!
Man mag ſie, wie man will, auf alle Seiten drehen,
So iſt ſie, leider! nicht mehr neu!
Mein Herz verlangt noch mehr als nur dich ſchön zu ſehen,
Wenn dieſe Schönheit gleich mein ſchwächres Aug' entzückt:
Die Freundſchaft wünſcht dir: Sei beglückt!

Der Mädchen Glück — darf ich es wagen,
Worin ihr Glück beſteht, dir nur in's Ohr zu ſagen?
Du weißt's doch ſelbſt! — bald ſey es dein!
Ihm folgen Jahre voll von Freuden
Ihm folg ein Leben zum beneiden,
Und ewig ſoll diß Leben ſeyn.
Dann müſſe ſich ein Freund bei deiner Freude freu'n,
Und dieſer Plaz bei dir — ſey mein!

G.

Morgenfantaſie. [62]

Friſch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpuriſch zukt durch düſtre Tannenrizen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In goldnen Flammen blizen
Der Berge Wolkenſpizen,
Mit freudig melodiſch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die ſchon in lachender Wonne
Jugendlichſchön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei Licht mir geſegnet!
Dein Stralenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie ſilberfarb flittern
Die Wieſen, wie zittern
Tauſend Sonnen in perlendem Thau!

In ſäuſelnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre koſen
Und ſchmeicheln um Roſen,
Und Düfte beſtrömen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern, und ſchnauben und knirſchen und ſtrampfen
Die Roſſe, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.

Die Waldungen leben
Und Adler, und Falken und Habichte ſchweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin ſoll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kuſſe Hain und Feld,
Säufle nieder Abendroth und flöte
Sanft in Schlummer die erſtorbne Welt.
Morgen — ach! du rötheſt
Eine Todenflur,
Ach! und du o Abendroth umflöteſt
Meinen langen Schlummer nur.

D.

Lied eines abweſenden Bräutigams.

Verfliegen noch zwei Jahre, dann
Nenn' ich mein Mädchen mein!
Und ging es noch ſo ſchlimm, es kann
Kein Ganzes drüber ſein!
Und die verfliegen wie der Wind —
Zwar eine hübſche Zeit!
Doch die zwei längſten Jahre ſind
Lang keine Ewigkeit!

Und ist nicht diese ganze Zeit
Auch schon mein Mädchen mein?
Sie wird's gewiß nicht mehr als heut'
In zehen Jahren sein!
Zwar dann in meinen Armen mein,
Und das ist freilich viel!
Doch sich im Voraus drauf zu freun,
Ist auch kein Kinderspiel.

Der Freude wird die Zeit nicht lang,
Und mir ist bis dahin
Deßwegen nicht für Freuden bang
Weil ich nicht bei ihr bin:
Dann bin ich's nur, so giebt sie mir
Solch' einen Vorrath mit,
Der mich mit guter Laune schier
Ein Vierteljahr versieht.

Ein Kuß in einem Vierteljahr!
Das macht das Jahr durch vier!
Das sind nur wenig — denkt ihr zwar
Doch schmeck' ich die dafür,
Die ich bekomme, mehr als ihr!
Bei euch ist's bloses Spiel
Und erst vier Wochen drauf wird mir
Die Wange wieder kühl!

Zwei hab' ich noch für heuer gut,
Zwei hab' ich schon geschmeckt,
Das fühlt ihr nie, wie's einem thut
Die ihr euch ewig leckt!

Zwei hab' ich jetzt noch gut, die zwei
Nicht einen gäb' ich euch
Um tausend Andre, meiner Treu!
Nicht um ein Königreich.

Den Dritten hol' ich bald bei ihr!
Wie fliegt die Zeit vorbei?
O, Mädchen! Mädchen! bleibe mir
Nur noch zwei Jahre treu.
Zwar die verfliegen wie der Wind,
Doch zur Beständigkeit,
Du lieber Gott! — zwei Jahre sind
Gar eine lange Zeit!

G.

An Minna.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir um's Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Laffen [63]
Blähend mit dem Fächer ficht,
Nimmer satt sich zu begaffen? — [64]
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sonnenhute [65] nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sei gedenk!

Blumen, die ich ſelbſt erzogen,
Zieren Bruſt und Locken noch —
Ach, die Bruſt, die mir gelogen! —
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, verachtʼ ich dich:
Geh! dir hat ein Herz geſchlagen,
Dir ein Herz, das edel ſchlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Hure [66] ſchlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Geſichtchen! ſchäme dich!
Morgen iſt ſein Glanz erſtorben,
Seine Roſe blättert ſich. [67]
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordwind [68] weht,
Buler ſcheucht dein Herbſt von hinnen,
Einen Freund haſt du verſchmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh' ich dich verlaſſen gehn,
Weinend in die Blumenſzene
Deines Mai's zurücke ſeh'n.
Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegen floh'n,
Ziſchen dem erloſchnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Geſicht'chen! — ſchäme dich.
Morgen iſt ſein Glanz erſtorben,
Seine Roſe blättert ſich — [69]
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Weinen Minna über dich.

M.

Der Unterſchied.

Nein, Liebe, nein! du kannſt's nicht ſein!
Dich kenn' ich! Freundſchaft iſt's allein,
Was mich zu Daphnen zieht!
Bei ihr wird jetzt mein Herz kaum warm,
Doch glüht' es einſt in Chloens Arm!
Es iſt — ein Unterſchied!

Wann Chloe mir entgegen ging,
Wie klopfte zitternd mein Herz? wie hing
Der Himmel um mich her?
Sie kam und gab mir ihre Hand,
Ich ſah ihr Aug' auf mich gewandt,
Und ſah den Himmel nicht mehr!

Wenn Daphne mir in Gaſſen winkt,
So oft ſie ihre Blumen tränkt,
Eil' ich wol auch herbei!

Doch klopft nur vom Gefühl der Luft
Und nicht von Liebe meine Bruſt,
Doch fühl' ich nur den Mai!

Wann ich an Chloens Buſen lag,
Wie riß im Flug die Sonne den Tag
Ob unſren Häuptern fort!
Der Stern des Morgens kam zurück
Als Stern des Abends, da fand ſein Blick
Uns noch am nehmlichen Ort.

Für Daphnen und die Frölichkeit
Iſt jezt mein Abend nur geweiht,
Der uns zum Scherz vereint.
Und komm' ich jemals ungefragt,
So werd' ich lachend fortgejagt,
Bis meine Zeit erſcheint.

Wann Chloe bebend mich umfing,
Ihr Mund untrennbar an meinem hing,
Wann aufgelöſt im Kuß,
Ganz ihre Seele ſich ergoß,
Ganz in die meine hinüberfloß,
Da hing mein Leben am Kuß!

Wann Daphne mich zuweilen küßt,
So ſelten auch der Zufall iſt,
Brennt auch die Wange mir.
Doch wann mein Herz zu ſichtbar wallt,
So kühlt ihr Herz die Flamme bald,
Und Waſſer hilft dafür.

Nein, Mädchen! Liebe kann's nicht ſein,
Sie kenn' ich! Freundſchaft iſt's allein,
Was jezt zu dir mich zieht.
Zwar machſt du mir oft ziemlich warm,
Doch glüht' ich nur in Chloens Arm!
Es iſt — ein Unterſchied!

G.

Elyſium.

Eine Kantate.

Chor.

Vorüber die ſtönende Klage,
Elyſiums Freudengelage
Erſäufen jedwedes Ach —
Elyſiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Erſte Stimme.

Jugendlich milde
Beſchwebt die Gefilde
Ewiger Mai,
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele ſchwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Zweite Stimme.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.

Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Dritte Stimme.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er, geschnittene Halme zu seh'n.

Vierte Stimme.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Fünfte Stimme.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen, sammtnen Matten,
Liebgekost vom Balsamwest,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

M.

Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch die Stadtausrufer ſagen,
Daß Brod und Rindfleiſch aufgeſchlagen.

D.

Semele,

eine lyriſche Operette von zwo Scenen.[70]

Perſonen.

Juno. Zevs.[71]
Semele. Prinzeſſin zu Thebe. Merkur.

Der Schauplaz iſt zu Thebe im Palaſt der Semele.[72]

Erſte Scene.

Saal im königlichen Palaſt zu Thebe.[73]

Juno

(aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb ſichtbar.)[74]

Hinweg den geflügelten Wagen
Pfauen Junos! Erwartet mich[75]
Auf Zythärons wolkichtem Gipfel!
(Wagen und Wolken verſchwinden.)
Ha! ſey gegrüßt Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindſeliger Pallaſt![76]
Verhaßtes Pflaſter! — Hier alſo die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter

Im Angeſicht des keuſchen Tages frevelt?
Hier — wo ein Weib, ein ſterblich ſchwaches Weib
Ein Weib aus Thon gewoben, ſich erfrecht,[77]
Den Donnerer aus meinem Arm zu ſchmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

Juno! Juno! traurig
Stehſt du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zevs liebt dich nicht mehr![78]

Arie.

Götterbrod und Nektarpunſch
Ueberflügeln meinen Wunſch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklaviſch frohnt mir jedes Knie.
Was iſt, ohne Liebe, Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne ſie?[79]

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' ſchon Venus aus dem Schaume ſteigen —
Götter geſtrudelt der Zauberin zu —
Weh mir! meinen Gram zu mehren,
Mußt Hermione gebähren
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

(heftig entſchloſſen.)

Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürſtin der Götter?
Nicht Schweſter des Donnerers?

Nicht des Flammenſchleuderers Frau?
Aechzen nicht die Axen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauſcht nicht mein Haupt die olympiſche,
Krone?
Ha! ich fühle mich! — Kronos Blut in den unſterblichen
Adern!
Königlich ſchwillt mein göttliches Herz! — Rache! — Rache!
Soll ſie mich ungeſtraft ſchmähen?
Ungeſtraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungeſtraft die Erinnys hinauf in den Götterſiz rufen? —
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Geſichtgen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von geſtern und heute
Wagt's um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergeſſene!

(mit Würde.)

Trägt es auch wohl den groſen Stempel Uranos?
Oder frohlockt nicht Verweſung ſchon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern am ſtygiſchen Strom von Unſterblichkeit Staub
Unterſcheiden! — Deine Rieſenrüſtung mag dich erdrücken,
dich
Niederſchmettern deine Götterſucht! — — [80]

Rachegepanzert
Steig ich vom hohen Olympus herab!
Süße, vergiftende [81]
Schmeichelnde Reden
Hab ich erſonnen,
Tod und Verderben lauren darinn.

Horch
Ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz dem Verderben! [82]
Verhülle dich Gottheit in sterblich Gewand!
Tief ist der Sturz
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere grasen,
Was darf die Rache nicht? [83]
(Sie entfernt sich.) [84]

Semele (tritt auf.) [85]

(In die Scene.) Die Sonne neigt sich schon — Auf Zosen, eilt!
Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften, [86]
Streut Rosen und Narcissen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —
(vor sich.) [87] Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —
(in die Scene.) Und haltet köstliche Früchte
Bereit. — [88]

Juno (stürzt in Gestalt einer Alten herein.) [89]

Gelobet seyen die Götter! Meine Tochter!

Semele.

Ha! wach ich? träum ich? Götter! Beroe?

Juno (an ihrem Hals.) [90]

Sollt ihre alte Amme Semele
Vergeſſen haben?

Semele.

Beroe! beim Zevs.

Juno. [91]

Ich bins!

Semele (umarmt ſie.) [92]

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter —
Du lebſt? Was führt von Epidaurum [93] dich
Zu mir? Wie lebſt du? Du biſt doch noch immer
Meine Mutter? [94]

Juno.

Mutter? [95]
Eh nannteſt du mich ſo.

Semele.

Du biſt es noch,
Wirſt's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin —

Juno.

Bald wird wohl Beroe
Vergeſſenheit aus Lethes Kelche [96] trinken,
Die Tochter Kadmus trinkt vom Lethe nicht.

Semele.

Wie das? den doch mein Ältervater Agenor
Gekoſtet hat? —

Juno.

Wird Semele nicht koſten. [97]

Semele.

Wie meine Gute? räzelhaft war ſonſt
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll,
Der Geiſt der grauen Haare ſpricht aus dir —
Ich werde, ſagſt du, Lethes Trank nicht koſten?

Juno.

So ſagt' ich, ja! was [98] ſpotteſt du
Der grauen Haare? — Freilich haben ſie
Noch keinen Gott beſtrikt wie die blonden —

Semele.

Verzeih der Unbeſonnenen — wie wollt' ich
Der grauen Haare ſpotten, werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken flieſen? —
Was aber wars, das zwiſchen deinen Zähnen
Du murmelteſt? — Ein Gott? —

Juno (raſch.) [99]

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall:
Sie anzuflehn, ſteht ſchwachen Menſchen ſchön.

Die Götter ſind wo du biſt — Semele!
Was fragſt du mich?

Semele.

Wie? meine Beroe?
So fremd? warum diß Herz vor mir verſchloſſen,
Das einſt ſo froh in mein Herz überwallte?
Das wollteſt du nicht ſagen? —

Juno.

Wollt ich mehr
Die Götter ſind wo du biſt — konnt' ich mehr noch ſag en
Die Götter wohnen gern um Semele? [100]

Semele.

Boshaftes Herz! — doch ſprich was führte dich
Den weiten Weg von Epidaurum her, [101]
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter ausſprach? — nichts anders
Als jenes, meine Tochter — ſchröklich raſt
Die Peſt zu Epidaurum, [102] tödtend Gift
Iſt jeder Hauch, und jeder Athem würget,
Den Sohn verbrennt die Mutter, ſeine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzſtöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen raſtlos in die Luft,

Unüberſchwenglich iſt das Weh! — entrüſtet
Blikt Zevs auf unſer armes Volk herab,
Vergebens ſtrömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare ſeine Knie
Der Prieſter, unſerm Flehen iſt ſein Ohr verriegelt — [103]
Drum ſandt' zu Kadmus groſer Königstochter mich [104]
Mein wehbelaſtet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte ſeinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe die Amme
Gilt viel, gedachten ſie, bey Semele — bei Zevs
Gilt Semele ſo viel — mehr weiß ich nicht,
Verſteh noch weniger, was ſie damit
Bedeuten: Semele vermag bey Zevs ſo viel.

Semele (heftig, und vergeſſen.)

Die Peſt wird morgen weichen — ſags dem Volk,
Zevs liebt mich! ſags! heut muß die Peſt noch weichen!

Juno (auffahrend mit Staunen.)

Ha! iſt es wahr? was tauſendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zevs liebt dich? Zevs grüßt dich in aller Pracht,
Worinn des Himmels Bürger ihn beſtaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er ſinkt? —
Laßt Götter! laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — ſatt hab ich gelebt —
In ſeiner Götterpracht ſteigt Kronos groſer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einſt an dieſer Bruſt
Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe, er kam.
Ein schöner Jüngling reizender als keiner
Auroras Schooß entflossen, paradisisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Die Haare seidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blik, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben, [105]
Voll Ernst sein Gang, und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwoogen
Auf Mayenlüften hintennach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie
Ein Ohrenmahl wie Sphärenharmonie! [106]
Wie Silberklang aus fliessenden Krystallen —
Entzükender als Orpheus Saiten schallen —
Ein Zauberbild wie noch vor keinem Auge schwam,
Das Statuen belebt, und Lebende versteinert,
Diß, tausendfach erhöht, und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam. [107]

Juno.

Ha! meine Tochter! — die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikonschen Schwung!
Wie muß das Hören seyn! wie himmelvoll das Bliken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung

Von hinnen rükt in delfiſchem Entzüken? —
Wie aber? warum ſchweigſt du mir [108]
Das koſtbarſte? Kronions höchſte Zier,
Die Majeſtät auf rothen Donnerkeilen
Die durch zerriſſene Wolken eilen,
Willſt du mir geizig ſchweigen? — Liebenswürdigkeit [109]
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zevs!
Die Donner die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner ſind es nur
Die zu der Herrlichſten auf Erden dich gemacht. —

Semele (ſtuzt.) [110]

Wie, was ſagſt du? hier iſt von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd.)

Semele! [111] auch Scherzen ſteht dir ſchön!

Semele.

So himmliſch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Ey! Eiferſucht!

Semele.

Nein Beroe! beim Zevs!

Juno.

Du ſchwörſt?

Semele.

Beim Zevs! Bei meinem Zevs!

Juno (ſchreyend.)

Du ſchwörſt? [112]

Semele.

Wie wird dir? — Keine Spur von Donnern! [113]

Juno (erſchrocken.)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entſezlich! was nicht ein Gedanke?

Semele (ängſtlich.)

Beree! [114]

Juno.

Sprichs noch einmal das Wort, das zur Elendeſten
Auf Tellus ganzem großem Rund dich macht! —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke? [115]

Semele.

Ihr Götter! kann ich anders ſagen?

Juno (mit verzweifeltem Geschrey.)

Ha!
Vernahmt ihrs auch ihr der Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans! — Nordische Trionen!
Du Trillingsstirn der Gräber Pilgerin!
Ihr des Neptunus Schrecken! Ihr des Orkus Nächte!
Vernahmt ihrs auch? — Sie kann nichts anders sagen — [116]
Verlohrene! das war nicht Zevs!

Semele.

Nicht Zevs
Abscheuliche?

Juno.

Ein lockerer Geselle [117]
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Die Ehre, Schaam und Unschuld wegbetrog —
(Semele sinkt um.)
Ja stürz nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felsenzaken kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurük in Hekates Umarmung schleudert!
So Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurum [118] her, mit Schaam
Muß ich zurük nach Epidaurum [119] kehren!
Verzweiflung bring ich mit! O Jammer! O mein Volk!

Die Peſt mag ruhig bis zur zwoten Ueberſchwemmung
Fortwüten, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele
(richtet ſich zitternd auf, und ſtrekt einen Arm nach ihr aus.)
O meine Beroe!

Juno.
Ermuntre dich mein Herz!
Vielleicht iſts Zevs! Wahrſcheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht iſts dennoch Zevs! Izt müſſen wir's erfahren!
Izt muß er ſich enthüllen oder du
Fliehſt ewig ſeine Spur, gibſt den Abſcheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens Preiß. —
Schau, theure Tochter auf — ſchau deiner Beroe
Ins Angeſicht, das ſympathetiſch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Verſuchen Semele?

Semele.
Nein bei den Göttern!
Ich würd ihn dann nicht finden —

Juno.
Würdeſt du
Wohl minder elend ſeyn, wenn du in bangen Zweifeln
Fortſchmachteteſt — und wenn ers dennoch wäre?

Semele
(verbirgt das Haupt in Junos Schoos.)
Ach! Er iſts nicht!

Juno.

Und ſich in allem Glanz
Worinn er je die ſchimmernden Geſtirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug
Verblendete, vor deſſen ſcharfem Schauen
(Dir iſt es Abenddämmerung)
Die Sonnen ſchwarz vorüber ſchwanden,
Im Tanz die Sphären ſtille ſtanden, — [120]
Dir ſichtbar ſtellte? — Semele! wie nun?
Dann ſollte dichs gereuen ihn verſucht
Zu haben?

Semele (auffahrend.)

Ha! Enthüllen muß er ſich!

Juno (ſchnell.)

Eh darf er nicht in deine Arme ſinken —
Enthüllen muß er ſich — drum höre gutes Kind
Was dir die redliche getreue [121] Amme räth,
Was Liebe mir izt eben zugeliſpelt,
Vollbringen Liebe wird — ſprich, wird er bald erſcheinen? [122]

Semele.

Eh noch Hyperion in Thetis Bette ſteigt,
Verſprach er zu erſcheinen —

Juno (vergeſſen, heftig.)

Wirklich? Ha!
Verſprach er? heut ſchon wieder? (faßt ſich.) Laß ihn kommen
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander ſchlingt nach dir,
So trittſt du — Merk dirs — wie vom Bliz
Gerührt zurück. Ha! wie er ſtuzen wird,

Nicht lange läſſeſt du mein Kind ihn ſtuzen,
Du fährſt ſo fort, mit froſtgen Minen die
Die Seele morden, (liebenden Megären!) [123]
Ihn wegzuſtoßen — wilder, feuriger
Beſtürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
Iſt nur ein Damm der einen Regenſtrom
Zurükepreßt, und ungeſtümer prallen
Die Fluten an — Izt hebſt du an zu weinen —
Giganten mocht er ſtehn, mocht ruhig niederſchaun
Wenn Typheus hundertarmiger Grimm
Den Oßa und Olymp nach ſeinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zevs —
Du lächelſt? — Gelt? die Schülerin
Iſt weiſer hier als ihre Meiſterin? —
Nun bitteſt du den Gott, dir eine kleine kleine
Unſchuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir ſeine Lieb und Gottheit ſiegeln ſollte —
Er ſchwörts beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
Entſchlüpfen darf er nimmermehr! Du ſprichſt:
„Eh ſollſt du dieſen Leib nicht koſten, bis
„In aller Kraft, worinn dich Kronos Tochter
„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus ſteigeſt!
Laß dichs nicht ſchröken, Semele, wenn er
Die Grauen ſeiner Gegenwart, die Feuer
Die um ihn krachen, dir die Donner die
Den Kommenden umknallen, [124] zu Popanzen
Aufſtellen wird, den Wunſch dir zu entleiden,
Das ſind nur leere Schreken Semele,
Die Götter thun mit dieſer herrlichſten
Der Herrlichkeiten gegen Menſchen karg —

Beharre du nur ſtarr auf deiner erſten Bitte,
Und Juno ſelbſt wird neidiſch auf dich ſchielen.

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochſenaugen!
Er hat mirs oft im Augenblik der Liebe
Geklagt, wie ſie mit ihrer ſchwarzen Galle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bey Seite.)

Ha! Wurm! den Tod für dieſen Hohn!

Semele.

Wie meine Beroe? — Was haſt du da gemurmelt?

Juno (verlegen.)

Nichts — meine Semele. Die ſchwarze Galle quält
Auch mich — Ein ſcharfer ſtrafender Blik
Muß oft bey Buhlenden für ſchwarze Galle gelten —
Und Ochſenaugen ſind ſo wüſte Augen nicht.

Semele.

O pfui doch! Beroe! die garſtigſten
Die je in einem Kopfe ſteken können! —
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides ſichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zevs, daß ihn die Keiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verſchont und ihren eiferſücht'gen Grillen,
Das muß Irions Rad im Himmel ſeyn.

Juno

(in der äuſerſten Verwirrung und Wuth auf und ab raſend

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie Beroe? so bitter?
Hab ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr
Als klug ist? —

Juno.

Mehr hast du gesagt
Als wahr ist, mehr als klug ist junges Weib!
Preiß dich beglükt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel,
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.

Semele.

Sie wandle hier, und sey des Hohnes Zeugin!
Was kümmerts mich? — Mein Jupiter beschüzt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno leiden? —
Doch laß uns davon schweigen Beroe,
Zevs muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

Juno (beiseit.)

Diesen Pfad
Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Bliz Chronions trift! — (zu Semele.)
Ja Semele, sie mag vor Neid zerbersten
Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau
Hoch im Triumfe zum Olympus steigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd.)

Meinst du?
Man werd' in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem andern höret! Semele!
Götter, Götter, werden ſich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Rieſentöders Braut ſich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

Semele
(friſch aufhüpfend ihr um den Hals fallend.)
Beroe!

Juno.

Ewigkeiten — grauen Welten
Wirds ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele der Frauen Schönſte
Die den Donnerſchleuderer
Vom Olymp zu ihren Küſſen
In den Staub herunter zwang,
Und auf Famas tauſendfach rauſchenden Flügeln
Wirds von Meeren ſchallen, und brauſen von Hügeln —

Semele (auſſer ſich.)
Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erſchiene!

Juno.
Und auf dampfenden Altären
Werden ſie dich göttlich ehren —

Semele (begeiſtert.)
Und erhören will ich ſie!
Seinen Grimm mit Bitten ſöhnen,

Löſchen ſeinen Bliz in Thränen!
Glüklich glüklich machen will ich ſie!

Juno (vor ſich.)

Armes Ding! das wirſt du nie. —
(nachdenkend.)
Bald zerſchmilzt — — — doch — garſtig mich zu heißen? —
Nein! Das Mitleid in den Tartarus! (zu Semele.)
Flieh nur! Flieh nur meine Liebe,
Daß dich Zevs nicht merke, laß ihn lang
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir ſchmachte —

Semele.

Beroe! der Himmel
Hat erkohren dich zu ſeiner Stimme!
Ich Glükſel'ge! vom Olympus neigen
Werden ſich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!
(eilig ab.)

Juno (ſiegjauchzend ihr nachblikend.)

Schwaches! ſtolzes! leichtbetrognes Weib!
Freſſendes Feuer ſeine ſchmachtenden Blike,
Seine Küſſe Zermalmung, Gewitterſturm
Seine Umarmung dir! — Menſchliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß der die Donner wirft — Ha! (in raſender Entzükung.)
Wenn nun ihr wächſerner ſterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederſchmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flokigter Schnee, — der Meineidige

Statt der ſanften, weicharmigten Braut,
Seine eig'nen Schrecken umhalßt, — wie frohlokend dann
Will ich herüber vom Zythaeron waiden mein Auge!
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme
Nicht ſo unſanft Saturnius.

(ſie eilt davon.)

(Simfonie.)

Zweite Scene.

(Der vorige Saal.)

Plözliche Klarheit.

Zevs (in Jünglings Geſtalt) Merkur (in Entfernung.)

Zevs.

Sohn Maja!

Merkur (kniend mit geſenktem Haupt.)

Zevs!

Zevs.

Auf! Eile! Schwing
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer,
Dort weint am Grabe ſeiner Schäferin
Ein Schäfer — Niemand ſoll weinen
Wenn Saturnius liebet —
Ruf die Tode ins Leben zurük.

Merkur (aufſtehend.)

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Huy dahin, zurük
In einem Huy.

Zevs.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — das ergözte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Zeres meiner Schweſter — ſo ſpricht Zevs, —
Zehntauſendfach ſoll ſie auf fünfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Merkur.

Mit zitternder Eile
Vollſtrek ich deinen Zorn — mit jauchzender
Allvater deine Huld; denn Wolluſt iſts
Den Göttern Menſchen zu beglüken, zu verderben
Die Menſchen iſt den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo ſoll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Götterſiz?

Zevs.

Nieden im Götterſiz! — Im Pallaſte
Meiner Semele! Fleuch! (Merkur geht ab.)
— — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen
Wie ſonſt, an ihre wolluſtſchwellende Bruſt
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todes — grauenvolles Schweigen
Herrſcht rings umher im einſamen Pallaſt,
Der ſonſt ſo wild und ſo bachantiſch lermte —
Kein Lüftchen regt ſich — auf Zythärons Gipfel
Stand ſiegfrohlokend Juno — ihrem Zevs
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — —

(Pauſe. Er fährt auf.)

Ha! ſollte wohl die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligthum ſich haben? —
Saturnia — Zythäron — ihr Triumf —
Entſezen Ahndung! — Semele — — Getroſt! —
Getroſt! Ich bin dein Zevs! Der weggehauchte Himmel
Solls lernen: Semele! Ich bin dein Zevs!
Wo iſt die Luft, die ſich erfrechen wollte
Rauh anzuwehn, die Zevs die ſeine nennt? —
Der Ränke ſpott ich — Semele, wo biſt du? —
Lang ſchmachtet' ich mein weltbelaſtet Haupt
An deinem Buſen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steur, und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerauſch! Selbſt Göttern ſüßer Taumel!
Glükſelige Trunkenheit! — Was iſt Uranos Blut,
Was Nektar und Ambroſia, was iſt
Der Thron Olymps, des Himmels goldenes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unſterblichkeit, ein Gott?
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an ſeines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattinn Bruſt vergißt,
Beneidete mir meine Keule nicht.

Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke
Weib! — Anzubeten iſt der Künſtler, der
Dich ſchuf — — Ich ſchuf dich — bet mich an,
Zevs betet an vor Zevs, der dich erſchuf!
Ha! wer im ganzen Weſenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich

Verſchwinden meine Welten, meine ſtralenquillenden
Geſtirne, meine tanzenden Syſteme,
Mein ganzes großes Saitenſpiel, wie es
Die Weiſen nennen, wie das alles tod
Gegen eine Seele?

Semele (kommt näher ohne aufzuſchauen.)

Zevs.

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
(fliegt ihr entgegen, ſie will fliehen.)
Du fliehſt? — Du ſchweigſt? — Ha! Semele! du fliehſt?

Semele (ihn wegſtoßend.)

Hinweg!

Zevs (nach einer Pauſe des Erſtaunens.)

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde ſtürzen? — ſo ſpricht Semele? —
Wie, keine Antwort — Gierig ſtrekt mein Arm
Nach dir ſich aus — ſo pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, ſo
Schlugs nie an Ledas Bruſt, ſo brannten meine Lippen
Nach Danaes verſchloßnen Küſſen nie
Als jezo —

Semele.

Schweig Verräther!

Zevs (unwillig zärtlich.)

Semele!

Semele.

Fleuch!

Zevs (mit Majeſtät ſie anſehend.)

Ich bin Zevs!

Semele.

Du Zevs?

Erzittre Salmoneus, mit Schreken wird
Er wiederfodern den geſtohl'nen Schmuck
Den du geläſtert haſt — Du biſt nicht Zevs!

Zevs (groß.)

Der Weltbau dreht im Wirbel ſich um mich
Und nennt mich ſo —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zevs (ſanfter.)

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieſer Ton?
Wer iſt der Wurm der mir dein Herz entwendet?

Semele.

Mein Herz war dem geweyht, deß Aff du biſt —
Oft kommen Menſchen unter Götterlarve
Ein Weib zu fangen — Fort! Du biſt nicht Zevs!

Zevs.

Du zweifelſt? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig.)

Wärſt du Zevs! Kein Sohn
Des Morgennimmerſeyns ſoll dieſen Mund berühren,
Zevs iſt diß Herz geweiht — — — O wär'ſt du Zevs!

Zevs.

Du weineſt? Zevs iſt da, und Semele ſoll weinen?
(niederfallend.) Sprich, fodre und die knechtiſche Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!

Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon, und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Floken gleich in den verfinsterten Lüften.
Gebeut, und Nord und Ost und Wirbelwind
Belagern den Allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer Gestad und Damm zu Hohne,
Der Bliz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zevs.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zevs betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend.)

Steh auf — Steh auf — O weh! mir armen Mädchen!
Zevs hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben,
Und Götter lachen mein, und Zevs verachtet mich!

Zevs.

Zevs der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!
Zevs thronet über höhren Donnerkeulen,
Und ſpottet eines Wurms in Junos Armen.

Zevs (mit Heftigkeit.)

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unausſprechlich glüklich wär
Die Tochter Kadmus — wärſt du Zevs — O weh
Du biſt nicht Zevs!

Zevs (ſteht auf.)

Ich bins! (rekt die Hand aus, ein Regenbogen ſteht im Saal.)
(Die Muſik begleitet die Erſcheinung.)
Kennſt du mich nun?

Semele.

Stark iſt des Menſchen Arm, wenn ihn die Götter ſtüzen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zevs.

Noch! Noch zweifelſt du
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget
Nicht Gottgebohren ſey? — Die Götter, Semele,
Verleih'n den Menſchen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schreken leihen Götter nie —
Tod und Verderben iſt der Gottheit Siegel,
Tödend enthüllt ſich Jupiter dir!
(er rekt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Muſik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

Zieh deine Hand zurük! — O Gnade! Gnade!
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zevs.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zevs dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn, und Sonnen stillsteh'n heißen?
Zevs wird es thun! — Oft hat ein Götterſohn
Den feuerſchwangern Bauch der Felſen aufgerizt,
Doch ſeine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zevs! (er rekt die Hand aus, die Sonne verſchwindet, es wird plözlich Nacht.)

Semele (ſtürzt vor ihm nieder.)

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könnteſt! (es wird wiederum Tag.)

Zevs.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Chronion, ob Chronion lieben könnte?
Ein Wort, und er wirft ſeine Gottheit ab,
Wird Fleiſch und Blut, und ſtirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zevs?

Zevs.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo ſelbſt geſtand, es ſey Entzüken
Menſch unter Menſchen ſeyn — Ein Wink von dir!
Ich bins!

Semele (fällt ihm um den Hals.)

O Jupiter, die Weiber Epidaurum [126] schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele
Die von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zevs (heftig.)

Errötheu sollen
Die Weiber Epidaurum [127] — Bitte! Bitte nur!
Und bei dem Styx, deß schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt — Wenn Zevs dir zaudert,
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufspringend)

Daran erkenn ich meinen Jupiter!
Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich dann nie anders dich umarmen
Als wie —

Zevs (erschroken schreiend.)

Unglükliche halt ein!

Semele.

Saturnia —

Zevs (will ihr den Mund zuhalten.)

Verstumme!

Semele.

Dich umarmt!

Zevs (bleich, von ihr weggewandt.)

Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx! Du hast den Tod
Erbeten Semele! —

Semele.

Zieh deine Hand zurük! — O Gnade! Gnade!
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zevs.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zevs dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn, und Sonnen stillsteh'n heißen?
Zevs wird es thun! — Oft hat ein Götterſohn
Den feuerſchwangern Bauch der Felſen aufgerizt,
Doch ſeine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zevs! (er rekt die Hand aus, die Sonne verſchwindet, es wird plözlich Nacht.)

Semele (ſtürzt vor ihm nieder.)

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könnteſt! (es wird wiederum Tag.)

Zevs.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Chronion, ob Chronion lieben könnte?
Ein Wort, und er wirft ſeine Gottheit ab,
Wird Fleiſch und Blut, und ſtirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zevs?

Zevs.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo ſelbſt geſtand, es ſey Entzüken
Menſch unter Menſchen ſeyn — Ein Wink von dir!
Ich bins!

Semele.

Neidiſcher! der Styx!
Du wirſt mir nicht entſchlüpfen.

(ſie geht ab.)

Zevs.

Nein! triumfiren ſoll ſie nicht — Erzittern
Soll ſie — und kraft der tödenden Gewalt,
Die Erd und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den ſchroffſten Felſen Thraziens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge ſchmieden,
Auch dieſen Schwur —

(Merkur erſcheint in Entfernung.)

Was will dein raſcher Flug?

Merkur.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
Der Glüklichen —

Zevs.

Verderbe ſie wieder!

Merkur (erſtaunt.)

Zevs!

Zevs.

Glüklich ſoll niemand ſeyn!
Sie ſtirbt —

(Der Vorhang fällt.)

Y.

Die Büchse der Pandora.

Als aus Pandora's Jammerbüchse
Das Weh auf unsre Kugel lief,
Versezten ein'ge schlaue Füchse:
„Du gabst was nur die Büchs' begriff,
„So gib uns lieber auch — die Büchse.

3.

Die schlimmen Monarchen.

Euren Preiß erklimme meine Leyer —
Erdengötter — die der süsen Feyer
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Gröse
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn vom Jubelruf empor getragen
Euer Wagen durch den Wahlplaz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht? —

Soll vielleicht im Schimmer goldner Raifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen
Wo in mystisch Dunkel eingemummt
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt
Bis — das Grab verstummt?

Sing ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürſten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Pallaſtes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig o Muſe, wie mit Ruderſklaven
Könige auf einem Polſter ſchlafen,
Die gelöſchten Blize freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaſte mit dem Zauberſiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurük!
Wo des Todes Odem dumpfig ſäuſelt,
Schauerluft die ſtarren Loken aufwärts kräuſelt,
Sing ich — Fürſtenglük. — —

Hier das Ufer? — Hier in dieſen Grotten
Stranden eurer Wünſche ſtolze Flotten?
Hier — wo eurer Gröſe Flut ſich ſtößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit ſchwarzen Schauerarmen
Potentaten feſt.

Traurig funkelt auf dem Todenkaſten
Eurer Kronen, der umperlten Laſten,
Eurer Szepter undankbare Pracht.

Wie ſo ſchön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib beſoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in ſo niedern Beeten!
Seht doch! wie mit welken Majeſtäten
Garſtig ſpaßt der unverſchämte Tod!
Die durch Nord und Oſt und Weſt geboten —
Dulden ſie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr ſtörrige Verſtummer,
Schüttelt ab den tauſendpfundgen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht,
Höret doch, wie hell die Zinken ſchmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenſchläfer! — o ſo hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tauſendrörigt knallt das Jagdenfeu'r;
Muntre Roſſe wiehern nach dem Forſte,
Blutig wälzt der Eber ſeine Stachelborſte,
Und — der Sieg iſt eu'r!

Was iſt das? — Auch Fürſten ſchweigen ſelber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein ſchleifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düßeln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüſſeln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernſtlich iſt die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten dekt? —
Und ihr fodert Anbetung in Aſche,
Daß die blinde Meze Glük in eure Taſche
Eine — Welt geſtekt?

Und ihr raſſelt, Gottes Rieſenpuppen,
Hoch daher in kindiſchſtolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatſchen dem Geklimper,
Aber weinend ziſchen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiſeren Gedanken,
Würden — überwänden ſie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß die euren zu entfalten,
Blike, die auch Phariſäerlarven ſpalten,
Von dem Himmel ſehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falſchen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden ſchachern mit der Münze, —
Doch wie anders klingt ſie über jener Gränze,
Wo die Waage rollt!

Deken euch Seraile dann und Schlöſſer,
Wann des Himmels fürchterlicher Preſſer
An des groſen Pfundes Zinſen mahnt?

Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden, und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurſt erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des Majeſtätsrechts Nachtgewande,
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürſtenherzen kalt.

Y.

Graf Eberhard, der Greiner, von Wirtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Naſen eingeſpannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und ſtark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Pralt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard,
Iſt uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wetterſturm im Krieg.

Und auch ſein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eiſern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fuß breit rükwärts zog er ſich,
Wenn's drauf und drunter ſprang.

Die Reutlinger, auf unſern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und bulten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft —

Er griff ſie an — und ſiegte nicht,
Und kam gepantſcht nach Haus,
Der Vater ſchnitt ein falſch Geſicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen 'raus.

Das wurmt ihn — Ha! Ihr Schurken, wart!
Und trug's in ſeinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er dieſe Schart'
Mit manchem Städtlerſchopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

Und unſers Heeres Loſungswort
War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbraut fort,
Und ſchmiß uns tief in Blut und Mord,
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm
Schwung ſeinen Heldenſtab,
Wild vor ihm ging das Ungeſtüm,
Geheul und Winſeln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk ſchwer auf ſein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umſonſt! Umſonſt! erſtarret blieb
Und ſterbend brach ſein Blick.

Beſtürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn iſt wie ein andrer Mann!
Marſch, Kinder! in den Feind!

Und Lanzen ſauſen feuriger,
Die Rache ſpornt ſie all,
Raſch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer,
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir, mit Hörnerklang,
In's Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgeſang,
Beim Walzer und beim Becherklang,
Luſtfeiren unſer Glück.

Doch unſer Graf — was thät er izt? —
Vor ihm der todte Sohn. —

Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unsrem Herrn,
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt;
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

W. D.

Alte Jungfern.

Schon freuen sich auf's Paradies
Die Reichen und die Armen.
Nur alter Jungfern soll gewiß
Auch das sich nicht erbarmen.

Au weh! sie kamen schon zu spät
In diesem Jammerleben,
Und werden, wie die Sage geht,
Auch dort nicht viel erheben.

Sie haben's Maul umſonſt geſpitzt!
Dort freiet man nicht wieder,
Und zwiſchen beiden Stühlen ſitzt
Das arme Korpus nieder.

3.

An Gott.

Du, der du Erd' und Himmel rufſt,
Und Erd' und Himmel kam,
Der Welten ſpricht, und Welten ſteh'n,
Wer biſt du, großes Ding?

Des Morgens, wann den Berg herauf,
In ſtiller Majeſtät,
Die königliche Sonne ſteigt,
Ruf' ich: du großes Ding!

Des Nachts, wann über meinem Haupt
Die hohen Sterne geh'n,
Und Welt auf Welt vorüberrollt,
Ruf' ich: du großes Ding!

Wann groß und feſt, gleich Gottes Berg,
Der Leviathan ſteht,
Und wenn im Gras das Würmchen ſpielt,
Ruf ich: du großes Ding!

O großes, wundergroßes Ding!
Mir ſchwindelt, dich zu ſeh'n.
Ich ſchaudere erſtarrt zurück,
Und fall' und bete an.

K.

Bauernſtändchen.

Menſch! Ich bitte, guk' heraus!
Klecken nicht zwo Stunden,
Steh' ich ſo vor deinem Haus,
Stehe mit den Hunden.
'S regnet, was' vom Himmel mag,
'S g'wittert wie zum jüngſten Tag,
Pudelnaß die Hoſen!
Platſchnaß Rock und Mantel, ei!
Rock und Mantel nagelneu,
Alles dieſer Loſen.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Menſch! ich bitte, guk' heraus.

Ei, zum Henker, guk' heraus!
Löſcht mir die Laterne, —
Weit am Himmel Nacht und Graus!
Weder Mond noch Sterne.
Stoß ich ſchier an Stein und Stok,
Reiße Wams und Ueberrok,
Ach! daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden rings umher,
Gräben, Hügel, kreuz und quer,
Breche Bein' und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei, zum Henker, guk' heraus!

Ei, zum Teufel, guk' heraus!
Höre mein Geſuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willſt du, daß ich fluche?

Muß ich doch ein Hans Dampf ſein,
Frör' ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank' ich dir,
Winterbeulen machſt du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei, zum Teufel, guk' heraus!

Donner alle! was iſt das,
Das vom Fenſter regnet?
Garſt'ge Here! Kothignaß
Haſt mich eingeſegnet.
Regen, Hunger, Froſt und Wind
Leid' ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich.
Böſer Dämon! tummle dich,
Habe ſatt gedudelt.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl! — Ich geh' nach Haus.

W. D.

Der Satyr und meine Muſe.

Ein alter Satyr ſpukte
Um meine Muſe, die
Umherzog und begukte
Durch eine Brille lüſtern ſie.

Bei Phöbus gold'ner Fackel,
Bei Lunas bleichem Licht,
Schlich um ihr Tabernakel
Der arme spitzgeöhrte Wicht.

Und trillte manches Liedel
Zu ihrer Schöne Preis,
Und strich auf seiner Fiedel
Wol manche fürchterliche Weis'.

Und seine Augen schwollen
Von Thränen, Nüsse groß,
Und seine Seufzer schwollen,
Wie Lieder von Silenus Roß.

Die Muse saß und spielte
In ihrer Grotte drin,
Sah grämlich aus und schielte
Auf Herrn Adonis Bocksfuß hin.

Dich garstigen Pedanten!
Wer dich auch küssen soll!
Spielst du nicht den Galanten,
Wie Meister Midas den Apoll?

Sprich, alter Hörnerträger!
Was ist charmant an dir?
Schwarz bist du wie ein Neger,
Rauch bist du wie ein Zottenthier.

Mich liebt ein junger Sänger,
Fern im Teutonenland,
An ihn, den Saitenschwinger,
Knüpft mich ein ewig Liebesband.

Sie sprach's und husch! und wischet
Dem Räuber aus, er nach,
Von Amor'n angefrischet,
Und haschte sie und plärrt' und sprach:

Halt' an, halt' an, du Spröde!
Halt' an, und höre mich!
Dein Dichterchen, ich wette!
Bedenkt sich noch gar säuberlich.

Schau dieses hübsche Dingel,
Zu melden ohne Ruhm,
Auf manchem breiten Bengel
Flog weidlich frisch das Dingel 'rum.

Das pfeffert sein Geschwätze,
Und würzet seine Lehr',
Und macht dir derbe Sätze
Auf Kapp' und Steckengäulen her.

Das beste Lied gewinnet
Durch dieser Geisel Wut,
Was von der Geisel rinnet,
Ist doch nichts mehr als — Narrenblut.

Die Geiſel ſoll er haben,
Gibſt du mir einen Schmatz,
Und du kannſt weiter traben
Mamſell, zu deinem deutſchen Schatz.

Die Muſe, ſchlau beſonnen,
Ging den Vertrag bald ein —
Der Satyr iſt entronnen,
Die Geiſel iſt nun mein!

Und ſoll auch hier nicht feiern,
Das glaubt mir keck!
Die Küſſe ſeiner Theuren
Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

Sie werden Flammen ſprühen,
Doch Narren zünden nie!
Vor Würden ſoll die fromme Muſe knien,
Doch Würdenſchänder geiſelt ſie.

P.

Die Winternacht.

Ade! die liebe Herrgottsſonne gehet,
Grad über tritt der Mond!
Ade! Mit ſchwarzem Rabenflügel wehet
Die ſtumme Nacht um's Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durch's winternde Gefilde,
Als, tief im Felſenloch,
Die Murmelquell, und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Waſſerbette ruhen alle Fiſche,
Die Schneke kriecht in's Dach,
Das Hündchen ſchlummert ſicher unter'm Tiſche,
Mein Weibchen nikt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen, von meinen Bubentagen
Mein herzliches Willkomm!
Ihr ſitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutſchen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglaſe malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem gold'nen Traubenſchaume ſtralet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergang'ner Jahre findet
Nur Roſen euer Blik,
Leicht, wie die blaue Knaſterwolke, ſchwindet
Der trübe Gram von euch zurük.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zält nunmehr, mit federleichtem Muthe,
Schweißtropfen im Gymnaſium.

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden
Sich ſeine Knochen drehn —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis Noten,
Wie manch verzogen Maul geſeh'n.

Wie ungeſtüm dem grimmen Landexamen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, ſprach jetzt der Rektor ſeinen Namen,
Der helle Schweiß auf's Buch getropft —

Wol redt man auch von einer — e — Gewiſſen —
Die ſich als Frau nun ſpreißt,
Und Manches will der Leker baß nun wiſſen,
Was doch ihr Mann baß — gar nicht weiß —

Nun liegt dies all im Nebel hinterm Rüken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich ſchweigt der weiſeren Perüken,
Was einſt der kleine Fritz gethan —

Man iſt — Potz gar! — zum Doktor ausgeſprochen,
Wol gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane Seifenblaſen ſind.

Hauch immer zu — und laß die Blaſen ſpringen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Geſängen —
Zum Lohn ein deutſcher Lorbeerkranz.

†

Anhang.

Aus den Räubern.

1.

Monolog des Franz Moor.

Akt 1. Szene 1.

Franz (dem alten Moor mit Lachen nachsehend.)

Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle. — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest — Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu lösen und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre. — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! Weg ist das Schooßkind — der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte Jemand meine Handschrift kennen? (er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen?

Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesezt hätte? Warum gerade mir die Lappländers-Nase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentotten-Augen? Wirklich! ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußlichste auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Konnte ihr Jemand darum hofiren, eh er entstund? Oder sie beleidigen, eh er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig an's Ufer dieses großen Ozeans, Welt. — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh unter! Sie gab mir nichts mit. Wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Ueberwältiger und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wol gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig! eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen? — O, ja freilich, ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken. — Auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That! Sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt, und den Pöbel unter dem Pantoffel zu

halten, damit die Geſcheiten es deſto bequemer haben. Ohne Anſtand, recht ſchnakiſche Anſtalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar ſchlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Haſe drüber ſetzt, ja beileibe kein Haſe! — Aber der gnädige Herr gibt ſeinem Rappen den Sporn und galoppirt weich über die weiland Erndte.

Armer Haſe! Es iſt doch eine jämmerliche Rolle, der Haſe ſein müſſen auf dieſer Welt — Aber der gnädige Herr braucht Haſen!

Alſo friſch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, iſt nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es iſt jetzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man ſie nach Belieben weiter und enger ſchnürt. Wir wollen uns ein Gewiſſen nach der neueſten Façon anmeſſen laſſen, um es hübſch weiter aufzuſchnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer ſogenannten Blutliebe ſchwazen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte. — Das iſt dein Bruder! — Das iſt verdollmetſcht; er iſt aus eben dem Ofen geſchoſſen worden, aus dem du geſchoſſen biſt — alſo ſei er dir heilig! — Merkt doch einmal dieſe verzwickte Conſequenz, dieſen poſſierlichen Schluß von der Nachbarſchaft der Leiber auf die Harmonie der Geiſter; von eben derſelben Heimat zu eben denſelben Empfindung; von einerlei Koſt zu einerlei Neigung. Aber weiter — es iſt dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du biſt ſein Fleiſch, ſein Blut — alſo ſei er dir heilig. Wiederum eine ſchlaue Conſequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? Doch wol nicht gar aus Liebe zu mir, der erſt ein Ich werden ſollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich

machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat. Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, wovon es die Voraussetzung sein muß? Wo steckt denn nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? — Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden. Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist, als eiserne Notwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schooßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettiren, wär' es auch noch so häßlich. — Seht also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsere Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie ein Knabe?

Frisch also! mutig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausroden, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (ab.)

2.

Hektors Abſchied.

„Willſt dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Araciden mordend Eiſen [128]
Dem Patroklus ſchrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus ſchlingt?“ [129]

Theures Weib, geh, hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze,
Meine Schultern tragen Ilium;
Ueber Aſtyanax unſre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter
Und wir ſeh'n uns wieder in Elyſium. [130]

„Nimmer lauſch' ich deiner Waffen Schalle,
Einſam liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt!
Du wirſt hingeh'n, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.“

All' mein Sehnen, all' mein Denken
Soll der ſchwarze Letheſluß ertränken, [131]
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde rast [132] ſchon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe ſtirbt im Lethe nicht!

3.

Amalia.

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild ſein Blick, wie Maienſonne,
Rückgeſtralt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefeſſelt — Nacht vor unſern Blicken —
Und der Geiſt gewirbelt himmelwärts. [133]

Seine Küſſe — paradieſiſch Fühlen! —
Wie zwo Flammen ſich ergreifen, wie
Harfentöne in einander ſpielen,
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, raſten [134] Geiſt und Geiſt zuſammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel ſchwammen
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er iſt hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er iſt hin — und alle Luſt des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

4.

Räuberlied.

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heißt bei uns nur die Zeit zerſtreun,
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute luſtig ſein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald iſt unſer Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantiren wir,
Der Mond iſt unſre Sonne,
Merkurius iſt unſer Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei maſten Pächtern morgen,
Was drüber iſt, da laſſen wir fein
Den lieben Herrgott ſorgen.

Und haben wir im Traubenſaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft,
Und mit dem Schwarzen Brüderſchaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul erſchlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winſeln der verlaßnen Braut,
Iſt Schmauß für unſre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kizelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt uns'ren Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsren Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg, vom heißen Traubensohn,
Und Hurah, rar, dar! geht's, als flögen wir davon.

5.

Brutus und Cäsar.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf;
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das ist eines Römers Gang. —

Tiberſohn — von wannen deine Reiſe?
Dauert noch die Siebenhügelſtadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waiſe,
Daß ſie nimmer einen Cäſar hat.

Brutus.

Ha! du mit der drei und zwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumfire nicht!
Auf Philippi's eiſernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäſar.

O, ein Todesſtoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen dir als Erbe zu.
Geh — du biſt der größte Römer worden,
Da in Vaters Bruſt dein Eiſen drang;
Geh — du weißt's nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, ſtoß vom Lande!

Brutus.

Vater halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cäſar gleiche,
Dieſen Einen haſt du Sohn genannt.

Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar steh'n,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben, —
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn

6.

Monolog des Karl Moor.

Akt 4. Szene 5.

Wer mir Bürge wäre — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn! — Wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug, aus, wie ein schales Marionettenspiel? — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Pläne? — Wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vor's Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren, — den Feigen dem Tapfern, — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein? — Nein! Nein! Es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (heftig zitternd) Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hangen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hof-

meiſter, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (von Schauer geſchüttelt) Warum hat mein Perillus einen Ochſen aus mir gemacht, daß die Menſchheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er ſetzt die Piſtole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet aneinander durch einen einzigen Moment! — Grauſer Schlüſſel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir ſchließt, und vor mir aufriegelt die Behauſung der ewigen Nacht — ſage mir, o, ſage mir — wohin — wohin wirſt du mich führen? — Fremdes, nie umſegeltes Land! — Siehe, die Menſchheit erſchlappt unter deinem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantaſie, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unſrer Leichtgläubigkeit ſeltſame Schatten vor. — Nein! nein! Ein Mann muß nicht ſtraucheln. Sei wie du wilt, namenloſes Jenſeits — bleibt mir nur dieſes mein Selbſt getreu. — Sei wie du wilt, wenn ich nur mich ſelbſt mit hinübernehme. — Außendinge ſind nur der Anſtrich des Manns — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäſcherten Weltkreis allein ließeſt, den du aus deinen Augen verbannt haſt, wo die einſame Nacht und die ewige Wüſte meine Ausſichten ſind — ich würde dann die ſchweigende Oede mit meinen Phantaſien bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muſe, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willſt du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends, von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenſeits gewoben ſind, ſo leicht zerreißen wie dieſen? — Du kannſt mich zu nichts machen — dieſe Freiheit kannſt du mir nicht nehmen. (Er lädt die Piſtole; plötzlich hält er innen.)

Und ſoll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens ſterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Piſtole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

Freigeiſterei der Leidenſchaft. *)

Als Laura vermält war i. J. 1782.

Nein — länger werd' ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Pflicht.
Kannſt du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieſes Opfer nicht.

Geſchworen hab' ich's, ja, ich hab's geſchworen,
Mich ſelbſt zu bändigen.
Hier iſt dein Kranz. Er ſei auf ewig mir verloren,
Nimm ihn zurück und laß mich ſündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngſt, ein frecher Beter, lag,
Mein übereilter Eid ſei widerrufen,
Vernichtet ſei der ſchreckliche Vertrag,

*) Ich habe um ſo weniger Anſtand genommen, die zwei folgenden Gedichte hier aufzunehmen, da ich von jedem Leſer erwarten kann, er werde ſo billig ſein, eine Aufwallung der Leidenſchaft nicht für ein philoſophiſches Syſtem und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters anzuſehen. Widrigenfalls möchte es übel um den dramatiſchen Dichter ausſehen, deſſen Intrigue ſelten ohne einen Böſewicht fortgeführt werden kann! und Milton und Klopſtock müßten um ſo ſchlechtere Menſchen ſein, je beſſer ihnen ihre Teufel glückten. S.

Den du im ſüßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangſt,
Mit meinem heißen Blut im unerlaubten Bunde,
Betrügeriſch aus meinem Buſen rangſt.

Wo ſind die Feuer, die elektriſch mich durchwallten,
Und wo der ſtarke, kühne Talismann?
In jenem Wahnwiz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbeſonnen ihn gethan.

Zerriſſen ſei, was du und ich bedungen haben, [136]
Sie liebt mich — deine Krone ſei verſcherzt.
Glückſelig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verſchmerzt.

Sie ſieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entfloh'n,
Bewundert ſtill mein heldenmüthiges Entſagen,
Und großmutsvoll beſchließt ſie meinen Lohn.

Mißtraue, ſchöne Seele, dieſer Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich,
Giebt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Giebt's einen andern, ſchönern Lohn — als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Entſetzliches Geſchick! [137]
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen ſollte,
Iſt meiner Tugend letzter Augenblick. [138]

Des wollustreichen Giftes voll — vergessen,
Vor wem ich zittern muß,
Wag' ich es stumm, an meinen Busen sie zu pressen,
Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell, auf sein allmächtig glühendes Berühren,
Wie schnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los.

Jetzt schlug sie laut, die heiß erflehte Schäferstunde,
Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick.

Mir schauderte vor dem so nahen Glücke,
Und ich errang es nicht.
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
Ich Rasender, und ich errang es nicht!

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entsetzen,
Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
Den die erröthende Natur bereut.

O, zittre nicht — du haſt als Sünderin geſchworen,
Ein Meineid iſt der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menſchenfreuden ſpielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung ſei er vorgeladen,
An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorſicht kann den überflüſſ'gen Geiſt entrathen,
Für den ſie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir — warum bin ich geworden?
Weil du biſt, ſchuf mich Gott!
Er widerrufe, aber lerne Geiſter morden,
Und flüchte mich vor ſeines Wurmes Spott.

Sanftmütigſter der fühlenden Dämonen,
Zum Wüterich verzerrt dich Menſchenwahn?
Dich ſollten meine Qualen nur belohnen
Und dieſen Nero beten Geiſter an?

Dich hätten ſie als den Allguten mir geprieſen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherſt du mit deinen Paradieſen?
Mit meinen Thränen machſt du dich bezahlt?

Beſticht man dich mit blutendem Entſagen?
Durch eine Hölle nur
Kannſt du zu deinem Himmel eine Brücke ſchlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O, dieſem Gott laßt unſre Tempel uns verſchließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne ſoll ihm weiter fließen.
Er hat auf immer ſeinen Lohn dahin!

Reſignation.

Eine Phantaſie.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeſchworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der ſtille Gott — o, weinet meine Brüder —
Der ſtille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erſcheinung flieht.

Da ſteh ich ſchon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürd'ge Geiſtermutter — Ewigkeit. [139]
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf iſt aus. Ich weiß von keiner Seligkeit. [140]

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.

Auf jenem Stern, ging eine frohe Sage,
Du throneſt hier mit des Gerichtes Wage
Und nenneſt dich Vergelterin.

Hier — ſpricht man — warten Schrecken auf den Böſen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdeſt du entblößen,
Der Vorſicht Räthſel werdeſt du mir löſen,
Und Rechnung halten mit den Leidenden.

Hier öffne ſich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das ſie mir Wahrheit nannten,
Die Meiſten flohen, Wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raſchen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als dieſe Weiſung geben.“
Ich nahm die Weiſung auf das andre Leben
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, ſo theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir.
Jenſeits der Gräber wuchern deine Schmerzen.“ —
Ich riß ſie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut und gab ſie ihr.

„Du ſiehſt die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur

Bleibt hinter ihr — ein welker Leichnam — liegen,
Wenn Erd' und Himmel trümmernd auseinanderfliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur.“ 141

„„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,““
Hohnlächelte die Welt,
„„Die Lügnerin, gebungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.““

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht?““

„„Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angesteckt auf hohen Thürmen,
Die Phantasie des Träumers zu bestürmen,
Wo des Gesetzes Fackel dunkel brennt.““ 142

„„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil schlaue Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst;““

„„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit

Vom Balſamgeiſt der Hoffnung in den kalten
Behauſungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn — Unſterblichkeit?""

„„Für Hoffnungen — Verweſung ſtraft ſie Lügen —
Gabſt du gewiſſe Güter hin?
Sechstauſend Jahre hat der Tod geſchwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft geſtiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?""

Ich ſah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus ſeiner Gruft geſtiegen,
Und feſt vertraut' ich auf den Götterſchwur.

All meine Freuden hab ich dir geſchlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron,
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,
Rief unſichtbar ein Genius,
Zwei Blumen, rief er — hört es, Menſchenkinder —
Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

Wer dieſer Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schweſter nicht.

Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Iſt ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.
Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.

„Du haſt gehofft, dein Lohn iſt abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konnteſt deine Weiſen fragen,
Was man von der Minute ausgeſchlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet,[143]
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menſchenalter führtet,[144]
Schöne Weſen aus dem Fabelland.
Ach da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

Da der Dichtkunſt maleriſche[145] Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum, [146]
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in [147] diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, vergebens! ihrem schönen Freund. [148]

Zu Deukaleons Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrha's schöne Tochter zu besiegen
Nahm Hyperion den Hirtenstab. [149]
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund;
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

[150] Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.

Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias sich goß.
Bess're Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur:
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur,
Prangender erschien die Morgenröthe
In Himerens rosigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther malte sich die Jugend,
Blühender in Ganymedes Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusenschild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe muntrer Thyrſusſchwinger
Und der Panther prächtiges Geſpann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn ſpringen raſende Mänaden,
Ihre Tänze loben ſeinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden [151]
Luſtig zu dem Becher ein.

[152] Höher war der Gabe Werth geſtiegen,
Die der Geber freundlich mitgenoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Buſen des Geſchöpfes floß.
Nennt der meinige ſich dem Verſtande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühſam ſpäh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlung'ne, ſeelenvolle Tänze
Kreiſten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter ſchenkte man das beſte,
Seiner Lämmer liebſtes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel ſeiner Gäſte
Lohnte dem erhab'nen Wirth.

Wohin tret' ich? dieſe traur'ge Stille
Kündigt ſie mir meinen Schöpfer an?
Finſter, wie er ſelbſt, iſt ſeine Hülle,
Mein Entſagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig ſenkt' ein Genius [153]
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernſte Schickſal blickte milder
Durch den Schleier ſanfter Menſchlichkeit.

Nach der Geiſter ſchrecklichen Geſetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Deſſen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Weſen, die ein Weib gebar.
Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker ſeine Bahn;
Orpheus' [154] Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Waffen [155] Philoktet.

[156] Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieſer Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeſchworen,
Alle Bande, die ich ſelig pries.
Fremde, nie verſtandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tauſch' ich neue, die ich miſſen kann.

Höh're Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte ſich der Götter ſtille Schaar,
Durch die Fluten leuchtet' dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo biſt du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine gold'ne [157] Spur!
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück! [158]

Alle jene Blüthen ſind gefallen
Von des Nordes winterlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte dieſe Götterwelt vergeh'n.

Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen:
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, ſie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit,[159]
Nie gewahr des Armes,[160] der ſie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,[161]
Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu ſich zu entbinden,
Wühlt ſie heute ſich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von ſelbſt die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachſen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

[162]Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Jrd'ſchen Sohn,
Herrſcht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus' umgeſtürztem Thron.
Selig, eh' ſich Weſen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — ſein eignes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen:
Jenem Gotte, den ſein Marmor preiſt,
Konnte einſt der hohe Bildner gleichen; —
Was iſt neben dir der höchſte Geiſt
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erſter, edelſter.
Da die Götter menſchlicher noch waren,
Waren Menſchen göttlicher.

Deſſen Stralen mich darnieder ſchlagen,
Werk und Schöpfer des Verſtandes, dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernſte, ſtrenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält!
Ihre ſanftre Schweſter ſende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Schillers Selbſtkritik der „Anthologie."

Schon wieder eine würtembergiſche Blumenleſe? — Sie wachſen nach wie die Köpfe der Hydra! Kaum haben wir einen Kopf von den Schultern geſpielt, huſch! ſpringt ſchon ein zweiter, größer und troziger, aus dem Rumpfe. — Und eine Anthologie aus Tobolsko! Auf was doch die Herren Entrepreneurs nicht alles verfallen! Auch den Norden verſchonen ſie nicht und beſchmuzen das ſchuldloſe Sibirien mit ihrer poetiſchen Dinte. Warum der Anthologiſt ſein Vaterland verläugnet, mag er wiſſen. Sonſt trompetet er ſich

mit einem ziemlich brutalen Motto voraus, wenn es anders nicht Anſpielung iſt: Tum primum radiis gelidi incaluere triones. In der Vorrede wird verhoffentlich über die anderen Muſenſammlungen (doch hie und da nicht mit Unrecht) geſchimpft und auf den ſchwäbiſchen Almanach, als den Amtsbruder, ſpöttiſch geſchielt. Der Herausgeber mag dem Herrn Stäudlin nicht hold ſein und zupft ihn, wo er kann; mag er Recht haben oder nicht, uns mißfällt dieſe beiderſeits läppiſche Zänkerei. Das Buch wird dem Tod zugeſchrieben und der Autor verräth ſich, daß er ein Arzt iſt.

Die Gedichte ſelbſt ſind nicht alle von den gewöhnlichen; acht an Laura gerichtet, in einem eigenen Tone, mit brennender Phantaſie und tiefem Gefühl geſchrieben, unterſcheiden ſich vortheilhaft von den übrigen. Aber überſpannt ſind ſie alle und verrathen eine allzu unbändige Imagination; hie und da bemerke ich auch eine ſchlüpfrige, ſinnliche Stelle in platoniſchen Schwulſt verſchleiert. Das Gedicht an Rouſſeau, die Elegie auf einen Jüngling, an die Sonne, an Gott, Größe der Welt, in einer Bataille, die Freundſchaft, Fluch eines Eiferſüchtigen, die ſchlimmen Monarchen u. ſ. f. enthalten ſtarke, kühne und wahr poetiſche Züge. Zärtlich, weich und gefühlvoll ſind die Kindesmörderin, der Triumph der Liebe (wahrſcheinlich auf .... Veranlaſſung der Nachtfeier der Venus von Bürger geſchrieben), an mein Täubchen, an Minna, Morgenphantaſie, der Unterſchied, an Fanny, an den Frühling. In einigen anderen als z. B. dem Fragment an einen Moraliſten, vorzüglich den Kaſtraten und Männern, der Vergleichung, und einigen Sinngedichten fällt ein ſchlüpfriger Wiz und petroniſche Unart auf. Einige darunter ſind launiſch und ſatyriſch, als Bachus im Triller, der

hypochondrische Pluto, die Rache der Musen, Bauernständchen u. s. f. Doch sehr oft ist der Wiz auch gezwungen und ungeheuer. Im Ganzen sind fast alle Gedichte zu lang und der Kern des Gedankens wird von langweiligen Verzierungen überladen und erstickt. Die meisten der Sinngedichte scheinen mehr da zu sein, die Lücken zwischen größeren auszufüllen und sagen nichts. Der wirthschaftliche Tod, an den Galgen zu schreiben, Spinoza, die Alten und Neuen und einige wenige sind treffend und gut. Auch merke ich, daß sich ein Verfasser hinter mehrere Anfangsbuchstaben verschanzt hat. Er hat bei manchen Gedichten wol gethan, aber so gar fein ist dieses Stratagem eben nicht ausgefallen. Viele Stellen sind von edlem Freiheitsgeiste belebt und feile Lobreden findet man hier nicht. Eine strengere Feile wäre indeß durchaus nöthig gewesen und überhaupt unter den Gedichten selbst eine strengere Wahl, — aber das Buch mußte eben dick werden und seine achtzehn Bogen haben; was kümmert es den Anthologisten, ob er unter die Narzissen und Nelken auch hie und da Stinkrosen und Gänseblumen bindet? Dessenungeachtet hat diese Sammlung manche ihrer Schwestern in Schatten gestellt und zu wünschen wäre es immer, daß Deutschland mit keiner schlechteren heimgesucht würde. Möchten sich doch unsere jungen Dichter überzeugen, daß Ueberspannung nicht Stärke, daß Verlezung der Regeln des Geschmacks und des Wohlstandes nicht Kühnheit und Originalität, daß Phantasie nicht Empfindung und eine hochtrabende Ruhmredigkeit der Talisman nicht sei, von welchem die Pfeile der Kritik splitternd zurückprallen; — möchten sie zu den alten Griechen und Römern wieder in die Schule gehen und ihren bescheidenen Kleist, Uz und Gellert wieder zur Hand nehmen —

möchten ſie — doch was ſollen ſie nicht alles mögen! Unſere modiſchen Skribenten wiſſen gar zu gut, was ſie dem gegenwärtigen Geſchmack auftiſchen müſſen, um Entree zu bekommen. — Dieſe Anthologie ſcheint ſich jedoch, wenn ſie die Abſicht hätte, jedermänniglich zu gefallen, ſchlimm betrogen zu finden; denn der darin herrſchende Ton iſt durchaus zu eigen, zu tief und zu männlich, als daß er unſeren zuckerſüßen Schwäzern und Schwäzerinnen behagen könnte.

Varianten.

1. Der zum Geiſt gewaltig
2. Wie die Glieder Leben
3. Funkelnd fuhren aus der Nacht,
   Strömt der Töne Zaubermacht.
4. Lieblich jetzt wie über glatten
5. Die zwei folgenden Strophen fehlen.
6. Todtentöne hallen
7. Von dieſem Gedicht ſind blos die erſte und ſiebente Strophe beibehalten.
8. Ewge Schmachſchrift
9. Die Entzückung, an Laura.
10. Die fünf folgenden Strophen fehlen.
11. Horch — die Glocken hallen
12. Nicht was Löw' und Tiger ſchmelzen.
13. Winſelt er ſein
14. Tödtlichlieblich ſprach
15. Sein geliebtes, theures Bild mich an.
16. Liebe und Verzweiflungswahn
17. Wirſt der Stunde unſres Glückes
18. Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
    Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
    Und des Todes bittre Pfeile dringen
    Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.
19. Seht! da lag's entſeelt zu meinen Füßen, —
    Kalt hinſtarrend, mit verwirrnem Sinn
    Sah ich ſeines Blutes Ströme fließen,
    Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
20. Die Schlacht.
21. Der Tod iſt los — ſchon wogt

22. Schlummre ſanft, wo die Kugelſaat
Regnet, ſtürz' ich Verlaßner hinein.

23. Aus dem Schooß des Meers,
Ungegrüßet ſank die Sonne
In den Schooß des Meers.

24. Dieſe Strophe fehlt.

25. Die vier vorletzten Verſe dieſer Strophe fehlen.

26. Thronend auf erhabnem Siz,
Schwingt Kronion ſeinen Blz;
Der Olympos ſchwankt erſchrocken,
Wallen zürnend ſeine Locken.

27. Vor der Gattin des Krontden
Beugen ſich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüſtet ſich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrſcherkrone
Schmückt ſie ihr ambroſiſch Haar.

28. Für die drei letzten Verſe dieſer Strophe ſind dieſe vier eingefügt:
Und von ihren ſtolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.

29. Und den wilden Hüter

30. Anſtatt der ſieben vorſtehenden Verſe ſind dieſe zwei eingeſchaltet:
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.

31. Die drei letzten Verſe fehlen.

32. Sie brauſt dahin im Siegeston,

33. Dieſe Strophe fehlt.

34. Woraus wir Menſchen werden.

35. Was mächtig iſt auf Erden.

36. Den Perſer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen.

37. Noch groß in ſeinem Falle,
Er iſt nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

38. Schmach dem kombabiſchen Geſchlecht
39. Verſcherzt ihr hohes Männerrecht,
40. Dieſe Strophe fehlt.
41. Die vorſtehenden ſechs Strophen fehlen.
42. Ich komm' und bitte

43.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zu Luſt und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht geſticket,
Schön hat Flora euch geſchmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder klaget!
Seele hat ſie euch verſaget,
Und ihr ſelber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche ſingen
Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
Buhlend ſich auf euren Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat ſie euch verneinet,
Euch das ſelige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

44. Wer enthüllt mir dieſes Glutverlangen?
45. Fliehen nicht, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,
46. Oder finden die getrennten Brüder,
Losgeriſſen von dem Band der Glieder
47. Dieſe Strophe fehlt.
48. In den Tagen lang verrauſchter
49. Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warſt du in Aeonen, die verſchwunden,
50. Für die zwei vorgehenden Strophen iſt dieſe eingefügt
Und in ewig feſtverbundnem Weſen,
Alſo hab' ich's ſtaunend dort geleſen,
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.
51. Ewig ſtrömend ihre Wolluſtwellen;
Mächtig löſten wir der Dinge Siegel,
52. Die zwei vorſtehenden Strophen fehlen.
53. Und in uns ein unerſättlich Dringen
54. Darum, Laura, dieſes Glutverlangen,
55. Darum flieh'n, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,
56. Die drei vorſtehenden Strophen fehlen.
57. Was verrieth der Wangen Morgenröthe?
58. glühend.
59. Hier ſchließt das Gedicht. Alle nachfolgenden Strophen fehlen.
60. Wem.
61. Wer.
62. Der Flüchtling.
63. Die am Arme ſeichter Thoren
64. Eitel in ſich ſelbſt verloren, —
65. Von dem Sommerhute
66. Daß es einer Thörin
67. Seine Roſ' entblättert ſich.
68. Fliehen, wenn der Nordſturm
69. Seine Roſ' entblättert ſich —
70. Semele, in zwei Szenen.

71. Jupiter.
72. Die Handlung iſt im Palaſte des Cadmus in Theben.
73. Dieſe Zeile fehlt.
74. (ſteigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben)
75. Pfauen Juno's! Erwartet mein
76. Sei grimmig mir gegrüßt, feindſelig Dach!
77. Hier wo ein Weib ſich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein ſtaubgebildetes Geſchöpf,
78. Anſtatt der vier vorſtehenden Verſe ſind die nachſtehenden aufgenommen:

Juno! Juno! einſam
Stehſt du, ſtehſt verlaſſen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre
Und dir beugt ſich jedes Knie.
Was iſt ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne ſie?

79. Die vorſtehende Arie fehlt.
80. Für die ausgelaſſenen vorſtehenden 28 Verſe ſind folgende aufgenommen:

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume ſteigen!
Götter bethörte,
Menſchen und Götter ihr zaubriſcher Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und vernichtet iſt dein Glück!

Bin ich nicht Fürſtin der Götter?
Nicht Schweſter des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrſchenden Zeus?
Aechzen nicht die Achſen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauſcht nicht mein Haupt die olympiſche Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos' Blut in den unſterblichen Adern,
Königlich ſchwillet mein göttliches Herz.

Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit und die Eris rufen
In den fröhlichen, himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden vom irdischen Staub
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

81. Süße, verstrickende
82. Naht dem Sturz dem gewissen Verderben!
83. Die vorstehenden fünf Verse fehlen.
84. (Sie geht ab.)
85. (ruft in die Szene)
86. Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften
87. fehlt.
88. Dieser Vers fehlt.
89. Juno (in Gestalt einer Alten hereinstürzend)
90. fehlt.
91. fehlt.
92. fehlt.
93. Du lebst? was führt von Epidaurus
94. Hieher zu mir? wie lebst du? du bist doch
Noch immer meine Mutter?
95. Deine Mutter!
96. Wellen
97. Die lezte vorstehende Rede der Semele und die der Juno fehlen.
98. was aber
99. fehlt.
100. Die lezte vorstehende Rede der Semele und die der Juno fehlen.
101. Boshaftes Herz! doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?

102. Die Peſt zu Epidaurus
103. Der Prieſter, taub iſt unſerm Flehn ſein Ohr —
104. Drum ſandt' zu Kadmus Königstochter mich
105. Die vorſtehenden fünf Verſe fehlen.
106. Dieſer Vers fehlt.
107. Die vorſtehenden vier Verſe fehlen.
108. Wie aber? ſchweigſt du mir
109. Willſt du mir geizig ſchweigen? Liebereiz
110. fehlt.
111. fehlt.
112. Du ſchwörſt? Unglückliche!
113. Semele (ängſtlich)
Wie wird dir? Beroe!
114. Die vorſtehenden zwei Reden der Juno und zwei der Semele fehlen.
115. Dieſer Vers fehlt.
116. Die vorige Rede der Semele und dieſe der Juno bis hierher ſind weggelaſſen.
117. Ein liſtiger Betrüger
118. Zog ich von Epidaurus
119. Muß ich zurück nach Epidaurus
120. Die vorſtehenden ſechs Verſe fehlen. Dafür ſteht der eine:
Worin ihn der Olympus je geſehn,
121. Was dir die redlich treue
122. Was Liebe mir jetzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird — ſprich, wird er bald erſcheinen?
123. Statt der vorſtehenden vier Verſe ſind dieſe drei aufgenommen:
Gerührt zurück. Ha! wie er ſtaunen wird!
Nicht lange, läſſeſt du, mein Kind, ihn ſtaunen
Du fährſt ſo fort mit froſtgen Eiſesblicken
124. Den Kommenden umrollen
125. Beharre du nur ſtarr auf deiner Bitte
126. O Jupiter, die Weiber Epidaurus
127. Die Weiber Epidaurus
128. Will ſich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen,
129. Wenn der finſtre Orkus dich verſchlingt?

130. Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schüzen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.
131. All' mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
132. Horch! der Wilde tobt
133. Diese Strophe fehlt.
134. Stürzten, flogen, schmolzen
135. Die drei folgenden Strophen fehlen.
136. Zerrissen sei, was wir bedungen haben.
137. Tyrannisches Geschick
138. Mit dieser Strophe schließt das ganze Gedicht.
139. Da steh' ich schon auf deiner finstren Brücke,
Furchtbare Ewigkeit
140. Mein Lauf ist aus. Ich weiß nichts von Glückseligkeit.
141. Diese Strophe fehlt.
142. Deßgleichen.
143. Da ihr noch die schöne Welt regiertet
144. Selige Geschlechter noch geführet,
145. Da der Dichtkunst zauberische
146. Eine Dryas lebt in jenem Baum,
147. Philomelens Schmerz aus
148. Ach, umsonst dem schönen Freund.
149. Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.
150. Die hier folgenden vier Strophen fehlen und es sind dafür diese zwei aufgenommen:

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitren Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlungne, ſeelenvolle Tänze
Kreiſten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze
Kronen euer duftend Haar.

151. Und des Wirthes braune Wangen kränzte
152. Die drei folgenden Strophen fehlen. Die zweite iſt, wie man ſieht, die zweite der oben eingeſchobenen.
153. Seine Fackel ſenkt ein Genius
Die nun folgenden acht Verſe fallen aus und die vier lezten Verſe der folgenden Strophe werden dann hier angefügt.
154. Linus
155. Seine Pfeile
156. Die nachſtehende Strophe fehlt.
157. Lebt noch deine fabelhafte
158. Blieb der Schatten nur zurück.
159. Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
160. Nie gewahr des Geiſtes
161. Sel'ger nie durch meine Seligkeit
162. Die hier folgenden drei lezten Strophen des Gedichts fehlen und dafür iſt die nachſtehende als Schluß angefügt:

Ja, ſie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen ſie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entſeelte Wort.
Aus der Zeitflut weggeriſſen, ſchweben
Sie gerettet auf des Pindus Höh'n:
Was unſterblich im Geſang ſoll leben,
Muß im Leben untergehn.